Heute auf S. 18/19: Sommerfest in Hohenstein

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 46 - Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. August 1995 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Kroatien:

Keine Säuberungen

Kriegsparteien werden dennoch fast gleichgesetzt

„Knin erobert" meldete das Videotext-Programm von ARD und ZDF, „Knin ist verloren" der von Frankreich ausstrahlende Sender „Euronews". Die immer noch recht unterschiedliche Bewertung der Vorgänge auf dem Balkan, die Deutschland und die USA hier sowie Großbritannien und Frankreich dort voneinander trennt, konnte kaum deutlicher zutage treten.

Nun gibt es in Deutschland viele, die, sobald sie irgend etwas Deutsches wittern, reflexartig dagegen angehen. Und da „deutsch" landläufig eher mit prokroatisch verbunden wird, fallen sie natürlich über Kroatien her. Nach der Rückeroberung der Krajina wird nun versucht, den Kroaten serbische Methoden wie ethnische Säuberungen, alias brutale Vertreibung, in die Schuhe zu schieben. Der kroatische Präsident Franjo Tudjman wird auf eine Stufe mit Serbiens Slobodan Milošević gestellt.

Dies alles hat bereits Tradition. Selbst als serbische Truppen über das damals wehrlose Kroatien herfielen, wurde von einem „tragischen Bürgerkrieg" geredet, an dem im Grunde die „Nationalisten beider Seiten" schuld seien. Letztlich stecke sogar Deutschland dahinter, das den Krieg durch die Anerkennung Kroatiens „angeheizt" habe. Tatsache ist: Die deutsche Anerkennung heizte den Krieg nicht an, sie beendete ihn. Zehn Tage nach dem Hissen der deutschen Fahne in Agram (Zagreb) wurde Waffenstillstand geschlossen. Was danach an kleineren Kampfhandlungen in Kroatien folgte, war mit Krieg nicht mehr zu vergleichen.

Tatsache ist auch, daß Serbien eindeutig der Aggressor und Kroatien der Überfallene war, der sich nach vier Jahren beharrlichen Stillhaltens nun mit Gewalt zu seinem Recht verholfen hat, weil die internationale Gemeinschaft außer leeren Versprechungen nichts bewirkte. Sie war bereit, das eherne Gesetz von der Unverletzlichkeit der Grenzen fahren zu lassen, nur um ihre Ruhe zu haben.

Und die „ethnischen Säuberungen" gegen die serbische Bevölkerung der Krajina? Wenn die Serben zu Zigtausenden vor den vorrückenden Kroaten ins serbisch besetzte Bosnien flohen, dann sicher vor allem deshalb, weil sie mit ansahen, wie 1991 Massenmorde und Vertreibungen über die kroatische Bevölkerung der Krajina kamen. Mancher, der jetzt geflohen ist, wird damals an den Greuel beteiligt gewesen sein. Er hat sicher keine Nachsicht zu erwarten und würde womöglich von den Kroaten vor Gericht gestellt werden.

Daß die Masse unbescholtener, wehrloser serbischer Zivilisten aber per se unter kroatischer Herrschaft ihres Lebens nicht sicher ist, ist eine der üblichen Erfindungen mit dem Ziel, die Kriegsparteien gleichzusetzen: Über den ganzen Krieg hinweg lebten mehr Serben im freien Teil Kroatiens als in der Krajina – und nichts ist bekannt darüber, daß sie Opfer von Säuberungen oder Massenmorden wurden.

Daß die Kroaten vom jüngsten Erfolg beflügelt auch Ostslawonien militärisch zurückholen wollen, ist nicht anzunehmen. Dies zwänge Belgrad zum Eingreifen, da sich die Serben in dem fruchtbaren und ölreichen Landstrich bereits fest eingenistet haben, sogar ein serbisch-orthodoxer Bischof hat sich dort bereits niedergelassen – und gegen die Kirche kann sich auch ein Milošević nicht stellen.

Der Grund für die Serben, die Krajina so einfach fallenzulassen, dürfte vor allem in der eindeutigen Haltung der USA zu suchen sein, die sich auf Agrams Seite stellten. Danach war klar, daß ein Eingreifen Belgrads in der Krajina das Ende der Sanktionen, die Serbien schwer zu schaffen machen, auf sehr lange Sicht zur Illusion gemacht hätte. Da ist dann doch das Hemd näher als der Rock. **Hans Heckel**



Die im Schatten sieht man nicht — Zeichnung aus „Die Welt"

45 Jahre danach

Überfüllt war der große Saal des Kurhauses in Stuttgart-Bad Cannstatt, als Staatssekretär Gustav Walbro am Sonntag, dem 6. August, zahlreiche Repräsentanten des politischen Lebens sowie die erschienenen Heimatvertriebenen zur diesjährigen Chartafeier im Namen der baden-württembergischen Landesregierung herzlich begrüßte. Sein besonderer Willkommensgruß galt Ministerpräsident Erwin Teufel (CDU) sowie dem Vertreter der Bundesregierung, Staatssekretär Horst Waffenschmidt (CDU). Der Bund der Vertriebenen war durch BdV-Präsident Fritz Wittmann und die meisten Präsidiumsmitglieder vertreten. Neben drei Mitgliedern der CDU/CSU-Bundestagsfraktion waren die Sprecher der Landsmannschaften der Ostpreußen, der Westpreußen, der Pommern, der Oberschlesier und der Rußlanddeutschen als Repräsentanten der Heimatvertriebenen zugegen. Die Regierung des Freistaates Bayern wurde durch Ministerialdirigent Hartmut Singbartl (CSU) vertreten.

Staatssekretär Waffenschmidt übermittelte die Grüße des Bundeskanzlers. Er nannte die Charta der Heimatvertriebenen die größte und wichtigste Friedensinitiative Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Vertriebenen seien die eigentlichen Baumeister des Wirtschaftswunders gewesen. Dies zu würdigen, sei ihm wichtig gewesen. Der Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung versprach, daß am Artikel 116 des Grundgesetzes nicht gerüttelt werde, so daß Deutsche mit Wohnsitz außerhalb des Geltungsbereiches des Grundgesetzes auch zukünftig nach Deutschland kommen können, um hier bei ihren Landsleuten zu leben.

Ministerpräsident Teufel schilderte in seinem Festvortrag die schlimmen Zustände in der Nachkriegszeit, denen insbesondere die Heimatvertriebenen ausgesetzt waren. Durch den Verlust der Heimat und jedweder Existenzgrundlage waren Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und Hunger die Merkmale des Alltags aller Vertriebenen. Allergrößte Hochachtung empfinde er noch heute, wenn er an die Leistungen der Frauen, der Mütter und Großmütter denke, die damals aus den Ostprovinzen nach Mittel- und Westdeutschland kamen und nur unter großen persönlichen Opfern den Kindern das Überleben sichern konnten. Für die Heimatvertriebenen gelte das biblische Wort, selig sind die, die Frieden stiften. Sie seien nun in der Fremde heimisch geworden, aber die Heimat sei ihnen nicht nur Fremde geworden, wie das friedensstiftende Aufbauwerk der Ostvertriebenen in ihrer Heimat seit etlichen

Charta der deutschen Heimatvertriebenen

gegeben zu Stuttgart am 5. August 1950

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen,
im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis,
im Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker,

haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach reiflicher Überlegung und nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.
2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

Solange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen, geläuterten Formen verständnisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unseres Volkes schaffen und wirken.

Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

1. Gleiches Recht als Staatsbürger nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags.
2. Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes.
3. Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes.
4. Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.

Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden.

Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht.

Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.

Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

Jahren beweise. Der baden-württembergische Ministerpräsident sicherte den Fortbestand der Kulturförderung den Ostdeutschen zu. Wörtlich: „Es gibt Bundesländer, die übernommene Patenschaften ruhen lassen. Ich halte das für schlimm." Die Kultur der Vertreibungsgebiete müsse als Teil des gesamtdeutschen Kulturerbes erhalten bleiben. Teufel bedauerte mit Blick auf die derzeitige Situation auf dem Balkan, daß man nichts aus der Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg gelernt habe.

Die Europäer hätten bis heute nicht gelernt, in der Hochform der Demokratie zu leben. Hochform der Demokratie bedeute für ihn, Minderheiten zu schützen und leben zu lassen. In Hinblick auf das Schicksal der Heimatvertriebenen forderte der Redner, die geschichtliche Wahrheit ans Licht zu bringen. Diese Wahrheit gehöre auch in die Schulbücher diesseits und jenseits der Grenzen.

In seinem Schlußwort dankte BdV-Präsident Wittmann Bundesregierung und baden-württembergischer Landesregierung für den Zuspruch und die moralische Unterstützung, die durch die Aussagen der Vorredner den Heimatvertriebenen erneut gewährt worden seien. Seine Aufgabe sei es aber auch, an den Inhalt der ganzen Charta zu erinnern und auch das zu sagen, was noch nicht erreicht sei. So sei eine zentrale Aussage von besonderer Aktualität die Schaffung eines Europas ohne Furcht und Zwang für seine Völker und Volksgruppen und die Wahrung der sozialen Rechte der Vertriebenen. Es genüge nicht, die Folgen von fortwirkendem und gegenwärtigem Unrecht zu beklagen und tatenlos anzuprangern. Nötig seien internationale und zwischenstaatliche Bemühungen zur Heilung geschehenen Unrechts. **eb**

Linksextremisten:

SED-Erben führen „schwarze Listen"

„PDS setzt die Verfolgung fort" – Unterstützung sogar für PKK-Terroristen

In immer stärkerem Maße enthüllen sich die gegen Demokratie und Rechtsstaat gerichteten Ziele der SED-Fortsetzungspartei PDS. Der „Bild am Sonntag" liegt eigenen Angaben zufolge nun ein bisher unter Verschluß gehaltener Bericht von Bundesnachrichtendienst (BND) und Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV) vor, wonach die PDS sogar der verbotenen kurdischen Terrororganisation PKK Unterstützung leistet. Zu den Helfershelfern der linksextremen Kurdengruppe zählen demnach die PDS-Bundestagsabgeordnetn Ulla Jelpke und Steffen Tippach sowie das Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses Marion Seelig.

Ulla Jelpke hatte sich bisher vor allem mit kontinuierlicher Diffamierung der Überlebenden der Vertreibung sowie von deren Verbänden und Organen, namentlich der Landsmannschaft Ostpreußen und des *Ostpreußenblattes*, hervorgetan. Über 30 aktive Gruppen, vor allem Linksextremisten, unterstützten die PKK, heißt es in dem Bericht weiter. In Bonn existiere ein Koordinationsbüro. Kontaktperson dort sei Karin L., die nicht nur dem linksterroristischen Umfeld zuzuordnen, sondern seit kurzem auch Mitarbeiterin des Bundestagsabgeordneten Tippach sei.

CSU-Generalsekretär Bernd Protzner fragte, ob die PDS nunmehr nicht ihrerseits als Terroristische Vereinigung einzustufen sei, wenn die Vorwürfe sich erhärten sollten. Dann müßte die SED-Fortsetzungspartei verboten werden, was vielfach jetzt schon gefordert wird, und ihr erhebliches Vermögen eingezogen.

In ihrer „neuen Schamlosigkeit" (Rainer Eppelmann) kann die PDS auf einige Unterstützung von außen bauen. So forderten eine Reihe von Sympathisanten am 19. Juni „Rechtsstaatlichkeit für Gysi", womit sie nicht etwa eine harte Aburteilung des nach Ermittlungen der Gauck-Behörde eindeutig als Stasi-IM überführten PDS-Politikers meinten, sondern seinen Schutz vor weiterer Aufklärung. Unter den Unterzeichnern der Forderung fanden sich linke Kirchenvertreter wie Altbischof Gottfried Forck, Eugen Drewermann oder Dorothee Sölle.



Unterstützt von der PDS? Spuren des PKK-Terrors in Berlin

Die PDS sieht offenbar die Zeit gekommen, ihre demokratische Maske endgültig fallenzulassen. In bestem SED-Ton droht der Bundestagsabgeordnete Zwerenz den entsetzten Parlamentskollegen: „Wie werden die Umtriebe (gegen Gysi) protokollieren für die nächste Wende. Sie kommt gewiß in diesem wendereichen Zeitalter."

Die PDS führt demnach also bereits wieder schwarze Listen über mißliebige Personen. Was diese Partei, einmal zur Macht gelangt, mit solchen Listen anfängt, ist nach über 40 Jahren SED-Terror, nach politischen Gefängnissen, psychatrischen Haftanstalten, Zwangslagern für Kinder von Oppositionellen – alles umgeben von einem mörderischen Todesstreifen, unschwer auszumalen. Schließlich verfertigte die SED solche Listen auch über 1400 Westdeutsche, die im Falle einer Machtübernahme verhaftet werden sollten. Diese Bürger braucht die PDS schon nicht mehr zu „protokollieren", die Namen liegen vor.

Auch erstellten die Genossen ja noch im Herbst 1989 Pläne für große Internierungslager, die erst beiseitegelegt wurden, als die DDR nicht mehr zu retten war.

Wo die nur oberflächlich Gewendeten jetzt schon die Möglichkeit haben, ihren Gegnern nachzusetzen, tun sie es bereits nach Kräften. Der Publizist Xing-Hu Kuo etwa, der sieben Jahre seines Lebens in DDR-Haft verbrachte und dabei fast ums Leben kam, verlor einen Prozeß auf Schadenersatz gegen die SED-Erben. Deren Anwälte, es sind auch die von Erich Mielke, holten sich daraufhin per Zwangsvollstreckung 12 000 Mark Prozeßkosten von Kuo – so gelangten auch die 4400 Mark Haftentschädigung für Huo ausgerechnet in den Kassen der PDS und ihrer Anwälte. Eine kleine Nachforderung erwartet Kuo noch, der sich allerdings auch diesmal zu zahlen weigern will. „Die PDS setzt die Verfolgung fort" – so das bittere Resümee des gebürtigen Chinesen, der seit 1972 in der Bundesrepublik lebt.

Mitschuld an dieser schlimmen Entwicklung tragen sicher auch jene, die den antitotalitären Konsens aller Demokraten zugunsten eines nach links grenzenlos offenen, einseitigen sogenannten „Antifaschismus" aufgegeben haben. Sie sollten ihre Position schleunigst korrigieren und in demokratischer Einigkeit den Anfängen der neuen Diktaturbewegung von links wehren.

Hans Heckel

Kommentar:

Grüne Doppelbödigkeiten

Der Bosnien-Brief des Grünen-Fraktionschefs Joschka Fischer bietet den seit Jahren tiefsten Einblick in das Elend des Pazifismus. Jetzt, nach drei furchtbaren Jahren, in denen er und seine Partei jeden beschimpfte, der die simple Wahrheit aussprach, daß die Verhandlungsstrategie gegenüber den Serben gescheitert ist und nur direkter militärischer Druck etwas bewegen kann, fordert Fischer ein „sehr grundsätzliches Nachdenken" über Gewaltmaßnahmen zum Schutz der bosnischen Bevölkerung. Noch vor wenigen Wochen hatte sich derselbe Fischer im Bundestag vehement gegen den Einsatz deutscher Kampfflugzeuge gewandt. Um sich ein Hintertürchen offenzuhalten, verschweigt der Grünen-Politiker denn auch jetzt noch, welche Truppen wann denn nun eingreifen sollen.

Ganz in der Tradition linker Gesinnungsethik kommt ein Gefühl der Mitverantwortung am Geschehenlassen der Greuel bei Fischer auch jetzt noch nicht auf. Wie üblich in diesem Lager fühlt man sich nur für seine guten Absichten verantwortlich, nicht aber für die möglicherweise schrecklichen Folgen seines Handelns. Wie dem Fischer-Brief zu entnehmen ist, blickt man offenbar sogar noch mit etwas Stolz auf die eigene Vorgehensweise. Jahrelange verantwortungslose Bedenkenträgerei wird so zum Ausdruck besonders hochstehender moralischer Integrität umgemünzt. Jene, die in Kenntnis der Geschichte (die leider voll ist von vergleichbaren Ereignissen) schon vor Jahren ein schnelles Eingreifen forderten, werden wie Heißsporne oder Kriegstreiber behandelt. „Nachdenklich" hingegen ist der, der sich erst einmal Jahre Zeit nimmt und seine im Schutz der Bundeswehr entwickelten pazifistischen Dogmen pflegt, während andernorts zu Tausenden gestorben wird. Der selbstgerechte Dogmatismus, vor allem aber die zutiefst einseitige Sicht der Geschichte bricht über den Grünen nun zusammen. Dort war nur Platz für blutrünstige deutsche Wüterische, nicht aber für die Erfahrung, in welchem Ausmaß Pazifisten stets die (unfreiwilligen) Verbündeten aggressiver Diktatoren waren.

In ihrem Parteiprogramm fordern die Grünen übrigens noch immer die Auflösung der Bundeswehr und den Austritt aus der Nato. **H. T.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37), Hans Heckel, Joachim Weber (☎ 30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Berlin: Martin Schütz

Königsberg: Wilhelm Neschkeit

Allenstein/Stettin: Eleonore Kutschke

Wien/Bozen: Alfred von Arneth

Bonn: Jürgen Mathus

Anzeigen (☎ 41), **Vertrieb** (☎ 42): Uwe Behrmann

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – ISSN 0947-9597

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Kriegsschuld keine Rechtfertigung

45 Jahre Vertriebenencharta: Grußwort des Bundespräsidenten

Am 6. August 1995 erinnern die deutschen Heimatvertriebenen in Stuttgart-Bad Cannstatt an ein Zeichen der Menschlichkeit, das zu einer Zeit gegeben wurde, die für viele – nicht nur in Deutschland – dafür noch gar nicht „reif" erschien. Das mag auch ein Grund dafür sein, daß die „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" vom 5. August 1950 über Jahrzehnte in der Öffentlichkeit nicht den Stellenwert besaß, der ihr zukommt.

Fünf Jahre nach dem schrecklichsten aller Kriege und nach dem Postdamer Abkommen waren Europa und die Welt nicht etwa zusammengerückt. Vielmehr war ein „Eiserner Vorhang" durch Europa und letztlich mitten durch die Welt heruntergegangen, wie Churchill es treffend formulierte. Die Zeit des „Kalten Krieges" hatte begonnen und machte alle Hoffnungen auf ein friedliches, spannungsfreies Zusammenleben in Ost und West zunichte.

Wahr ist: Die Vertreibung war die Folge des von Deutschland begonnenen Zweiten Weltkrieges, der zuvor Zerstörung, Unfreiheit und millionenfachen Tod über unsere Nachbarstaaten gebracht hat. Aber wahr ist auch: Weder deutsche Kriegsschuld noch der Nationalsozialismus waren eine Rechtfertigung für die Vertreibung von Millionen Menschen. Vertreibung ist und bleibt ein völkerrechtlich zu ächtendes Unrecht, gerade weil sie auch heute noch in verschiedenen Teilen der Welt vorkommt.

Vor dem Hintergrund ihres persönlichen Schicksals war die Charta der deutschen Heimatvertriebenen eine wirkliche Vision – formulierte in der fast acht Millionen Vertriebene im damaligen Bundesgebiet lebten und und Millionen in ganz Europa eine neue Heimat finden mußten, als unzählige Familien um Kriegstote, um Vermißte trauerten.

Die deutschen Heimatvertriebenen erklärten in ihrer beispielgebenden und zu dieser Zeit auch beispiellosen Charta nicht nur den Verzicht auf Rache und Vergeltung, sie erinnerten nicht nur an die unendlichen Leiden, die das letzte Jahrzehnt über die gesamte Menschheit gebracht hatte, sondern sie unterstützten – schon Jahre vor den Römischen Verträgen – die Schaffung eines geeinten Europa, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Das war eine Vision, die sich, auch dank der tatkräftigen Mitwirkung von Politikern aus den Reihen der Vertriebenen, in unseren Tagen zur Realität entwickelt hat.

Wir alle in Europa, ganz besonders aber wir Deutschen und unsere unmittelbaren Nachbarn in West und Ost können diese Vision von 1950 nicht hoch genug einschätzen.

Inzwischen gestatten die veränderten politischen Verhältnisse in Europa den Völkern und Menschen, wieder aufeinander zuzugehen. Dabei sind es häufig Vertriebene und ihre Kinder, die – etwa nach Polen oder in die tschechische Republik – Brücken bauen und partnerschaftliche, freundschaftliche Verbindungen schaffen, keineswegs nur zur deutschen Minderheit. Sie alle tragen dazu bei, daß in Europa ein solides „Haus des Miteinander" gebaut wird, das auf die gesamte Welt ausstrahlt. Dazu ist das einzigartige Zeichen der Versöhnung, das die deutschen Heimatvertriebenen vor 45 Jahren gesetzt haben, ein bleibender, aus der Geschichte nicht wegzudenkender Beitrag.

Roman Herzog
– Bundespräsident –

Das Ostpreußenblatt

Korea seit 50 Jahren geteilt

Auf der Halbinsel wartet man weiter auf die Wiedervereinigung des Landes

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Seit dem Ende der Konfrontation zwischen Westmächten und dem Ostblock in Europa scheint auf der Welt die Zeit der großen Gegensätze vorüber. Doch nicht nur der Bosnienkrieg belehrt uns jeden Tag eines „Besseren"; auch im fernen Korea wartet man noch immer auf ein Ende der Teilung, derweil sich die Armeen beider Teilstaaten schußbereit gegenüberstehen.



Südkoreanische Armee-Streife an der innerkoreanischen Demarkationslinie entlang des 38. Breitengrades gegenüber Nord-Korea

Ende 1943, auf der Kairoer Konferenz, hatten die Alliierten beschlossen, Korea – das seit dem Jahre 1910 von Japan annektiert war – die Unabhängigkeit wiederzugeben. Doch als am 15. August 1945 die Truppen Tokios auf der Halbinsel kapitulierten und die Koreaner noch den „Kwangbokjol" (den „Tag der nationalen Einheit") feierten, besetzten sowjetische Armeen den Nordteil des Landes bis zum 38. Breitengrad; erst Anfang September trafen die ersten US-Einheiten in Süd-Korea ein.

Alle Bemühungen der UNO, freie Wahlen in ganz Korea und die Wiedervereinigung herbeizuführen, scheiterten am Widerstand Pjöngjangs. Dort bildete sich unter Moskaus Einfluß ein kommunistisches System mit dem Führer Kim Il-sung, dessen wahrer Name Kim Sung Joo war und der sich denjenigen des legendären koreanischen Freiheitshelden nur angemaßt hatte. Bereits 1948 stellte der Nordteil den Reise- und dann ebenfalls jeglichen Postverkehr mit dem Süden ein.

Ende desselben Jahres verließ der letzte Sowjetsoldat die „Demokratische Volksrepublik Korea", Sommer 1949 zogen die US-Einheiten aus der Republik Korea im Süden ab. Wie Chruschtschow in seinen Memoiren schreibt, konnte Kim Il-sung Monate später Stalin von der „vorrevolutionären Stimmung" in Süd-Korea überzeugen, die bei einem Einmarsch kaum Widerstand erwarten ließe. Der Sowjet-Diktator seinerseits erhoffte sich verstärkten Einfluß in diesem strategisch so wichtigen Gebiet, veranlaßte eine verstärkte Aufrüstung der Nordkoreaner und unterstellte dabei, daß die Amerikaner nicht eingreifen würden.

Ohne Warnung und ohne Kriegserklärung überrannten dann am frühen Morgen des 25. Juni 1950 zehn modern ausgerüstete Divisionen Nord-Koreas die nur mit leichten Waffen versehenen südkoreanischen Streitkräfte. Doch noch am gleichen Tage trat in New York der Weltsicherheitsrat zusammen und da der sowjetische Delegierte die Sitzung boykottierte und somit auch kein Veto einlegte, konnten UNO-Truppen aus 17 Nationen den Bedrängten zu Hilfe eilen. Bald erreichten sie die innerkoreanische Demarkationslinie und verfolgten die Aggressoren bis in die nördlichen Gebiete.

Im Herbst indes griffen rund 250 000 chinesische „Freiwillige" in die Kämpfe auf seiten der Nordkoreaner ein. Umstritten ist bis heute, ob

Den Südteil überrannt

der Kreml mit dem von ihm veranlaßten Schritt Peking bewußt schwächen und damit wieder in größere Abhängigkeit bringen wollte oder ob die Volksrepublik China sich tatsächlich selber bedroht fühlte.

Nach langen, wechselvollen Kämpfen und insgesamt 223 Verhandlungen kam es endlich am 27. Juli 1953 im innerkoreanischen Grenzort Panmunjom zum Waffenstillstand, den die Südkoreaner allerdings nicht unterschrieben. Denn er brachte dem weiterhin geteilten Lande weder echten Frieden noch menschliche Erleichterungen. Dennoch betonten beide Landesteile stets, daß die Bevölkerung in Nord und Süd schon aufgrund ihrer 5000jährigen Geschichte und Kultur noch immer eine einzige Nation darstellt.

Als 1971/1972 die Reise des US-Präsidenten Nixon nach Peking eine neue Asien-Politik Washingtons einleitete, kam beiderseits in Korea die Sorge auf, in diesem Entspannungsprozeß leicht isoliert zu werden. Die Annäherungen zwischen Seoul und Pjöngjang mündeten in einer vielversprechenden „Gemeinsamen Erklärung", die allerdings sehr bald vom Norden gebrochen wurde. Gewiß erfolgten in den kommenden Jahren immer wieder Verhandlungen, doch es blieb eine sehr seltene Ausnahme, daß eine kleine Anzahl von Personen ihre Familienangehörigen im jeweils anderen Landesteil kurz besuchen durfte.

Dennoch ist der Gedanke an die Wiedervereinigung auf beiden Seiten bis zum heutigen Tage stark verwurzelt. Der Weg dorthin jedoch erscheint unterschiedlich: Die Südkoreaner streben freie Wahlen an, der Nordteil hingegen schließt dabei die Anwendung von Gewalt noch immer nicht aus und will nach seinen wiederholten Äußerungen sich auf „die Revolution der Volksmassen" stützen.

Dazu sollen gewiß die Millionen Flugblätter dienen, die auch jetzt noch nachts mit Hilfe riesengroßer Luftballons über dem Süden abgeworfen werden und zum Sturz der Seouler Regierung auffordern. Diese Subversionspropaganda wird ergänzt durch einen nordkoreanischen Geheimsender, der stets vortäuscht, im Südteil des Landes zu stehen.

Seit 1974 wurden an der Grenze auch wiederholt nordkoreanische Infiltrationstunnel festgestellt, die tief unter der Erdoberfläche weit in den Süden gegraben worden waren – innerhalb weniger Stunden könnten hier bis zu 30 000 Soldaten hinter die erste südkoreanische Verteidigungslinie eingeschleust werden! Nach glaubhaften Aussagen übergelaufener Soldaten aus dem Norden müßten eigentlich noch sieben weitere derartiger Tunnel existieren, welche allerdings bis heute nicht lokalisiert werden konnten.

Ohnehin besteht eine zahlenmäßiges militärisches Übergewicht des Nordens gegenüber dem Süden: Mit 1,06 Millionen Soldaten besitzt die Volksrepublik Korea heute die sechsgrößte Streitmacht der Welt, die Republik Korea kann dagegen nur 655 000 Mann aufbieten. Ähnlich ist das Verhältnis bei Panzern und Geschützen, der Luftwaffe sowie der Kriegsmarine. Auffällig ist, daß Pjöngjang während der letzten Jahre trotz seiner ungeheuren Wirtschaftssorgen seine Truppen, seine Artillerie und seine Panzer weiter verstärkte. Vergangenes Jahr kündigte es sogar die Verdreifachung seines Militär-Etats an.

Süd-Korea seinerseits erhöhte daraufhin seine Verteidigungsausgaben für 1995 um 9,9 Prozent, 1996 sollen es weitere 12,5 v. H. sein. In Seoul besteht nach wie vor Sorge vor einem er-

Zwei hochgerüstete Armeen stehen bereit

neuten Überfall des Nordteils. Tatsache ist allerdings, daß direkt nördlich der innerkoreanischen Grenze etwa 60 Prozent der nordkoreanischen Armeen mit 8400 Geschützen und 2400 Granatwerfern stehen und die Vorwarnzeit bei einem militärischen Angriff auf knappe 24 Stunden geschätzt wird … Ob dann das nur 38 km südlich der Demarkationslinie entfernte Seoul mit seinen elf Millionen Einwohnern gehalten werden könnte, ist eine große Frage.

Unbestritten würden die Vereinigten Staaten von Amerika angesichts ihres Sicherheitspaktes mit Süd-Korea sofort und direkt in die Kämpfe mit einbezogen. Denn immer noch sind hier über 37 000 US-Soldaten stationiert, teilweise unmittelbar an der Grenze.

Andererseits gibt es ebenfalls einen Beistandsvertrag zwischen Nord-Korea und der UdSSR von 1961, nach dem der Kreml in einem Kriege „sofort mit allen Maßnahmen" eingreifen müßte. Ob Rußland den Pakt 1996 erneuern wird, erscheint fraglich; auf jeden Fall will Moskau ebenfalls in Zukunft Pjöng-jang „Verteidigungswaffen" verkaufen. Mit der VR China besteht ein inhaltsgleicher Vertrag, dessen Gültigkeit Peking erst unlängst wieder bekräftigte, wie es den Norden Koreas weiterhin mit Panzern und Raketen beliefern wird.

Zudem scheint auch das Problem der atomaren Aufrüstung Nord-Koreas nicht vollständig geklärt und gelöst: Im Frühjahr 1993 verweigerte Pjöngjang der Internationalen Atomenergie-Behörde den Zutritt zu zwei Nuklear-Komplexen in ihrem Atomzentrum Yongbyon, wo US-Himmelssatelliten zweifelsfrei atomaren Wiederaufarbeitungsmüll festgestellt hatten. Die gleiche abweisende Haltung nahm das Regime im vergangenen Jahr ein, als die atomaren Brennstäbe ausgewechselt werden mußten.

Es war bestimmt das Motiv Washingtons, den globalen Atomsperrvertrag zu retten, als letzten Oktober die USA und Nord-Korea einen Vertrag schlossen. In ihm versprach Pjöngjang das Einfrieren seines Nuklearprogramms mit Graphitreaktoren, die durch Leichtwasser-Reaktoren ersetzt werden sollen; bei diesen entsteht nur wenig Plutonium für den Bau von Atomwaffen. Dabei bestand der Norden allerdings darauf, daß deren Herkunftsland – Süd-Korea – nicht angegeben wird, zweifellos würde dies nicht in das kommunistische Propaganda-Schema vom „Elend" im Süden passen.

Leider brachte der Vertrag kein Licht in die bisherige atomare Aufrüstung der Nord-Koreaner. Zudem werden die Inspektionen der Atom-Anlagen in Yongbyon erst erfolgen können, wenn der Bau der Leichtwasser-Reaktoren zu 75 Prozent fertiggestellt ist. Das aber wird noch rund fünf Jahre dauern. Eine Zeitspanne, in der sich viel ereignen kann. Hinzu kommt eine offensichtlich nicht sehr gefestigte Führung in Pjöngjang. Als Kim Il-sung am 8. Juli 1994 starb, hatte er die Nachfolge längst zugunsten seines ältesten Sohnes Kim Jong-il geregelt. Doch nach über zwölf Monaten ist dieser immer noch nicht zum Generalsekretär der KP und auch nicht zum Präsidenten des Landes bestimmt worden – ein einmaliger Vorgang!

An passenden Gelegenheiten dazu hatte es nicht gefehlt: Im September beging die Volksrepublik den 46. Jahrestag ihrer Gründung, am 16. Februar hatte Kim Jong-il Geburtstag (ein Staatsfeiertag im Norden Koreas!), und jetzt der einjährige Todestag seines Vaters. Im gleichen Zusammenhang fällt auf, daß immer noch der KP-Parteitag aussteht, obwohl der letzte bereits 1980 erfolgte und die Statuten seine Einberufung alle fünf Jahre verlangen. Ebenfalls fanden die vergangenen November erwartete Plenarsitzung des ZK sowie die immer im Dezember tagende Sitzung der Obersten Volksversammlung nicht statt.

Andererseits gibt es kaum Hinweise auf Machtkämpfe. Nicht zu übersehen sind allerdings die Parolen, die Kim Jong-il „gute Gesundheit" und „ein langes Leben" wünschen, welche es früher nicht gab. Es ist wohl kein Zufall, daß er sich in der Öffentlichkeit nur sehr selten zeigt und kaum Reden hält. Als am 15. April dieses Jahres der Geburtstag seines Vaters gefeiert und für ihn eine imposante Statue enthüllt wurde, fehlte er ebenso wie zehn Tage später beim Gründungstag der „Volksbefreiungsarmee", obwohl er deren Oberbefehlshaber ist. Bei dem internationalen Sport- und Kulturfest in Pjöngjang war sein Kommen groß angekündigt worden, doch auch dort blieb er abwesend.

Schlecht steht es ebenfalls um die Wirtschaft nördlich des 38. Breitengrades, die während der letzten fünf Jahre ständig zurückging. Die so entscheidende Reiseernte belief sich 1994 lediglich auf 1,5 Millionen Tonnen, was nur rund 40 Prozent der für die Ernährung der Bevölkerung erforderlichen Menge ausmacht. Da die bisherigen Nahrungsmittel-Hilfen aus Rußland und China entfallen (beide liefern ausschließlich gegen harte Devisen), kaufte Pjöngjang in aller Stille Anfang des Jahres bereits 300 000 Tonnen niedriger Qualität von Thailand und bat dann Ende Mai in Japan um Hilfe. Tokio aber liefert nur eine Million Tonnen Reis und verwies auf Süd-Korea. Von dort sind inzwischen die ersten von insgesamt 150 000 Tonnen nach dem Norden verschifft worden

Aus dieser Situation eine politische Schwäche und ein Nachgeben des Systems ableiten zu wollen ist falsch: Ende Juni forderte Pjöngjang nämlich Washington zur Ablösung des bisherigen Waffenstillstandsabkommens und statt dessen zum Abschluß eines Friedensvertrages auf. Daß auf diese Weise die Nordkoreaner primär ihr altes Ziel verfolgen, nämlich den Abzug der Amerikaner aus Süd-Korea, wird offen zugegeben.

Die Kontrollkommission Neutraler Staaten, die 1953 ebenfalls eingerichtet wurde, hat der Norden bereits faktisch aufgelöst: Die tschechische Delegation wurde 1993 regelrecht vertrieben, und den Vertretern Polens stellte er in Panmunjom Wasser und Elektrizität ab, bis diese Ende Februar dieses Jahres ebenfalls das Land verließen. Anfang Mai nun erklärte die Volksrepublik den schweizerischen und schwedischen Delegationen, sie dürften nur noch mit einer Genehmigung ihr Land betreten. Die weitere Entwicklung ist abzuwarten.

So bleibt die Lage auf der Halbinsel angespannt und gefährlich, wie es unlängst der Vorsitzende des Vereinten Kommandos der dortigen US-Streitkräfte formulierte. Von einem echten Tauwetter in diesem „Land der Morgenstille" wird man erst dann sprechen können, wenn es wieder einen freien Postverkehr zwischen den Landesteilen gibt und Besuchsreisende die Stacheldrahtverhaue bei Panmunjom unbesorgt überqueren dürfen. Der Tag der Wiedervereinigung wird einmal auch für Korea kommen, doch auf einen echten „Kwangbokjol" werden die leidgeprüften Menschen wohl leider noch längere Zeit warten müssen …

In Kürze

1000 Kurdenstraftaten

Manfred Kanther (CDU), Bundesinnenminister, registrierte seit dem Verbot der kurdischen PKK vor 20 Monaten 1000 Straftaten, die auf das Konto der Terrorgruppe gehen. Ihre Mitgliederzahl stieg von 6000 auf 8000, die Strukturen wurden nach dem Verbot neu hergestellt.

BFB im Kreisrat

Mit Franz Bader (früher SPD) und Konrad Aibinger (ehemals CSU) sind zwei Kreisräte im bayerischen Ebersberg zu Manfred Brunners „Bund Freier Bürger" (BFB) übergetreten. Damit verfügt die Partei des Maastricht-Kritikers erstmals über Parlamentarier.

Reichstag vorn

Nach einer Umfrage des Magazins „Focus" wollen 68 Prozent der Deutschen, daß der Reichstag seinen alten Namen behält. Nur 29 Prozent stimmen für Umbenennung in „Bundestag", 13 v. H. sind unentschieden. Bei den Berlinern waren noch mehr für die Bezeichnung „Reichstag".

Krieg um Wasser

Die nächsten Kriege werden vermutlich nicht um Land oder Öl, sondern um Wasser geführt werden – so eine Studie der „Weltbank". Danach leben bereits eine Milliarde Menschen ohne direkten Zugang zu Trinkwasser. Schuld an der Knappheit sei vor allem der verschwenderische Umgang.

Zitat der Woche

„Richtig gleichberechtigt sind wir erst, wenn es genausoviel weibliche dumme Abgeordnete wie männliche dumme Abgeordnete gibt."

Hanna-Renate Laurien (CDU), Präsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses.

Medien:

Diffamierungen werden heruntergespielt

Das „starke Stück" des Hessischen Rundfunks: Kritik wird einfach ignoriert

In der Sendung „Das starke Stück der Woche" wurde vom Hessischen Rundfunk in einer beleidigenden Form über die Heimatvertriebenen berichtet. Der Moderator Georg M. Hafner sprach von „heimatversessenen Funktionären". Auch wurde den Zuschauern suggeriert, die Heimatvertriebenen seien selbst schuld an ihrem Schicksal, zumal sie auch „Täter" gewesen seien. Die Autoren sahen die Forderung nach Aufhebung der Benesch-Dekrete in Verbindung mit der Aufnahme der Tschechischen Republik in die Europäische Union als Erpressung an. In der Sendung wurde von Stim-

Geschickte Einblendungen

mungsmache durch die Heimatvertriebenen wie im Kalten Krieg gesprochen.

Alfred Dregger bekannte sich in der Sendung zu den Zielen der Vertriebenenverbände mit schlüssigen und einleuchtenden Argumenten. Die Autoren versuchten mit geschickten Einblendungen den CDU-Politiker als unglaubwürdig hinzustellen. Die ganze Sendung war eine einzige Anklage gegen die Heimatvertriebenen.

Dies löste starke Proteste aus. Zahlreiche Beschwerden gingen beim Intendanten des Hessischen Rundfunks, Prof. Dr. Klaus Berg, ein. Der Hessische Rundfunk spielt die Bösartigkeiten in der Sendung herunter. Auf die Kritik wird überhaupt nicht eingegangen. In einem Schreiben des Hessischen Rundfunks heißt es: „Die von Ihnen kritisierte Sendung hat sich anläßlich des historischen Datums in fünf thematisch und von der Betrachtungsweise unterschiedlichen Beiträgen mit dem Schicksal der Vertriebenen, ihrer Organisationen und einer politischen Bewertung aus der heutigen Perspektive beschäftigt. Dabei ging es der Redaktion gerade darum, an die Vertreibung von zwölf Millionen Menschen zu erinnern, ohne jedoch gleichzeitig deren historische Ursachen zu verleugnen.

Die Sendung enthielt erstens einen Beitrag über die Sudetendeutschen, gedreht in der Bundesrepublik und Tschechien, zweitens einen kurzen Informationsbeitrag über die große Zahl der Vertriebenen und ihre schnelle Integration im Westen, drittens ein Portrait eines Münchner Geschwisterpaares, dessen Biografie bis heute durch die Vertreibung aus Ungarn und die Verschleppung der Mutter in die Sowjetunion geprägt ist, viertens ein Rede/Gegenrede-Stück mit Herrn Dr. Alfred Dregger und Frau Dr. Margarete Mitscherlich sowie das Portrait eines Studenten, der als Mitglied der „Jungen Generation" im BdV deren Bundesversammlung in Berlin besuchte.

Es gehörte also nicht unmittelbar zur Aufgabe und Themenstellung dieser Sendung, über die regionale Arbeit der Vertriebenenverbände zu berichten, so sehr wir Ihr Interesse an einer Berichterstattung natürlich verstehen und ja auch immer wieder innerhalb unseren vielfältigen Programmangebotes darauf zurückkommen.

Wir bitten Sie um Verständnis für die grundsätzliche Betrachtung des Themas in dieser Sendung und verbleiben ..."

Wie dieses Schreiben zeigt, sind die Verantwortlichen beim Hessischen Rundfunk von ihrem hohen Roß nicht heruntergestiegen. Mit einer nichtssagenden Aufzählung der einzelnen Teile des Fernsehbeitrags will man die berechtigte Kritik der Vertriebenen unter den Tisch kehren. Glauben die Macher beim Hessischen Rundfunk, daß sie damit Zuschauer gewinnen können? Bei der Konkurrenz in der Fernsehlandschaft hat sich der Hessische Rundfunk einen Bärendienst erwiesen. Die Verantwortlichen glauben immer noch, die Vertriebenen seien ein Häuflein Gestrige. Sie vergessen, daß jeder vierte Einwohner Hessens Heimatvertriebener ist oder von Heimatvertriebenen abstammt. Auf derartig beleidigende Sendungen haben viele mit Empörung reagiert. Mit einer Verdummungsstrategie kann man die Heimatvertriebenen nicht als Zuschauer für derartige Sendungen gewinnen. Warum hat man die heiklen Punkte der Sendung nicht angesprochen und mit Vertretern der Vertriebenenverbände diskutiert? Vielleicht haben die Verantwortlichen doch eingesehen, daß die Autoren der Sendung „Das starke Stück der Woche" zu weit gegangen sind? Und nun hofft man, mit nichtssagenden Schreiben die Heimatvertriebenen zum Schweigen zu bringen.

Die Vertriebenenverbände in Hessen werden die Sendungen des Hessischen Rundfunks sicher auch weiterhin kritisch beobachten und entsprechend reagieren.

Adolf Wolf

Bonn:

600 Millionen an Stiftungen

Indirekte Parteienfinanzierung aus sechs verschiedenen Haushalten

Die Stiftungen der politischen Parteien holen sich weit mehr Geld beim Staat ab als bisher bekannt. Nach einer Übersicht der Bundesregierung bekamen allein die fünf geförderten Organisationen allein im letzten Jahr 596,405 Millionen Mark aus sechs Einzelplänen des Bundeshaushaltes.

Erst Ende Juni hatte die Bundesregierung die Höhe der „Globalzuschüsse" veröffentlicht und für 1994 mit 170,241 Millionen Mark beziffert. Einer vom Bonner Innenministerium herausgegebenen Tabelle war zu entnehmen, daß die Globalzuschüsse an Stiftungen seit Jahren rückläufig sind. 1991 kassierten sie zum Beispiel noch 203 Millionen.

Bei diesen Globalzuschüssen handelt es sich jedoch nur um Teilbeträge einer viel höheren Gesamtsumme. Hinzu kamen 1994 vom Deutschen Bundestag vier Millionen für Archivarbeiten. Auch das Presseamt hilft: Zum Beispiel der CSU-nahen Hanns-Seidel-Stiftung mit 77 000 Mark zugunsten einer „Sommerakademie für Nachwuchsjournalisten". Kleckerbeträge, aber immerhin.

Dicke Brocken holten sich die Stiftungen beim Auswärtigen Amt, das 13,632 Millionen Mark für Auslandsstipendien zahlte. „Internationale gesellschaftspolitische Maßnahmen" waren Außenminister Klaus Kinkel gar 26,282 Millionen wert. Auch Entwicklungshilfeminister Carl-Dieter Spranger ist – sein Haushalt beweist es – ist ein Stiftungsfreund: 84,635 Millionen flossen zur „Förderung der Sozialstruktur in Entwicklungsländern durch bilaterale Maßnahmen". Und Sprangers Etattitel namens Förderung der gesellschaftlichen Bildung in den Entwicklungsländern ist ein reiner Stiftungsposten: 222 Millionen Mark. Außerdem verwalteten die parteinahen Einrichtungen noch 40,984 Millionen Mark.

Praktisch jede dritte Mark, die Bildungsminister Jürgen Rüttgers für Studien- und Promotionsförderung ausgibt, wird von den Stiftungen verwaltet: 29,233 Millionen Mark. Auch aus dem Hochschulerneuerungs- und Hochschulsonderprogramm flossen 5,221 Millionen.

Am meisten kassierte 1994 die SPD-nahe Friedrich-Ebert-Stiftung mit 191,843 Millionen Mark. Es folgen die Konrad-Adenauer-Stiftung (CDU) mit 188,145 Millionen, die Hanns-Seidel-Stiftung (CSU) mit 92,925 Mil-

„Globalzuschüsse" nur ein Teil

lionen, die Friedrich-Naumann-Stiftung (FDP) mit 92,726 Millionen und der Stiftungsverband Regenbogen (Grüne) mit 30,766 Millionen Mark.

Auch die Parteien selbst hängen natürlich am Tropf der Steuerkassen und ließen sich nach Mitteilung von Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth (CDU) 1994 mit 228 Millionen Mark direkt finanzieren. Damit konnten die Parteien – wie von allen Experten vorausgesagt – die vom Bundesverfassungsgericht vorgegebene Obergrenze dieser Direktzuschüsse von 230 Millionen Mark weitestgehend ausschöpfen. Die erstmals angewandte komplizierte Neuregelung ersetzt die frühere Wahlkampfkostenerstattung.

Hinzu kamen 1994 rund 99 Millionen Mark für die Fraktionen des Bundestages sowie 131 Millionen in den 16 Landtagen. Die Jugendorganisationen wurden mit rund zehn Millionen Mark gefördert. Nach Angaben des Speyerer Parteienfinanzierungsexperten Hans Herbert von Arnim standen 1994 noch 30 Millionen Mark aus dem früheren „Chancenausgleich" der alten Parteienfinanzierung an, „obwohl das Gericht den Chancenausgleich für verfassungswidrig erklärt und die Fortgeltung der betreffenden Regelungen über den 1. Januar 1994 hinaus verboten hat".

HL

Hannover:

Drei Tage ohne Recht und Ordnung

Wer hat die blutige Eskalation der Chaos-Tage zu verantworten?

Mehr als 2000 Punks aus ganz Deutschland haben am vergangenen Wochenende die friedliche Halbmillionenstadt Hannover in Angst und Schrecken versetzt. Noch immer fassungslos verfolgt die Nation, die via Bildschirm drei Tage lang zum Augenzeugen dieses bürgerkriegsähnlichen Aufruhrs geworden war, wie sich Polizei und Politik gegenseitig für die Eskalation des Schreckens verantwortlich machen.

Die Bilanz ist erschreckend genug: an die 200 verwundete Polizisten, eine unbekannte Zahl verletzter Jugendlicher, brennende Barrikaden und Autos, Plünderungen, verwüstete Straßenzüge, weit über 1000 in den vorläufigen Gewahrsam genommener Unruhestifter. Und allgemeines Entsetzen: Wie kann so etwas mitten in Deutschland über mehrere Tage hin möglich sein, ohne daß die Sicherheitskräfte der Lage augenblicklich Herr werden?

Trotz einschlägiger Erfahrungen bei früheren Veranstaltungen dieser Art haben die „Chaos-Tage" 1995 einmal mehr sichtbar gemacht, daß eine lasche, feige Reaktion auf marodierende Gewalttäter unausweichlich zur weiteren Steigerung solcher Ausschreitungen führen muß.

Die Vorkehrungen der Polizei jedenfalls waren bei weitem nicht ausreichend. Polizei-Einsatzleiter Wiedemann sprach von „noch nie dagewesener Brutalität" und bekannte, die Politik der De-Eskalation sei nicht aufgegangen. Wiedemann mußte 2500 Bereitschaftspolizisten aus aneren Bundesländern zu Hilfe rufen, damit sie seine eigenen 1000 Mann davor bewahrten, vor den Kameras des NDR massakriert zu werden. Von einer Befriedung der Situation ganz zu schweigen.

Im Zentrum der Kritik stehen Hannovers Polizeipräsident Sander, der außer markigen Sprüchen – „bei Gewalt gibt's was auf die Finger" – nichts zu bieten hatte und Innenminister Glogowski, den die Polizeigewerkschaften zu „persönlichen Konsequenzen" aufforderten. Die politische Führung habe die Straßen Hannovers erneut militanten Schlägern überlassen, statt aus den Erfahrungen des Vorjahres die Konsequenzen zu ziehen. Die Polizeibeamten seien es „leid, von Herrn Glogowski als politischer Spielball mißbraucht und dem Straßenmob zur Steinigung freigegeben zu werden". Insider wissen freilich, daß eben dieser Innenminister als einziger im Kabinett Schröder vielleicht noch eine Antenne zur Polizei hat – im Gegensatz etwa zu Justizministerin Alma Mark.

Das Echo auf die Chaos-Tage in Hannover wird indes auch Regierungschef Schröder nicht verschonen. Seine Chancen, womöglich mit Hilfe bürgerlicher Wähler in Bonn noch was zu werden, sind durch die blamable dreitägige Aufruhr-Reportage aus der Landeshauptstadt gewiß nicht besser geworden.

A. E.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Umfrage:

„Die Vertreibung war gerecht"

68 Prozent der Tschechen sehen bis heute keinen Grund zur Reue

Ergebnisse einer Repräsentativumfrage über die deutsch-tschechischen Beziehungen hat jetzt der Prager Meinungsforscher Ivan Gabal vorgelegt. Auftraggeber war die FDP-nahe Friedrich-Naumann-Stiftung.

Die Fragen galten der Meinung über Deutschland und die Deutschen im allgemeinen, damit verbunden aber auch der tschechischen Haltung zu einem EU- und Nato-Beitritt. Bei den deutsch-tschechischen Beziehungen im engeren Sinne wurde auch nach der Bewertung der sudetendeutschen Problematik und der Vertreibung der Deutschen nach Kriegsende gefragt.

Während der Stand der deutsch-tschechischen Beziehungen von 79 Prozent der Befragten als „insgesamt gut", von vier Prozent sogar als „sehr gut" bewertet wurde, sah doch ein großer Prozentsatz die mit den Sudetendeutschen zusammenhängenden ungelösten Fragen als beträchtliche Belastung des gegenseitigen Verhältnisses.



Verlassen nach der Vertreibung der Deutschen: Lundenburg in Südmähren

„Gerechte Vergeltung"

Auf die Frage, welches Gewicht man dem „sudetendeutschen Problem" im Rahmen der deutsch-tschechischen Beziehungen zumesse, nannten es 26 Prozent „sehr schwerwiegend", 41 Prozent „teilweise ernst", 24 Prozent „eher ein Randproblem", vier Prozent „ganz nebensächlich" und fünf Prozent hatten dazu „keine Meinung".

Die Frage, ob die „Aussiedlung" der Sudetendeutschen ein „ungerechter Gewaltakt" gewesen sei, bejahten sechzehn Prozent. 68 Prozent dagegen, eine große Mehrheit, entschieden sich für die zweite vorgesehene Antwortmöglichkeit, wonach es sich um „eine gerechte Vergeltung" gehandelt habe. Wiederum sechzehn Prozent hatten dazu keine Meinung.

„Worum geht es den Sudetendeutschen?" lautet eine weitere Frage. Bei den Antwortmöglichkeiten sollte jeweils die „Zustimmung" oder „Ablehnung" angegeben werden (Mehrfachnennungen waren möglich). Geht es den Sudetendeutschen um die „Rückgabe des konfiszierten Vermögens?" Dies meinte eine sehr große Mehrheit von 80 Prozent, nur 17 Prozent glaubten das nicht. Geht es ihnen um die „Erhöhung ihres politischen Einflusses und ihrer Bedeutung in Deutschland?" Dies bejahten 66 Prozent; 20 Prozent sahen das nicht als sudetendeutsches Ziel. Geht es ihnen um die „Möglichkeit der Rückkehr in die alte Heimat?" 55 Prozent stimmten zu, 40 Prozent nicht. Streben die Vertriebenen eine „moralische Satisfaktion für die Aussiedlung" an? 52 Prozent sagten ja, 40 Prozent nein. Wollen die Sudetendeutschen die „Beilegung der Zwistigkeiten, einen Schlußstrich unter die Vergangenheit?" 45 Prozent stimmten dieser Ansicht zu, 46 Prozent nicht.

Für und wider den Dialog

48 Prozent der Befragten hielten erstaunlicherweise die Aussage „Deutschland denkt an Gebietsgewinne gegenüber der Tschechischen Republik und Polen" für richtig; 44 Prozent waren nicht dieser Auffassung. Und immerhin 37 Prozent meinten, daß es den Sudetendeutschen um die „Zerschlagung der Tschechischen Republik, den Anschluß der Grenzgebiete an Deutschland" gehe; eine Mehrheit von 55 Prozent glaubte das allerdings nicht. 41 Prozent der befragten Tschechen waren der Auffassung „Wir selbst bauschen das (sudetendeutsche) Problem unnötig auf"; 51 Prozent sahen das freilich nicht so.

Das „bisherige Vorgehen der tschechischen Regierung in der sudetendeutschen Frage" beurteilten achtzehn Prozent als „eindeutig richtig", 42 Prozent als „eher richtig", 22 Prozent als „eher falsch", sieben Prozent als „ganz falsch". Zehn Prozent hatten dazu keine Meinung.

Bei der Frage „Was könnte zur Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen beitragen?", konnte auf eine Reihe von Vorschlägen geantwortet werden. Bei der Antwortmöglichkeit „Ein Dialog mit den Sudetendeutschen" war das Ergebnis eine klare Zweiteilung: jeweils 45 Prozent sagten „entschieden ja" und „entschieden nein".

Vielen Befragten erschien die tschechische Politik gegenüber Deutschland offenbar als zu angepaßt oder zu wenig selbstbewußt. Denn achtzig Prozent meinten, einer Verbesserung der deutsch-tschechischen Beziehungen könne eine „nachdrücklichere Politik der tschechischen Regierung" dienen. 65 Prozent meinten sogar, für diesen Zweck sei eine „bevorzugte Zusammenarbeit mit Frankreich, Großbritannien und den USA" nützlich. 63 Prozent forderten sogar „weniger Rücksichtnahme auf die Wirtschaftskraft Deutschlands".

68 Prozent meinten, Deutschland wolle eine „politische und wirtschaftliche Abhängigkeit der mittelosteuropäischen Staaten" erreichen und helfe „nur den postkommunistischen Staaten, die ihm zu Willen" seien. Den Einstieg deutscher Firmen in die tschechische Industrie wollen 40 Prozent „eher beschränken", 39 Prozent dem freien Markt überlassen und nur fünfzehn Prozent „eher unterstützen."

Zwar sehen 66 Prozent Deutschland als „Lokomotive des Wirtschaftswachstums in Europa, was allen Vorteile bringt". Doch gefragt, zu welchen Ländern man Vertrauen habe, landeten wir weit abgeschlagen hinter Schweden, Kanada, USA, Großbritannien, Frankreich und Österreich auf Platz sieben.

Um die deutsch-tschechischen Beziehungen nicht zu gefährden, so der Prager Meinungsforscher Gabal, dürfe die sudetendeutsche Frage tunlichst nur noch auf einer „moralisch-historischen Ebene" behandelt werden. Offenbar sieht er die Bereitschaft für eine solche tschechische „Vergangenheitsbewältigung" umso größer, je weniger sudetendeutsche Eigentumsforderungen eine Rolle spielen. In Deutschland dürfte Gabal mit diesen Bewertungen vielerorts Zustimmung finden. Die Umfrage kann auch so interpretiert werden, daß eine Mehrheit der Tschechen gute Beziehungen zu Deutschland wünscht, trotzdem aber die Belastung durch die ungelösten sudetendeutschen Fragen bewußt in Kauf nimmt.

Michael Leh

Es schuf eine andere Welt

Erdöl: Von der Wagenschmiere zum schwarzen Gold

„Ein Tropfen Öl ist uns einen Tropfen Blut wert", kabelte der französische Politiker Clemenceau 1918 an Präsident Wilson, und schon dieser wußte: „Die Weltgeltung einer Nation wird von ihren Ölschätzen abhängen!" Ebenso offen erklärte 1919 Henri Berenger: „Wer das Öl hat, der herrscht!" Und Sir Elliot Alves, Adjutant Deterdings, meinte im Kriegsjahr 1917: „Armeen, Flotten, alles Geld der Welt und ganze Völker sind ein Nichts gegen den, der das Öl dirigiert ..."

Die eigentliche Karriere des Öls begann vor rund 140 Jahren, und sie erscheint zunächst recht phantastisch. Im Jahr 1857 hatte der Chemiker und Yale-Professor Silliman nachgewiesen, daß das damals in Amerika nur als Wundermittel (und in fast ganz Europa als Wagenschmiere) verwendete Petroleum ein gutes Beleuchtungsmittel sei. Wachskerzen und Waltran gab es längst zuwenig für die rasch zunehmende Weltbevölkerung. Aus diesem Anlaß sah sich der New Yorker Geschäftsmann George H. Bisell nach diesem „Petroleum" um.

Große Gewinnchancen ahnend, gründete er die „Pennsylvania Rock Oil & Co." Silliman meinte, man müsse das Öl oder Erdpech, das in Amerika wie in Mesopotamien oder am Kaspischen Meer seit Jahrtausenden aus dem Boden quoll und mit dem schon Noah seine Arche kalfaterte, nicht mühselig aus dem Erdboden schöpfen, in denen es viel zu langsam zusammenfließt, sondern es in seinen Lagerstätten aufsuchen und aus dem Boden pumpen. Diesen Gedanken aufgreifend, wandte sich der Unternehmer Bisell an einen gewissen Oberst Drake, und am 27. August 1859 wurde dann dessen Tiefbohrung fündig: Bei Titusville in Pennsylvania gewann man 24 Faß oder etwa 4000 Liter am Tag aus einer 23 Meter unter der Erdoberfläche liegenden Schicht.

Damit begann die moderne – amerikanische – Laufbahn des „Leuchtöls". Im gleichen Jahr bekam auch der Franzose Etienne Lenoir sein Patent auf einen „Motor", betrieben durch Luft, welche durch Verbrennung von Leuchtgas ausgedehnt wird. Während sich innerhalb zehn Jahren die Produktion von Titusville vertausendfachte und binnen dieser Zeit 200 Millionen Dollar in Amerikas Ölindustrie investiert wurden, waren im Jahr 1870 bereits 60 000 Arbeiter vom Öl des Alleghany Gebietes rund um Oil Creek und Titusville abhängig. Wenig später wurde aus Lenoirs Gasmotor in München und Köln der Viertakt-Explosionsmotor, bekam ein gewisser Nikolaus Otto sein Patent Nummer 532, auf dem bis zu Diesel alle Verbrennungsmotoren der Welt beruhen.

Selbst im Atomzeitalter wird die Atomkraft das Öl nicht völlig verdrängen, höchstens ergänzen. Öl bleibt wichtig, seine Laufbahn ist heute ebensowenig beendet wie die der Kohle. Nur dann wird es ein Atomzeitalter geben, wenn es dazu beiträgt, die Kräfte der Zerstörung in Zaum zu halten. Einem Atomkrieg würde nicht ein Atomfrieden, sondern das Nichts, das Chaos, folgen.

Robert Jung

Leserbriefe

Es gibt genug Denkmale

„Brauchen wir ein Holocaust-Denkmal?" Die Antwort gleich vorneweg, nein, wir brauchen und wollen keines mehr. Zum ersten gibt es schon genug, auch hier bei uns in Hannover, wobei ich der festen Ansicht bin, daß Leute wie Frau Rosh gerne jedem Deutschen sein persönliches Mahnmal vor die Haustür stellen möchten.

So schlimm die Judenverfolgung auch war, sind die dreißig (30!) Millionen Gulagopfer mit tieferer Einsicht in ihren Tod gestorben, haben die Bewohner von Hamburg, Kassel, Lübeck, Dresden, Köln, Heilbronn und weiterer 120 deutscher Städte bis hin zu Rothenburg ob der Tauber mit Freudentränen den Feuersturm begrüßt? Von Graz, Caen, Toulon, Bologna, Monte Cassino usw. wollen wir gar nicht reden, auch nicht von der „Nebensächlichkeit" Tokio (100 000 Feuersturmtote), Hiroshima, Nagasaki, den verstockten Vietnamesen, die leider auch mit Napalm und „Agent Orange" nicht überzeugt werden konnten, vom Horror des Golfkrieges, wo ein „guter" westlicher Verbündeter auf einmal zum Teufel in Menschengestalt wird, von einer Million toter Armenier (wer weiß das überhaupt?), bis hin zu fünfzehn Millionen vertriebenen Deutschen, von denen zwei Millionen viehisch ums Leben gekommen sind.

Unfähigkeit zu trauern? Ja und nein. Ja, weil man möchte, nein, weil man nur um die trauern soll, die Leute wie Rosh, Jäckel und andere für betrauernswert halten. An dieser Stelle kommt die atemberaubende Heuchelei zum Vorschein und erhebt ihr monströses Haupt: Es gibt gute, daher beklagenswerte und nebensächliche Opfer, die im Zweifelsfall „selber schuld gewesen" sind.

Diese Instrumentalisierung der Toten, wie in George Orwells „Farm der Tiere", ist der größte überhaupt vorstellbare Zynismus. Eine wahrhafte Versöhnung kann nur erlebt werden, wenn in Berlin (aber auch London, Moskau, Peking, Washington wären prädestinierte Orte) ein Mahnmal errichtet, auf dem aller Opfer dieses Jahrhunderts gedacht wird. Sonst wird auch dieses sehr einseitig ausgerichtete „Mahnmal" seine gewünschte Wirkung verfehlen, und das haben sogar der Vorsitzende des Zentralrates der Juden und der Bundeskanzler bemerkt.

Michael Will, Hannover

Ein großer Unterschied

Betr.: Folge 27/95, Seite 1, „Preis des Zauderns"

Es dürfte ein großer Unterschied sein, ob man nach 50 Jahren auf dem Boden des ehemaligen Jugoslawien einen Engländer, Franzosen oder Amerikaner gefangen nimmt oder einen Deutschen; denn Engländer, Franzosen und Amerikaner gehören wie die ehemaligen Jugoslawen zu den Siegermächten, der deutsche Soldat aber nicht.

Er gehört zu einer besiegten Feindnation. Ihn darf man „Mörder in Uniform" nennen. Vor 50 Jahren hatte ein deutscher Soldat Glück, wenn er nach seiner Gefangennahme gleich erschossen wurde. Viele ließ man tagelang ausbluten, indem man sie scheibchenweise auseinandernahm.

Gerd O. E. Sattler, Recklinghausen

Das Unwort ausrotten?

Betr.: Folge 29/95, Seite 4

Der Autor des Artikels „Die Deutschen und die Tradition" stellt die Frage: „Ist denn ‚Reich' ein Unwort, das aus unserer politischen Alltagssprache vollends ausgerottet werden muß?" Es muß, denn Roosevelt forderte 1944 in einer Rede vor dem Kongreß: „Solange es in Deutschland das Wort ‚Reich' gibt, als Inbegriff der Nationalität, wird es immer mit dem gegenwärtigen Begriff des Nationalgefühls in Verbindung gebracht werden. Wenn wir dieses einsehen, müssen wir danach streben, eben dieses Wort ‚Reich' und alles wofür es steht, auszumerzen."

Alles klar? „Auszumerzen" postulierte der große R., unser uns von der Geschichte aufgezwungener ‚Über-Vater'!

Dr. Kurt J. Sander, Müllheim

Tiflis:

Stalins lebendiger Schatten

Der Enkel des Diktators ist auch sein glühendster Anhänger

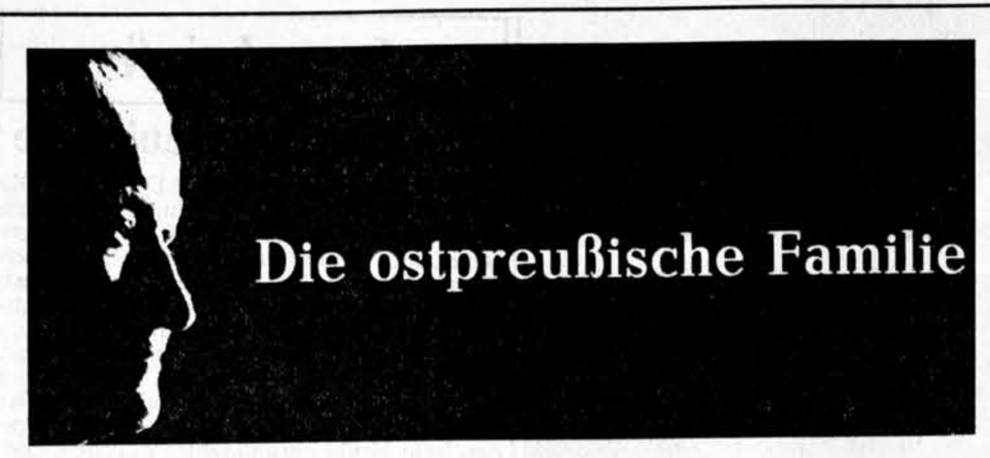
Wenn er durch die Straßen der georgischen Hauptstadt Tiflis oder auch die der russischen Metropole Moskau bummelt, bleiben die Leute stehen und schauen sich wie gebannt um: Er sieht seinem Großvater verblüffend ähnlich, der Oberst im Ruhestand, Jewgenij Jakowlewitsch Dshugaschwili, einer der sechs lebenden Enkel Stalins. Nur spricht er, obwohl ständig in Georgien lebend und mit einer Georgierin verheiratet, im Vergleich mit Stalin, der ja eigentlich Dshugaschwili hieß, ein akzentfreies Russisch. Es ist der Filius des in deutsche Gefangenschaft geratenen und dort 1943 auf Befehl Hitlers erschossenen Stalinsohn Jakow Dshugaschwili.

Von den Stalinenkeln ist Jewgenij Jakowlewitsch der überzeugteste Stalinist. Er ist das Aushängeschild des „Verbandes Georgischer Stalinisten", die auch den „Anschluß Georgiens" an Rußland predigen. Er ist auch das Aushängeschild der Stalinisten in der russischen Duma. Für ihn sind alle Verbrechen Stalins pure Lüge. Ebenso, daß dieser seine eigene Frau, ergo die Großmutter, habe ermorden lassen.

Katyn sei ein Hirngespinst der Polen, und die „Gulags" habe ja Trotzki eingeführt. Daß Großvater Stalin gerecht war, zeige das Beispiel seines Vaters, den er wie jeden anderen Rotarmisten behandelt und nicht aus deutscher Kriegsgefangenschaft ausgekauft habe. Für ihn werde der Großvater stets ein Ideal bleiben.

Jewgenij Jakowlewitsch Dshugaschwili hat zwei Söhne: Jakow, der jüngere, der in Glasgow studiert und Wissarion, der in Tiflis mit ihm lebt. Dem sei vor vier Monaten ein Sohn geboren worden. Stolz ist Oberst Dshugaschwili darauf, daß dieser wie der Urgroßvater heißt: Josif Wissarionowitsch Dshugaschwili.

Joachim G. Görlich



Lewe Landslied,

es ist doch verwunderlich, wie sich unser Familien-Karussell dreht, ohne anzuhalten und immer wie geschmiert. „Ölke" jefft et oaber for manchet „Seelke", getreu unseres ostpreußischen Sprichworts. Und das sind die Briefe und Anrufe, die auf Fragen kommen und Freude und Überraschung auslösen. Und manchmal wird noch ein Klacks Schmand draufgesetzt, wenn so ein echtes Familienwunder geschildert wird wie im Fall der Geschwister Komp, die sich nach einem halben Jahrhundert wiedergefunden haben. Da schreibt nämlich Helmut Komp: „Ihre Darstellung unseres Wiederfindens ist ein Hohes Lied auf uns drei und unsere große Familie. Wir danken Ihnen für diese Fassung, die vielen Lesern eine Gelegenheit gab, an unserem Glück und unserer Freude teilzunehmen und die Unsterblichkeit der Hoffnung selbst in ausweglosen Situationen zu belegen." Diese Formulierung finde ich so treffend, daß ich sie einfach an Euch weitergeben muß. Sie wird manchen Leser bewegen, nicht die Flinte ins Korn zu werfen, wenn es auf Anhieb nicht klappt.

*

So hoffe ich auch für Hertha Riel, daß sie doch noch zu ihrem gewünschten Klappbuch von der Königsberger „Riesenwurst" kommt, die man der Länge wegen eben nur in solch einem aufklappbaren Leporello zeigen konnte. Den Textanfang weiß sie noch: „In Königsberg, der alten Stadt, beriet einmal der Magistrat, wie man dem Volk durch Lustbarkeit erleichtere die schwere Zeit. Und eine Riesenwurst zu machen, beschloß man endlich unter Lachen. Der Herold stieg sogleich aufs Roß, um kundzutun, was man beschloß." Fällt jetzt bei einem unserer Leser der Dittchen? Falls das Buch nicht mehr existent sein sollte, erinnert sich vielleicht jemand an den Text? Auch darüber würde sich Frau Riel schon freuen. (Hertha Riel, Madamenweg 14 in 35118 Braunschweig.)

Auch Dr. Alfred Schilla hat über ein Jahr lang gelauert, daß auf seine Anfrage nach alten Lehrbüchern ein Echo kam, aber es blieb still in unserer Familie. Darum ein erneuter Anlauf: Wer besitzt das Lesebuch von Tromnau (?), das Englisch-Lehrbuch für den Anfangsunterricht mit der Erzählung „What the moon says" und die beiden Bände für Mittelschulen von Kienapfel? Dr. Schilla ist auch an einer leihweisen Überlassung der Bücher interessiert. (Dr. Alfred Schilla, Am Kirchberg 21 in 60431 Frankfurt a. Main.)

*

Nu glaubt man nich, daß nuscht geklappt hat, i wo! So erhielt Hildegard Kostka auf ihren Wunsch nach dem dritten Band der „Barrings" viele Geschenk- und Leihangebote aus ganz Deutschland. Hierfür möchte sie allen Landsleuten danken. Anne-Marie Groser aus Lübeck ist glücklich über ein Gedicht von Frieda Jung, das sie seit 50 Jahren suchte und zu dem sie eine besondere Beziehung hat, weil es vom Russeneinfall 1914 handelte, den ihre damalige Lehrerin erlebte. Auf ihrer Suche nach Verwandten der Familie Steiner aus Grünwalde, Kreis Ebenrode, hat sich bei Edith Giese zwar kein Familienmitglied gemeldet, aber eine mit der Familie befreundete Nachbarin. Frau Giese konnte ihrerseits einer älteren Dame, die ihre Langfrieder Verwandten namens Steiner suchte, die sie seit der Flucht aus den Augen verloren hatte, helfen: Sie übermittelte ihr die Anschrift eines Familienmitgliedes. Dietrich Dobke, der nach ehemaligen Einwohnern von Tarpienen suchte, erhielt einige erfreuliche Zuschriften – aber auch die bittere Erkenntnis, daß 50 Jahre nach Flucht und Vertreibung die Bereitschaft zu näheren Auskünften von unmittelbar betroffenen Personen offenbar nicht vorhanden ist. Es gibt eben Landsleute, die können über ihr Schicksal einfach nicht sprechen und schon gar nicht schreiben. Das muß man respektieren. Trotzdem hoffe ich mit Herrn Dobke, daß er noch weitere Informationen über das Kirchspiel Schaaken und besonders über Tarpienen bekommt. (Dietrich Dobke, Raimundstraße 7 in 30173 Hannover.)

Bleiben wir gleich im Kreis Samland und sprechen nun die Löwenhagener besonders an. Denn Otto und Sieglinde Meyke fanden im Nachlaß ihrer Eltern ein Fotoalbum mit Aufnahmen von der Försterei Löwenhagen. Wie dieser „Schatz" in die Gilgenburger Familie gekommen ist, bleibt ein Rätsel. Das gilt es auch nicht zu lösen, sondern die Nachkommen der Löwenhagener Försterfamilie zu finden, der das Album gehörte und die auf einigen Aufnahmen zu sehen ist. Auf einer fotografierten Grabstelle ist deutlich der Name Leskien zu lesen. Näheres ist von der Familie Meyke zu erfahren, die das Album endlich in die richtigen Hände geben möchte. (Otto und Sieglinde Meyke, Ernst-Thälmann-Straße 24 in 18069 Rostock.)

*

Frau Helga Heinemann, geb. Dümmen, aus Olpe hat nur einen Wunsch: Ihre Schulkameradin Irma Schwichtenberg wiederzufinden. Sie stammte aus Lötzen und besuchte in Olpe die Schule, weil ihr Vater dort einige Zeit tätig war. Noch vor Kriegsausbruch zog die Familie nach Ostpreußen zurück. Was ist aus Irma und ihrer Schwester Martha geworden? (Helga Heinemann, Kolpingstraße 11 in 57462 Olpe.)

Und dann ist da noch eine sehr anrührende Geschichte, die uns Rosemarie Mügge mitteilt. Auf einer Reise in die Heimat lernte sie 1993 die Russin Sonja kennen, die deutsche Gruppen durch Königsberg führt. Sie wurde in einem Städtchen an der Wolga geboren, in dem während des Krieges deutsche Truppen lagen. Die 14jährige wurde zum Schneeschippen verpflichtet. Mit dem deutschen Soldaten „Theo", der sie beaufsichtigte, verband sie eine herzliche Freundschaft, die ihr weiteres Leben bestimmte. Denn sie studierte später Deutsch und war bis zu ihrer Pensionierung als Deutschlehrerin in Königsberg tätig. Mit Tränen in den Augen trägt sie noch heute jeder Gruppe das Gedicht vor, das „Theo" für sie damals schrieb – in der Hoffnung, ihn einmal wiederzufinden. Er müßte heute etwa 74 Jahre alt sein. Seine Verse, in denen er sich als „kleiner Kommandant" beim Schneeschippen bezeichnet, beginnen: „Ich traf ein kleines Mädchen mit blauen Augen und schönem Haar, es kam von einem Wolgastädtchen, wo ihre Heimat war ..." und sind voller Hoffnung für das Kind: „Verzage nicht, du mußt dein Leid ertragen. Es wird alles vergehen – du wirst noch andere Tage sehen ..." Nun ist es mehr als fraglich, ob „Theo" ein Ostpreuße war und diese Zeilen liest, was nicht sehr wahrscheinlich ist. Aber vielleicht erinnern sich noch ehemalige Kameraden an ihn und die kleine Sonja und helfen bei der Suche. Die Anschrift von Sonja Petrowa liegt zwar vor, ich halte es aber für zweckmäßiger, an Frau Rosemarie Mügge zu schreiben, weil eventuell weitere Nachforschungen nötig sind. (Rosemarie Mügge, Holtweg 9 in 25524 Itzehoe.)

So, Kinderkes, dat wär's moal wedder. Jetzt geht's an den Berg mit Wünschen, die ich selber erfüllen kann. Aber bitte, bitte: Immer die volle Anschrift auf den Briefbogen schreiben! Das ist mein Wunsch!

Ihre
Ruth Geede

Hinwendung zur Natur

Durch die Fahrten der Jugend geprägt / Von Bernhard Heister

Ich gehöre noch der sogenannten Erlebnisgeneraion an, in diesem Fall der Erlebnisgeneration der Jugendbewegung in Ostpreußen. 1926 kam ich als Dreizehnjähriger in Elbing in den Wandervogel. Wenig später vereinigte sich der Wandervogel im ganzen Reich mit den Neupfadfindern zur Deutschen Freischar, dem Kernbund der sogenannten Bündischen Jugend.

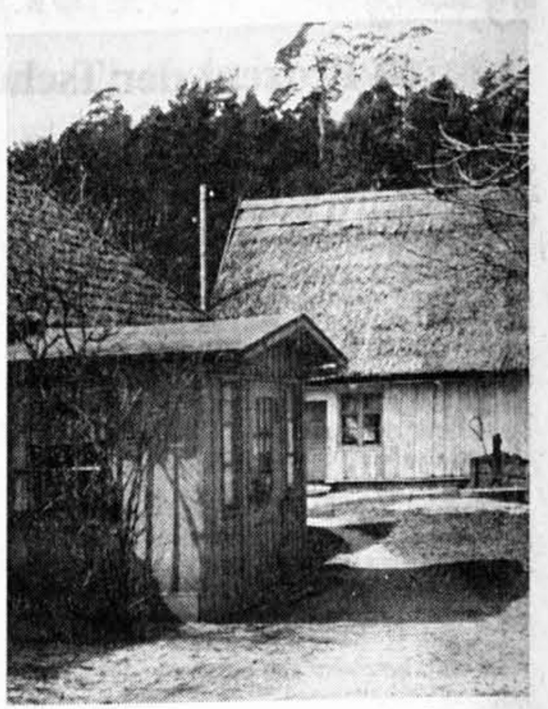
Später habe ich eine Jungengruppe geführt, die in dem mehr als 600 Jahre alten Markttor in Elbing ihr Heim hatte, wie die Gruppen der Jugend es überhaupt sehr liebten, ihre Heime in alten Türmen oder Toren zu haben. Ja, und dann habe ich den Ring „Die Burg" geführt, der seinen Namen nach der in der Mitte gelegenen Marienburg hatte. Die Burg umfaßte die Gruppen der Deutschen Freischar in Elbing, Marienburg, Marienwerder und Dt. Eylau, etwa 200 Jungen und Mädchen, mehr als heute ganze Bünde insgesamt Mitglieder zählen.

Der Wandervogel entstand um die Jahrhundertwende in Berlin-Steglitz als Protest gegen die bürgerliche Lebensart jener Zeit. Alle geistigen Bewegungen haben sich in Deutschland schnell über das ganze Land und darüber hinaus ausgebreitet. Man denke nur an die Reformation und an die Gegenreformation.

Die Jugendbewegung kam nach Ostpreußen durch Studenten der Königsberger Universität, der Albertina, und der Technischen Hochschule in Danzig. Später kamen mehr und mehr Studenten zu ihrem „Ostsemester" in den deutschen Osten, auch zu der in Elbing gegründeten Hochschule für Lehrerbildung, deren Professoren und Studenten zu einem großen Teil aus der Jugendbewegung kamen. In Ostpreußen waren fast alle Bünde mehr oder weniger vertreten.

In den Bünden fragte man nicht nach „Freizeitangeboten". Man wußte, was man wollte, vor allem eine Hinwendung zur Natur. Da waren die Wanderungen, Fahrten genannt, an den Wochenenden in die engere Umgebung der Heimatstadt. In den Ferien führten die Fahrten weiter – auf die Frische und die Kurische Nehrung, nach Masuren, in die Johannisburger und Rominter Heide, bald aber auch in die Lüneburger Heide, in das Riesengebirge, über die Grenzen nach Böhmen und nach Polen. In Polen entdeckte man deutsche Dörfer, von denen niemand mehr etwas wußte und die auch kaum mehr eine Verbindung zum Mutterland hatten. Jetzt galten die Fahrten vielfach diesen deutschen Siedlungen. Natürlich lernte man dabei auch das Land kennen. Es gab Begegnungen und da und dort auch Kontakte zu Polen.

Fahrtenziele waren auch das Baltikum und Schweden. Wenn damals Ostpreußen vielfach eine Insel genannt wurde, für die Jugendbewegung traf das nicht zu. Wir lebten nicht auf einer Insel, sondern wir waren eine Brücke zwischen dem Reich jenseits des polnischen Korridors und zu unseren Nachbarländern.



Kurische Nehrung: Die Jugendherberge in Sarkau Foto Heister

Zu den Heimen in den Städten kamen die Landheime, oft in Bauern- oder Forsthäusern untergebracht. Der Ostpreuße Richard Schirrmann schuf Herbergen für die wandernde Jugend, damals gewiß keine Jugendhotels, zu denen sich die Herbergen heute vielfach entwickelt haben. – Die Fahrt, die Heime, in den Städten oft „Nest" genannt, die Landheime, all die Ideen dazu kamen vor allem vom Wandervogel. Die Zeltlager dagegen – in Ostpreußen an der See, auf den Nehrungen und in den Heiden – gingen wohl eher von den Pfadfindern aus. Das Volkslied wurde wiederentdeckt. Neue Lieder entstanden. Den Laienspielen nach Hans Sachs folgten eigene neue. Durch die jungen Lehrer, die aus den Bünden kamen, fand dies alles in der Schule jener Zeit ein lebendiges Echo.

Heute rückblickend, was soll ich sagen? Die Erinnerung ist ein Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können. Das allein aber ist es nicht. Wenn nicht heute, dann morgen können und werden vielleicht auch aus jener Zeit Anregungen kommen und da oder dort vielleicht auch Einfluß gewinnen. Ich war in fast allen Ländern Europas zu Gast, habe sie nicht wie heute üblich mit dem Auto durchfahren, war auch nicht immer per pedes unterwegs, aber mein Reisestil ist durch die Fahrten der Jugend geprägt.

*

Eine Ausstellung zum Thema **„Jugendbewegung in Ostpreußen"** (26 Rahmen, 60 x 80) kann gegen Erstattung der Transportkosten bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Kultur, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 25, ausgeliehen werden.

Abenteuerurlaub oder so ...

So etwas muß von langer Hand vorbereitet werden. Nur ja nicht damit rechnen, daß alles von Anfang an klappt. Also wurden denn Wochen, was sage ich, Monate vor dem großen Ereignis Pläne geschmiedet, alle Eventualitäten mit einbezogen. Was ist, wenn ... oder wenn nicht ... Schließlich macht man ja nicht jedes Jahr einen solchen Abenteuerurlaub! Gute Ratschläge von Freunden und Bekannten wurden angehört, befolgt oder auch wieder verworfen. Kataloge, sprich Bücher gewälzt und die Tips für meist unsinnig abgetan.

Am entscheidenden Tag dann war alles geplant. Da konnte doch nach menschlichem Ermessen gar nichts schiefgehen! Also ging's zunächst ans Packen. Alles mußte mit auf die große Reise. Oder doch vielleicht nicht alles, da aber gingen die Meinungen der Beteiligten auseinander. Nun ja, man hatte noch viel vor, weshalb also schon jetzt den großen Streß!? Koffer, ja sogar Kisten wurden nach und nach gefüllt und schließlich auch fachgerecht verladen, um am Zielort unbeschädigt anzukommen.

Apropos Zielort: Als die Reisenden diesen nach langen Tagen endlich erreichten, wurden sie von den Eingeborenen neugierig, aber überaus freundlich begrüßt. Ein netter Gruß, eine kleine Aufmerksamkeit ließen die Ankunft in der Fremde angenehm sein. Zuvor jedoch mußten noch etliche Abenteuer bestanden werden. Nahezu unbezwingbar erscheinende Höhenunterschiede sollten bewältigt werden, oft mit schwerem oder sperrigem Marschgepäck – und das bei sengender Sonne.

Manch einer konnte sich auch geradezu archäologischen Tätigkeiten widmen, Gestein vorsichtig freilegen, um es dann allerdings – nach örtlichem Brauch – wieder mit einer klebrigen Masse zu „verkleiden" oder mit Farbe zu verschönern. Andernorts warteten kleine Urwälder darauf, gerodet zu werden. Auch mit den einheimischen Behörden mußte man sich auf guten Fuß stellen; man konnte ja nie wissen. Und so wurden Fragebögen ausgefüllt, Formulare, Formulare gaben so manchem Tag ein eigenes Gesicht. Überhaupt – über Langeweile konnte keiner der Reisenden klagen.

Wo dieser Abenteuerurlaub zu buchen ist? Ganz einfach. Nein, nicht bei einem x-beliebigen Reisebüro um die Ecke! Ziehen Sie doch einfach mal um ...

os

11. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Jonas Brander ist beim Schmuggel erwischt worden. Sein Vater und der Rechtsanwalt der Familie erläutern dem Amtsrichter die Umstände der nächtlichen Fahrten, und so wird Jonas nur zu einer Geldstrafe verurteilt. Gemeinsam verlassen die Männer das Amtsgericht in Tilsit.*



Als Rechtsanwalt Dr. Rosenbusch, der Vater und Jonas das Amtsgerichtsgebäude in Tilsit am Hohen Tor verlassen hatten, sagte der Rechtsanwalt auf dem Wege zu seiner Praxis in der Wasserstraße: „Lieber Herr Brander und Jonas, wir haben sehr großes Glück gehabt, wir haben wirklich Massel gehabt. Seien Sie in Zukunft vorsichtiger und geben Sie nach Möglichkeit diese gefährliche Tätigkeit auf. Wenn es noch einmal passieren sollte, wird es sehr schwierig werden, denn Sie, Jonas, gelten ja jetzt als vorbestraft." Der Vater und Jonas dankten ihrem Rechtsanwalt für seinen Beistand und verabschiedeten sich von ihm. Danach fuhren sie mit der Straßenbahn von der Hohen Straße/Ecke Wasserstraße bis zur Endhaltestelle Tilsit-Preußen, um ihren Freund und Partner Mosche Lilienthal in Schalau vom Ausgang des Prozesses zu unterrichten.

Am späten Nachmittag erreichten sie nach einer Stunde Fußweg das Anwesen von Mosche Lilienthal. „Herzlich willkommen, fühlen Sie sich wie zu Hause", begrüßte Rosa, die Ehefrau von Mosche, ihre beiden Gäste. „Ich lade Se zum Abendessen ein, denn Se werden ja den ganzen Tag über nichts gegessen haben."

Der Vater und Jonas nahmen die Einladung sehr gern an. Anschließend berichteten sie über den Ausgang des Prozesses, worüber alle Anwesenden sehr froh und glücklich waren. „Ohne den guten Beistand von Rechtsanwalt Dr. Rosenbusch wären wir nicht so glimpflich davongekommen", meinte Jakob. „Ja, das glaube ich auch, denn Dr. Rosenbusch ist in Tilsit als guter Rechtsanwalt bekannt. Gut, daß ihr ihn genommen habt", erwiderte Mosche.

„Und der arme Jonas, was hat er wohl im Gefängnis aushalten müssen? Haben se dich schrecklich gequält?", fragte Rosa.

„Das nein", erwiderte Jonas, „aber das Essen war im Gefängnis sehr schlecht und nachts wurde man auf dem harten und schmutzigen Strohsack von Flöhen gebissen. Auch ein alter, betrunkener Landstreicher war in der Zelle. Der stank furchtbar und grölte so laut, daß der Wachtmeister dauernd kommen mußte. Schlafen konnte ich nicht!" „Na bitt' schön", sagte Rosa mit Entsetzen, „wie furchtbar, hört euch das doch an, oi, oi, oi, oi. Ungeziefer in einem Gericht. Die Pest an ihren Hals. Das sind Zustände! So werden die armen Gefangenen behandelt und die kleinen Geschäftsleute müssen die hohen Steuern zahlen."

Mosche erzählte, daß er an dem fraglichen Tag keine Gelegenheit mehr hatte, Jonas zu warnen, als er die Zollstreife in der Nähe der Anlegestelle am Strom von seinem Versteck aus beobachtete. „Es war schrecklich anzusehen, als se dich, Jonas, abführten. Danach habe ich den leeren Kahn etwas höher auf das Ufer gezogen und angekettet. Die Ruder habe ich mitgenommen. Sie stehen in unserer Wagenremise", sagte Mosche.

„Lieber Mosche, ich dank' dir sehr dafür", antwortete Jakob. „Dann ist der Schaden wenigstens nicht so groß. Schade um die guten Waren, die nun verloren sind."

„Ich verdien' keinen Dank nich, Jakob, guten Freunden muß man immer helfen und darf se nich im Stich lassen. Unser Rabbi lehrt uns ja auch im Gottesdienst in unserer Synagoge in Tilsit, du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, und danach muß man sich doch richten."

„Was hälst du davon, Mosche, wäre es nicht besser, wenn wir einige Zeit verstreichen ließen, damit sich die beim Zoll beruhigen und die Sache etwas in Vergessenheit gerät? Wir werden sehen, was sich machen läßt! Vielleicht könntest du auch beobachten, ob die Zollstreife jetzt am Ufer des Stroms öfter als bisher zu sehen ist. Es wäre gut, wenn wir eine andere Anlegestelle bei dir vorsehen würden", meinte Jakob.

„Gut, das werde ich tun und wir reden dann noch miteinander, wie wir es machen wollen."

Zum Abschied tranken sie mit Mosche und Rosa noch einen Bärenfang und dankten für die herzliche und freundliche Bewirtung. Rosa rief ihnen noch zu: „Ich hoffe, daß Se bald mal wiederkommen. Bringen Se auch Ihre liebe Frau mit. Die möcht ich auch mal wiedersehen und grüßen Se sie von mir ganz herzlich."

Der Vater und Jonas nahmen die Ruder auf ihre Schultern und erreichten kurz danach die Anlegestelle am Strom. Sie schoben ihren Kahn ins Wasser der Memel und ruderten zu ihrem Ufer zurück, legten an und begaben sich auf den Heimweg. Es war bereits Abend geworden.

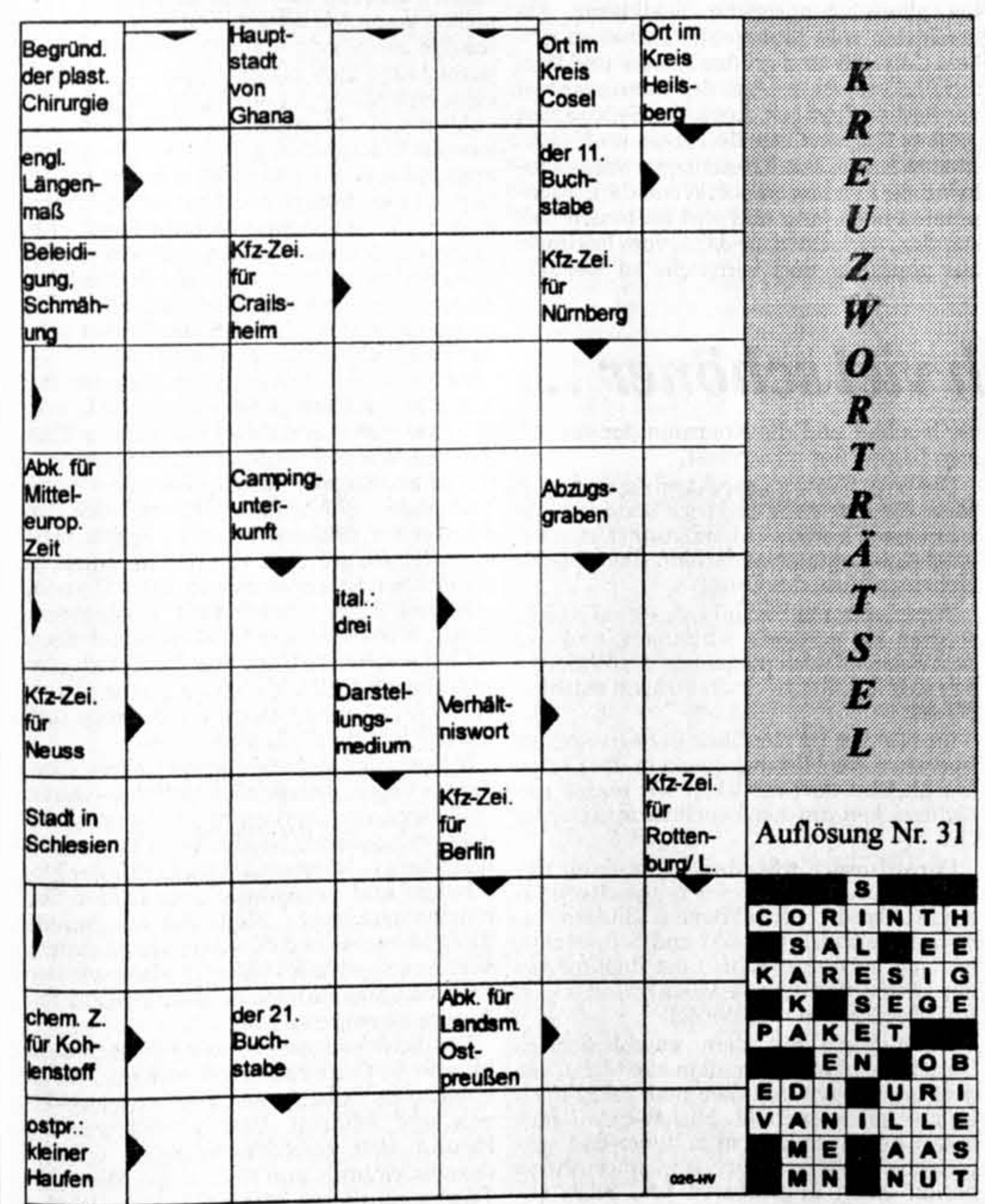
„Wir wollen uns beeilen, denn Mutter macht sich um uns bestimmt schon große Sorgen", spornte der Vater den Sohn an. „Aber wir konnten sie ja nicht benachrichtigen. Eigentlich müßten wir einen Telefonapparat haben. Was würden aber die Nachbarn sagen? Der Brander hat Telefon! Wozu der das wohl braucht? Der scheint viel Geld zu haben. So würde man im Dorf über uns reden. Nein, das wollen wir lieber lassen."

In den späten Abendstunden kamen sie müde und abgespannt, aber doch froh und glücklich zu Hause an, wo die Mutter in großer Sorge schon lange auf sie gewartet hatte. „Guten Abend, Adele", begrüßte Jakob seine Frau, „nun reg' dich man nicht auf, freu' dich, daß alles gutgegangen ist. Wir sind mit 100 Mark Strafe zum Glück davongekommen. Das haben wir nur unserem Rechtsanwalt zu verdanken."

„Ich hab' mich so sehr um euch gesorgt und geängstigt. Da freue ich mich aber, daß alles vorbei und Jonas wieder zu Hause ist", strahlte die Mutter und nahm Jonas in ihre Arme.

„Wir wären schon viel früher hier gewesen, aber wir mußten doch Mosche in Schalau Bescheid sagen, wie der Prozeß ausgegangen ist. Rosa läßt dich auch herzlich grüßen; sie würde dich gerne mal wiedersehen. Morgen werden wir dir dann noch mehr von unserem aufregenden Tag erzählen", tröstete Jakob seine Frau.

Fortsetzung folgt



Auflösung in der nächsten Folge

Heinrich Eichen

Kurisches Liedchen

*Hab ein rabenschwarzes Pferdchen,
lass' es grasen auf der Weide,
lass' es spielen auf der Wiese,
mein geliebtes schwarzes Pferdchen.*

*Hab ein dunkelbraunes Bootchen,
lass' es schaukeln auf dem Wasser,
lass' es wiegen sich am Strande,
mein geliebtes braunes Bootchen.*

*Einmal wird ein Jüngling kommen
und den Hochzeitskranz mir reichen,
doch er nimmt mein schwarzes Pferdchen,
und er nimmt mein braunes Bootchen.*

*Seine Frau dann will ich werden,
und mein Pferdchen muß ihn tragen,
und mein Bootchen muß ihn fahren,
den geliebten teuren Gatten.*

Elche

*Abends treten Elche aus den Dünen,
ziehen von der Palve an den Strand,
wenn die Nacht wie eine gute Mutter
leise deckt ihr Tuch auf Haff und Land.*

*Ruhig trinken sie vom großen Wasser,
darin Sterne wie am Himmel steh'n –
und sie heben ihre starken Köpfe
lautlos in des Sommerwindes Weh'n.*

*Langsam schreiten wieder sie von dannen,
Tiere einer längst versunk'nen Zeit –
und sie schwinden in der Ferne Nebel
wie im hohen Tor der Ewigkeit.*

*

Heinrich Eichen wurde vor 90 Jahren, am 15. August 1905, in Bonn als Sohn eines Rheinländers und einer Ostpreußin geboren. Von seinem 7. Lebensjahr lebte Eichen bis zur Vertreibung in Elbing. Dort besuchte er die Schule, dort war er zunächst in der Stadtverwaltung, später im Buchhandel tätig. Schon früh zeigte sich seine Liebe zur Literatur, griff er doch bald selbst zur Feder. Erste Veröffentlichungen in Auerbachs Kinderkalender und in der Elbinger Zeitung konnte Eichen bereits mit 15 Jahren vorweisen. – Bis zu seinem Tod am 30. Mai 1986 ist Heinrich Eichen dem *Ostpreußenblatt* treu geblieben. In Lyrik und Prosa hat er die Erinnerung an die unvergessene Heimat lebendig erhalten, hat das Land und die Menschen in bunten Farben geschildert. Sein wohl bekanntestes Gedicht „Elche" ist in der Vertonung von Gerd Lascheit fast zu einem Volkslied geworden. os

Christel Marcher-Pohske

Sommertage am Aweyder See

Sommer – das bedeutete für mich seit frühester Kindheit warmer, weißer Strand und Schwimmvergnügen. Obwohl Aweyden, Kreis Sensburg, nicht unmittelbar an seinem See lag – der war zwei Kilometer entfernt – bin ich schon vor Beginn der Schulzeit mit meinen Geschwistern jeden Sommertag zu diesem Gewässer mit seiner schönen Badestelle gepilgert und habe dort einen Teil meiner herrlich verspielten Kindheit verlebt. Nachdem der See in den vorangegangenen Jahren aus wirtschaftlichen Gründen um etwa 60 cm gesenkt worden war, hatte er an dieser Stelle einen wunderbaren Sandstrand freigegeben, und auch der Wassergrund zeigte sich feinkörnig und fest.

Schwimmen lernte ich noch vor Schulanfang: Kopf unter Wasser und losgepaddelt. Bei offenen Augen sah man bis auf den hellen, klaren Grund, wo sich Schwärme winziger Fischlein ebenso verspielt vergnügten wie wir. Eines Tages hob ich während der „Unter-Wasser-Tour" meinen Kopf aus den Fluten, ruderte kräftig weiter, und siehe da, ich blieb oben – und schwamm!



Gewitterstimmung am Aweyder See — Fotos (2) privat

Den See zu erreichen gab's verschiedene Möglichkeiten, so über Beckers Landweg inmitten gelber, weiter Kornfelder, die endlos schienen. An ihrem Ende stand man schon oberhalb der Badestelle, Wiesenflächen fielen steil zum Strand herab. Man blickte von oben auf die uralten Weidenbäume hinunter, die vor der Absenkung das Ufer begrenzten, und wir spähten interessiert abwärts, wer von unseren Freunden sich bereits im Wasser tummelte.

Ziemlich unromanisch gelangte man auf der Landstraße Sensburg – Ortelsburg zum See, dafür spendeten hier bei großer Hitze die Chausseebäume angenehmen Schatten. Nach den fünf Siedlungsanwesen zur Linken ging's den sagenumwobenen Aweyder Berg herunter (auch Preußentaler Berg genannt), von dem es auch hieß, alle Sonntagskinder würden dort um 12 Uhr nachts aus dem Berg heraus die Glocken läuten hören.

Bei Kowalliks Bauernhof schwenkte man links von der Straße ab in den Roßgarten. Auf der Feldrandseite bebte Zittergras vor sich hin. Zum Badeplatz aber brauchten wir noch etwa zehn Minuten am Ufer entlang, und das zeigte sich ziemlich sumpfig. Sprudelnde Quellen mahnten zudem zum vorsichtigen Setzen des Fußes, und an einem Sommeranfang erschreckte uns an diesem Gestade ein kahler Totenschädel. Die Strömungen des auftauenden Eises werden ihn an Land gespült haben.

Nach dem sumpfigen Uferstrand führte der Pfad durch eine Schilfzone. Eines Tages setzte Bauer Becker an dieser Stelle einen Zaun bis in den See, als Durchgang ein Drehkreuz. Während der Bauer noch daran arbeitete, verkündete er todernst: „Künftig kostet der Eintritt fünf Pfennig!" Erschrocken starrten wir ihn an: Fünf Pfennige! Soviel Geld! Und das alle Tage! Aber beim zweiten Blick auf den alten Herrn merkte man ein verstecktes Lächeln hinter seinem Bart und erkannte erleichtert, daß er wirklich nur scherzte.

Das sonnendurchflutete Schilf spendete angenehme Frische, und es summte, sang, piepte und pfiff darin fröhlich herum. Farbenprächtige Libellen schmückten zudem das wiegende Rohr, und alles zusammen stimmte so leicht und beschwingt.

Der dritte Weg zum See war mir der liebste, er führte zu den Äckern mehrerer Bauern und verlief parallel zur Chaussee. Nun erstreckten sich die fünf Siedlungsanwesen zur Rechten, ihre schmalen Parzellen zeigten abwechslungsreiche Feldkultur. Da leuchteten rote Mohnfelder zwischen gelbem Getreide- und grünen Rüben- und Kartoffeläckern, da strotzte der Gemüseanbau vor reichen Erträgen. Auf linker Seite reiften größere Flächen Getreide, Erbsen und Hackfrüchte heran, aus Kleeschlägen stiegen jubelnd die Lerchen empor. Wenn die Erbsenschoten noch jung und zart im besten Saft standen, verlockten sie dazu, vom Feldrand aus gepflückt und vernascht zu werden; denn sie schmeckten köstlich! Der feine Sand in den Fahrspuren lud zur Fährtenlese ein: Ist es nun Dora oder Rusch, die hier per Rad bereits durchgeprescht war? Die Barfüßler konnten leichter ausgemacht werden, sie verriet schon der Abdruck des „großen Onkels", wer es vor uns noch eiliger hatte, dem erquicklichen Naß zuzustreben. Dieser Weg endete an einem wunderbar durftenden Wildrosenstrauch und ging in einen schmalen Pfad über. Dort blinkte schon unten das Wasser, erfrischender Seegeruch wehte herauf, und so liefen wir die letzten Schritte hinunter und kühlten die Hände in den Fluten, um danach weiter auf dem vorbeschriebenen sumpfigen Gelände zur Badestelle zu gelangen.

Doch in einem Frühsommer wurde von der Schule aus ein anderer Badeplatz empfohlen. Und während der sonstigen Sport- und Badestunden mußten die Schüler am Uferstreifen Steine zusammentragen, um einen trockenen Gehweg zu pflastern. Und später, wenn wir diesen Weg benutzten, erinnerte mich jedesmal eine wunderschön gezeichnete Steinplatte daran, daß ich sie einst angeschleppt und eingepaßt hatte.

Als der Hochsommer heiße Tage brachte, kam die Überraschung: Am Badeplatz hatte man indes eine richtige Badeanstalt installiert mit zwei Sprungbrettern und drei Holzstegen, die das Nichtschwimmerterrain begrenzten. Zur Einweihung gab's ein großes Fest, und stolz wurden lustige Wasserkünste und Wettschwimmen vorgeführt, wobei meine Schwester die Kostbarkeit einer ganzen Tafel Schokolade gewann.

An einem schwülheißen Sommertag war's, Marjellchen zählte etwa zwölf Lenze, da schwamm es mit zwei Freundinnen über den See. Wir peilten den Badeplatz in Preußental an. Angekommen, gab es dort keine Badegäste mehr, weil der Himmel sich von Westen her drohend schwarz zeigte. Statt abzuwarten, stürzten wir uns abermals in die Fluten und schwammen zurück. Zusammen mit Blitz, Donner und prasselndem Regen erreichten wir total erschöpft doch noch das rettende Ufer. Von dieser Odyssee erzählte ich wohlweislich zu Hause nichts; aber unser Lehrer bekam Wind davon und hat uns tüchtig die Leviten gelesen.

Irgendwann in den folgenden Jahren allerdings – nach einem strengen Winter – waren Holzstege und Sprungbretter verschwunden: Wahrscheinlich hatte der Wassermann Bedarf angemeldet und sie mit Hilfe der Eisschollen und Frühjahrsstürme in den See hineinverschleppt. Weil damals bereits Krieg herrschte und den Gemeinden andere Sorgen aufgebürdet hatte, mußten wir wie ehedem ohne die sportliche Anlage das Badevergnügen gestalten.

Das Schicksal meinte es auch nach dem Inferno in Ostpreußen gut mit mir, da es mein neues Zuhause an einen See legte – einen sehr schönen. Und schnell war die Freundschaft geschlossen, indem ich ihn durchschwamm, von Wiessee hinüber nach Tegernsee, dieses Mal bei bestem Wetter natürlich.

Gertrud Zöllner-Werner

Ahrenshoop ist noch viel schöner ...

Ja", meinte ein alter Bewunderer der Kurischen Nehrung mit dem Malerparadies Nidden, „Sie kennen Ahrenshoop noch nicht?" Schaute mich ungläubig an und erzählte und erzählte ... Von dem Ostseebad Ahrenshoop, auf der langgestreckten Halbinsel Fischland – Darß – Zingst, nordöstlich von Rostock.

Niedrige, bunt gestrichene und mit Reet gedeckte Häuser säumen die Dorfstraße, und auch die später gebauten Häuser auf der Hohen Düne sind diesem Stil angepaßt. Das 18 Meter messende Hohe Ufer des Fischlandes ist der Steilküste unserer Heimat nicht unähnlich, dazu der endlos weite und breite Strand mit feinem, weißem Sand.

Ahrenshoop liegt inmitten einer der urwüchsigsten und eigenwilligsten Landschaften der Ostseeküste, mit Natur pur – Wind und Wellen, zersausten Kiefern und einem eindrucksvollen Wolkenspiel. Mit einsamen Dünen, dazu ein Licht, das intensiv leuchtet und die Konturen der zersausten Bäume fest umschließt.



Hochufer bei Ahrenshoop

Die linke Küste schmeckt salzig und nach Meer, die rechte süß und nach Bodden (Süßwasserseen hinter der Landzunge), eine urwüchsige Lagunenlandschaft: die typische Nehrungsküste des Ostens.

Wir erleben das Steilufer, das je nach Licht seegrau bis goldgelb schimmert, und auf dem Küstendamm pustet uns der Wind genau so heftig durch wie die bizarr zersausten Föhren.

Im Norden ist der Blick unbegrenzt, bis irgendwo der Himmel diesig in die Ostsee taucht. Und dort erblicken wir nachts das Lichtzeichen von dem Leuchtturm in Darßer Ort.

Der sich anschließende Darß ist ein einzigartiger Märchenwald, eine mystisch anmutende Urlandschaft mit bunten Kindern Floras und reichlich Rotwild und Schwarzkittel. Und hoch oben schreit der Bussard aus den Lüften, und der rote Milan trillert seinen Ruf über Kronen und Wipfel.

Ahrenshoop mit dem anschließenden Darß hat einen Zauber, dem alle Menschen dort unterliegen und dem man selbst auch immer wieder verfällt. Es hat eine Landschaft mit keinem anderen Bad vergleichbaren Atmosphäre, ja ... Ahrenshoop besitzt einen unmeßbaren und nicht beschreiblichen Charme.

Die „Geischtesdaggel" auf der Höhe

100 Jahre Deutsche Schillergesellschaft – 40 Jahre Deutsches Literaturarchiv

Wie kaum ein anderes ist das Jahr 1995 das Jahr der „runden" Gedenktage. Ein solcher Gedenktag wurde im Mai im schwäbischen Marbach begangen. Gefeiert wurden gleich zwei Jubiläen: der 100jährige Geburtstag der Deutschen Schillergesellschaft und der 40. des Deutschen Literaturarchivs. Aus diesem Anlaß wurde ein 49 Millionen Mark teurer Erweiterungsbau des Archivs seiner Bestimmung übergeben. Mit rund 6000 neuen Quadratmetern wurde die Archivfläche fast verdoppelt – eine dringend notwendige Aufstockung, ziehen sich doch durch die „Schillerhöhe" längst Tunnel und Schächte, um die Bestände sicher unterzubringen. Schließlich werden in Marbach mittlerweile die Nachlässe von etwa 1000 Autoren betreut. Eine Spezialbibliothek umfaßt 450 000 Bände, die Bildabteilung 200 000 Stücke. Knapp 100 Mitarbeiter kümmern sich um die Nachlässe, die, in Archivkästen verwahrt, neben Manuskripten und Briefen auch allerlei „Krimskrams" der Dichter beinhalten sollen.

Angefangen hatte alles bereits 1835, als 30 Jahre nach Schillers Tod in seinem Geburtsort der Marbacher Schillerverein, die erste literarische Gesellschaft in Deutschland, gegründet wurde. 1859 wurde eine Gedenkstätte in seinem Geburtshaus eröffnet, doch erkannte man gleich, daß sie nicht genug Raum für ein umfangreiches Museum mit Archiv bieten würde.

1895 schließlich wurde der Marbacher in einen Schwäbischen Schillerverein umbenannt, der sich seit 1947 Deutsche Schillergesellschaft nennt. 1901 begann man mit dem Bau eines Museums. Es schien jedoch absehbar, daß es sich bald aus dem provinziellen Rahmen heraus bewegen würde – einmal, als das Institut 1922 mit dem Titel „Nationalmuseum" ausgezeichnet wurde, zum anderen, als man nach dem Zweiten Weltkrieg das Archiv des Stuttgarter Verlegers Cotta übernahm. Das „Pantheon des schwäbischen Geistes" (Theodor Heuss 1927) entwickelte sich zu einem Pantheon der deutschen Literatur mit einem Schwergewicht der neueren deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Nun beschränkt man sich in Marbach nicht allein darauf, stolz auf den Besitz zu blicken. Die „Geischtesdaggel", wie die Marbacher von den Einheimischen respektlos-liebevoll genannt werden, sind stets bemüht, die Archivalien auszuwerten und mit der Herausgabe von Schriften und der Veranstaltung von Ausstellungen ihren Besitz anschaulich zu dokumentieren.

Marbach wäre nicht Marbach, würde man das Doppeljubiläum nicht mit einer Ausstellung krönen. Als Thema wählte man das Jahr 1955 – ein einzelnes Jahr der Geschichte nur, „es bringt aber Konstellationen ins Bild", erläutert Ulrich Ott, Direktor des Archivs, im Ausstellungskatalog (Marbacher Kataloge 48, 480 Seiten, 180 Abb., brosch., DM 36). „Konstellationen – das ist überdies ein Leitbegriff und ein Stilbegriff der Fünfziger Jahre. Sinn im Zusammensein des nicht Zusammenhängenden zu finden, Gestaltungsmöglichkeiten im Zusammenstellen des Verschiedenen zu erproben – vielleicht wird das einmal zum allgemeinen Kennzeichen jener Zeit." So will denn die Ausstellung „Konstellationen" (**bis 31. Oktober**) am „Besonderen eines Jahres das Allgemeine einer literarischen Zeitkonstellation" zeigen.

Zehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wird die deutsche Teilung auch im literarischen Bereich immer deutlicher. Mit Ausnahme von Berlin las man nur die Literatur seines „Teils"; immer mehr entwickelte man sich auseinander. Im Westen waren es Namen wie Benn und Dürrenmatt, Frisch, Böll und Walser, im Osten Brecht, Seghers, Hacks und Wolf, die Literatur „machten". Anhand von vier zentralen Bereichen – Zeitschrift, Buch, Rundfunk, Theater – zeigen die Marbacher die Entwicklung in Deutschland. Ein politischer Prolog und ein Epilog zur Bildenden Kunst in Ost und West runden das Bild ab, ein Bild allerdings, das, wie die Ausstellungsmacher gleich selbst betonen, „mit den Augen des Westens" gesehen wurde.

Nun ist eine Literaturausstellung für den wißbegierigen Besucher stets eine etwas mühevolle Unternehmung. Viel Text muß gelesen, Legenden entziffert werden. Von den Exponaten sind denn meist nur eine oder zwei Seiten zu sehen. Was Wunder, wenn gerade in solchen Fällen Kataloge, zumal solche ausführlichen wie die von Marbach, heiß begehrt sind? So allerlei gibt es da zu entdecken, was in der Ausstellung auf den ersten Blick vielleicht verborgen bliebe. Neben den gängigen Namen der deutschen Literatur sind natürlich auch wieder solche Dichter und Schriftsteller zu finden, deren Wiege in Ostpreußen stand und die – bedauerlich genug – dem „Konsumenten" deutscher Literatur nicht ganz so geläufig sein dürften.

Der Königsberger Rudolf Borchardt wird erwähnt; 1955 war ein Text von ihm, der 1945 starb, in der Monatsschrift „Merkur" zu lesen. Joachim Kaiser, Journalist und Kritiker aus Milken, Kreis Lötzen, veröffentlichte in der „Süddeutschen Zeitung" vom 7./8. Mai 1955 einen Artikel über die Inszenierung von Brechts „Kaukasischem Kreidekreis" in Frankfurt/Main. Knapp zwei Jahre nach dem Aufstand vom 17. Juni 1953 erregte sie großes Aufsehen, da der Autor sich damals mit dem Ulbricht-Regime solidarisch erklärt hatte. Das Theater, oder vielmehr seine Krise, stand auch im Mittelpunkt des fünften Darmstädter Gesprächs mit zahlreichen konträren Referaten. An den lebhaften Diskussionen beteiligte sich auch der in Königsberg geborene Dichter Hans-Joachim Haecker. Ebenfalls in Königsberg stand die Wiege des Dichters Wolfgang Weyrauch. Am 24. Mai 1955 wurde im Bayerischen Rundfunk sein Hörspiel „Die japanischen Fischer" ausgestrahlt, das sich – zehn Jahre nach Hiroshima – mit der Bedrohung durch Atomtests beschäftigte.

1955 war auch das Jahr, da die inzwischen zu einem Klassiker gewordenen masurischen Geschichten „So zärtlich war Suleyken" von Siegfried Lenz aus Lyck erschienen. Illustriert wurden die Texte von dem aus Wehlau stammenden Zeichner Erich Behrendt. Aus Tilsit stammte der damals in Ost-Berlin lebende Schriftsteller Johannes Bobrowski; Naturgedichte aus seiner Feder fanden sich in dem von Peter Huchel herausgegebenen westdeutschen Jahrbuch „Das Gedicht" mit Beiträgen junger, in der DDR lebender Lyriker.

Auch in der Bildenden Kunst entwickelten sich die beiden Staaten auf deutschem Boden auseinander. Während im Westen die abstrakten Künstler bejubelt wurden, erklärte man im Osten den „sozialistischen Realismus" zur allein selig machenden Kunstrichtung. Ein Künstler, der sich vom kommunistischen Regime nicht vereinnahmen ließ, war der 1918 in Rastenburg geborene Bildhauer Waldemar Grzimek. Sein 1955 auf der ersten Frühjahrsausstellung der Deutschen Akademie der Künste in Ost-Berlin gezeigtes Heine-Denkmal, ein Auftragswerk des „Kulturfonds von Groß-Berlin", wird in Marbach als Beispiel der Kunstentwicklung in Ost und West behandelt. Zunächst provisorisch auf der Berliner Museumsinsel aufgestellt, fand es schließlich seinen endgültigen Standort im Volkspark am Weinberg.

Grzimek, der seinerzeit eine Professur an der Kunsthochschule in Berlin-Weißensee innehatte und 1961 nach Westdeutschland übersiedelte, hat einmal über die Kunst gesagt, ein gutes Kunstwerk werde wohl stets nach einer verallgemeinernden Typisierung drängen, dabei aber stets individuelle Züge



Waldemar Grzimek: Der Rastenburger schuf das Heine-Denkmal für Berlin
Foto Katalog

tragen. Wichtig sei die „Wahrhaftigkeit in der Aussage, Qualität in der Form, verbunden mit einer Sprache, die der Allgemeinheit zugänglich" sei.

Umso mehr wird den Künstler die politische Diskussion um seine Arbeit getroffen haben, in der man ihm vorwarf, Heine nicht auch als Freund von Marx und Engels, als Sänger des deutschen Vormärz dargestellt zu haben. Noch bis zum 15. Oktober sind übrigens im Museum Langenargen/Bodensee Werke von Waldemar Grzimek ausgestellt.

1955 – ein „ganz normales Jahr" nur, längst vergangen ... Und doch: ein Blick in die Marbacher Ausstellung (und in den Katalog) zeigt, wie vielfältig die Facetten sind, die ein solches Jahr zu bieten hat – in der Literatur, in der Kunst.

Silke Osman

„Diese Stimme hat jenes berückende Etwas im Timbre"

Hans Eggert zum 100. Geburtstag – Erinnerungen an den bedeutenden ostpreußischen Konzertsänger

Bei den Hörern des Königsberger Rundfunks und vielen Konzertbesuchern wird der Name des Baritons Hans Eggert Erinnerungen an diese Künstlerpersönlichkeit lebendig werden lassen. Andere denken vielleicht noch an persönliche Begegnungen, wenn Eggert mit dem Bus des Königsberger Rundfunks in der Provinz unterwegs war und bei den Veranstaltungen „Im ganzen Gau Rundfunk zur Schau" mitwirkte. Der 100. Geburtstag des begnadeten Sängers ist Verpflichtung, sein Leben und Wirken darzustellen, soweit dies der zeitliche Abstand von über 50 Jahren ermöglicht.

Geboren wurde Hans Eggert am 11. August 1895 in Osterode. Aus der Jugendzeit im Elternhaus ist überliefert, daß Hans beim Spiel mit Nachbarkindern an der Schaukel verletzt

Hans Eggert: Der begnadete Bariton aus Osterode
Foto Willot

wurde; unheilbar blieb eine starke Sehstörung, die schicksalhaft seinen weiteren Lebensweg bestimmte. In der Blindenschule wurde er als Bürstenbinder ausgebildet. Im Laufe der Jahre erkannte man seine schöne Stimme. Nach erster Gesangsausbildung war Eggert bald ein beliebter Sänger bei den verschiedensten Veranstaltungen im heimatlichen Raum.

Mit der Übersiedlung nach Königsberg und der Verbindung zum Rundfunk gelang Eggert der Aufstieg in die städtische Musikwelt. Er widmete sich zunächst der weiteren Ausbildung zur künstlerischen Reife. Neben der praktischen Förderung durch Musikdirektor Otto Groke führte sein Weg zur Akademischen Verbindung Organum, deren Aktivitas überwiegend aus Studierenden des 1924 an der Albertina gegründeten Instituts für Kirchen- und Schulmusik bestand. In diesem Kreis idealistischer Musikstudenten erhielt Eggert ab 1930 die für seine musikalische Weiterbildung entscheidenden ideellen und materiellen Impulse. Die solistische Ausbildung übernahm Professor Erwin Ross, der Gesangspädagoge des Instituts. Bei der Vorbereitung halfen ihm Freunde als Liedbegleiter und beim notwendigen Auswendiglernen aller Partien. Zeitzeugen nennen Eggert ein „Gedächtnis-Phänomen". Auch Prof. Ross war immer wieder erstaunt, wie wenig er sowohl zur Interpretation als auch zur Gesangstechnik beizutragen hatte.

Äußerer Höhepunkt dieser Entwicklung war die Auszeichnung mit dem 1936 erstmals verliehenen Musikpreis der Stadt Berlin, den neben weiteren instrumentalen Preisträgern auch die Stuttgarter Altistin Lore Fischer erhielt. In diese Zeit fallen zwei von Publikum und Presse stark beachtete Lieder-Abende im Berliner Beethovensaal mit dem damaligen Meisterbegleiter Michael Raucheisen am Flügel. Besonders am zweiten Abend gelang es Eggert, Schuberts anspruchsvollen Liederzyklus „Die Winterreise" in bezwingende Darstellung umzusetzen. Erwähnt sei noch ein Konzert im Frankfurter Römer 1937, vorwiegend mit Loewe-Balladen, denen seine besondere Neigung galt.

Eggerts Repertoire umfaßte Gesänge aus der Barockzeit und als Schwerpunkt Schubert-, Brahms-, Wolff- und Strauß-Lieder; außerdem widmete er sich dem von starker melodischer Eigenart geprägten Liedschaffen des finnischen Komponisten Yrjö Kilpinen (geb. 1892) und Kompositionen seines Landsmannes Herbert Brust (Ostpreußenlied). Nicht minder bedeutend war das Wirken Hans Eggerts im Oratorienfach, vor allem die weihevolle Gestaltung der Christus-Partie in Bachs Passionen waren seine Domäne. Dies beschränkte sich bald nicht auf seine zahlreichen Auftritte im Königsberger Sender und bei Konzerten örtlicher Veranstalter. Nach einer Aufführung der Matthäus-Passion in der Dresdner Kreuzkirche schreiben die Dresdner Nachrichten am 11. April 1936: „H. E. war mit seinem edlen mächtigen Bariton der gegebene Vertreter der heldischen Jesus-Auffassung, wußte aber auch die Stimme zu Trauer und Schmerz ergreifend zu dämpfen." Aus den zahlreichen Rezensionen der Tages- und auch der Fachpresse ergibt sich eine seltene Einmütigkeit in der Gesamtbeurteilung der künstlerischen Persönlichkeit Eggerts. So ist z. B. in der Allgemeinen Musikzeitung vom 22. November 1935 zu lesen: „Bei H. E. ist die Kritik in der angenehmen Lage, wieder einmal aus vollen Zügen loben zu dürfen. Diese Stimme hat jenes berückende Etwas im Timbre, das man nicht beschreiben kann, und das eben doch das Wichtigste im Singen bedeutet und Niemanden gleichgültig lassen kann. Dazu gesellt sich die beste Kultur und Geschlossenheit der Gesanglinie und sinnvolle, aus echter Musikalität entspringende Phrasierung."

Von Hans Eggert gibt es auch Schallplatten-Aufnahmen. Dem Chronisten ist es jedoch nicht gelungen, Belegstücke aufzuspüren.

Verheiratet war Hans Eggert mit einer Krankenschwester aus Rastenburg. Die Familie mit einem kleinen Sohn wurde im Herbst 1944 in die Nähe von Torgau evakuiert. Eggert erhielt dort die Aufforderung, in dem bedrängten Königsberg einen Liederabend vor Weihnachten '44 zu gestalten. Schweren Herzens nahm er Abschied. Der begnadete Künstler verstarb am 13. April 1945 – wenige Tage nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen – in der Obhut der „Grauen Schwestern" im Sankt-Elisabeth-Krankenhaus. – Seine Liebe und Treue zur ostpreußischen Heimat wurde sein Schicksal.

Robert Göttsching

Kulturnotizen

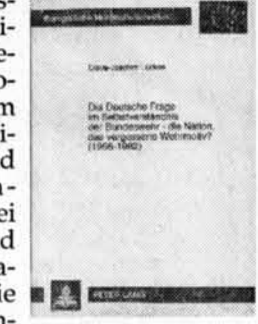
Heinz Siemokat zeigt neue Ölgemälde unter dem Titel „Landschaften – Ostpreußen und Sylt" im Kongreßzentrum Westerland/Sylt. 15. bis 30. August.

Die Zeichenschule der Universität Dorpat 1803–1891 unter der Leitung von August Mattias Hagen und Woldemar Friedrich Krüger wird in einer Ausstellung präsentiert. Englische Kirche zu Bad Homburg, 11. bis 31. August; Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg, 23. September bis 31. Dezember. – Wir werden berichten.

Studie zur wiederentdeckten Geopolitik

Die lange tabuisierte Wissenschaft erklärt den Hintergrund der Dinge

VON GENERAL a. D. Dr. GÜNTER KIESSLING



Eine (fast) vergessene Fachdisziplin wird wiederentdeckt: die Geopolitik! Angesiedelt im Grenzbereich von Politik-, Geographie- und Geschichtswissenschaften, wurde sie bei uns in Deutschland wegen ihrer scheinbaren Verstrickung in die auf Raumgewinn angelegte Expansionspolitik des NS-Staates seit einem halben Jahrhundert diskreditiert. Dabei sind gerade wir Deutschen aufgrund unserer europäischen Mittellage stärker als andere auch auf die Hilfe dieser Wissenschaften angewiesen, um unsere künftige Außen- und Sicherheitspolitik zu bestimmen.

Angesichts dieser Lage scheint es geboten, an die Begriffsbestimmung der Geopolitik zu erinnern, nämlich „die Lehre vom Einfluß des geographischen Raumes auf die Politik eines Staates". Es ist hilfreich, daß der Berliner Geograph Rainer Mennel seiner Studie „grundsätzliche Bemerkungen zur Politischen Geographie" voranstellt. Was dann folgt, stellt eine glanzvolle Anwendung dieser Theorie auf den konkreten Fall dar, nämlich auf „die Schlußphase des Zweiten Weltkrieges im Westen". Seine Studie liefert ein eindrucksvolles Beispiel dafür, daß Geopolitik nicht nur auf den politisch-strategischen Bereich begrenzt ist, sondern gleichermaßen für die ihr untergeordnete operativ-taktische Betrachtung geboten.

Mennel stellt den Leser in die konkrete Situation zu Ende des Zweiten Weltkrieges. Dazu zeichnet er ein umfassendes Bild von der außen- und innenpolitischen Lage Deutschlands, beginnend im Frühjahr 1944. Auch dem Laien muß hier die Bedeutung des Raumes offenkundig werden. Meisterhaft bringt der Verfasser dem Leser den gesamten Raum nahe – von der Atlantikküste bis zum Rhein, vom Kanal bis zum Mittelmeer. Und er setzt ihn in Beziehung zu den wirtschaftlichen und verkehrsgeographischen Verhältnissen, insbesondere aber zu der militärischen Lage.

Der den deutschen Verteidigern der „Festung Europa" zu dieser Zeit noch verbliebene Raum schrumpft fast täglich weiter zusammen, bis ihnen Ende April 1945 – in der Berliner Innenstadt auf engstem Raum eingeschlossen – nur noch die Kapitulation bleibt. In einem Satz zusammengefaßt könnte man die Entwicklung der Lage für die deutsche Führung im Zweiten Weltkrieg – bezogen auf den Raum – wie folgt beurteilen: Da sie den strategischen Vorteil der inneren Linie nicht zu nutzen vermochte, kehrte er sich für sie immer mehr in den Nachteil des taktischen Umfaßtseins.

An ihrer kräftemäßigen Unterlegenheit durfte für die Deutschen niemals ein Zweifel bestehen. Diesen hätten sie nur durch überlegene Führung ausgleichen können. Diese Chance verspielten sie vornehmlich durch Kompetenzstreitigkeiten. Da half es ihnen auch nichts, daß die Alliierten im Westen die sich ihnen bietenden Möglichkeiten verkannten oder verspielten: unter Ausnutzung ihrer materiellen Überlegenheit im kühnen Vorstoß den geopolitisch entscheidenden Raum um Berlin zu gewinnen. Kaum jemand wird bezweifeln, daß dann die Geschichte der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts anders verlaufen wäre!

Statt dessen begnügte Eisenhower sich mit einem gemächlichen Vorgehen auf breiter Front bis zur Elbe. Sie hatten es offenbar nicht vermocht, „Kräfte, Zeit und Raum mit dem gesteckten Ziel in Einklang zu bringen" – wie der deutsche Generaloberst Beck den wichtigsten Grundsatz für die militärische Führung definiert hatte. Schlimmer noch fällt ins Gewicht, daß die Deutschen selbst in gröbster Weise gegen ihren eigenen Führungsgrundsatz verstießen.

So faszinierend diese Studie für den gelernten wie für den angehenden militärischen Führer sein mag, sie dürfte nicht minder für den politisch interessierten Laien sein. Bietet sie doch eine glanzvolle Einführung in eine wieder zum Leben erwachende Fachdisziplin.

***Rainer Mennel, Die Schlußphase des Zweiten Weltkrieges im Westen (1944/45).** Eine Studie zur politischen Geographie. Biblio Verlag, Osnabrück, 324 Seiten, 52 Karten, 72,– DM*

Das bittere Ende in der Ostsee

Die Schicksale von Menschen und Schiffen minutiös dokumentiert

Es ist ein Buch, das vor allem den Ostpreußen nahegehen wird: Wolfgang Müller und Reinhard Kramers sorgfältig erforschte Dokumentation über Menschen- und Schiffsschicksale in der Ostsee 1945. Aus jener schlimmen Zeit, als die Bewohner ganzer Provinzen Deutschlands versuchten, nur noch das nackte Leben zu retten, – und auch dieses vielen mißlang. Und doch – dank des Einsatzes der Kriegs- und Handelsmarine, aber auch der an Land verbliebenen Soldaten, gelang das größte Rettungswerk der Geschichte: Millionen Zivilisten konnten vor der Ermordung durch die Sowjets bewahrt werden.

Doch es war nicht nur die rote Soldateska, die Jagd auf Wehrlose machte und für deren Handeln auf See die Worte „Gustloff", „Steuben" und „Goya" wohl eine beredte Sprache sprechen. Das Buch dokumentiert auch die ungeheuerlichen Verbrechen der Westalliierten in der Schlußphase des Krieges. Denn sein Berichtsgebiet ist u. a. der Bereich der südwestlichen Ostsee. Und hier leisteten sich die „Befreier"-West Dinge, die nie vergessen werden dürfen, damit die Menschheit vor einer Wiederholung derartiger Taten bewahrt bleiben möge. Der barbarische Bombenangriff auf Swinemünde im März 1945 etwa, das Zentrum der deutschen Evakuierungsbemühungen, durch Terrorflieger der US-Airforce, dem mehr als 20 000 Menschen, ganz überwiegend Zivilisten, zum Opfer fielen. Oder ein auch gerne in der veröffentlichten Meinung heruntergespieltes „Vorkommnis", wie die Versenkung der „Cap Arcona" und „Thielbek". Bei diesem Inferno in der Neustädter Bucht mußten am 3. Mai – die Briten hatten Neustadt bereits erreicht! – noch einmal mindestens 8000 Menschen sterben. In ihrem Bemühen, so viele „Hunnen" wie möglich abzuschlachten, hatten die Briten die bewegungslos auf Reede liegenden Schiffe aus der Luft in Brand geschossen; dabei war ihnen allerdings ein „Planungsfehler" unterlaufen. An Bord waren KZ-Häftlinge aus 24 Nationen, die selbst den jahrelangen Terror der Nazis im KZ-Neuengamme überstanden hatten und hierher verbracht worden waren. Wenige Stunden vor Kriegsende ereilte sie nun ein grausamer Tod.

Dies sind wenige Beispiele aus der Thematik einer herausragenden Dokumentation, die sich – im Gegensatz zur vorliegenden Rezension – einer strengen Sachlichkeit befleißigt und über alles, was im Berichtsraum an größeren Ereignissen geschah, minutiös Zeugnis ablegt (784 Schiffsschicksale sind erfaßt). Evakuierung zu Wasser und aus der Luft, Bombenangriffe und die Folgen, das russische Vordringen im Bereich der Ostseeküste, aber auch die Selbstversenkung deutscher U-Boote bei der Kapitulation gehören zum Gegenstand des Bandes, in dem immer wieder auch Zeitzeugen zu Wort kommen. Die gesamte Bebilderung, d. h. Karten, Faksimiles und Fotos, ist von bester Qualität – drucktechnisch wie auch von Zahl und Auswahl der Abbildungen her. Koehler hat sich damit einmal mehr als *der* Verlag erwiesen für alles, was mit der See zu tun hat. **JFW**

***Wolfgang Müller/Reinhard Kramer, Gesunken und verschollen.** Menschen- und Schiffsschicksale Ostsee 1945. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. Großformat, 268 Seiten mit 215 S/W-Abbildungen, geb. mit Schutzumschlag, 49,80 DM*

Wie Parteien die Demokratie aushebeln

Ein warnendes Buch über die Zerstörung unserer Republik



Die Mängel und Gebrechen unseres Staatswesens sind in den letzten Jahren offenkundig geworden. Und obwohl der Bürger immer mehr Politiker und Staatsbürokraten immer teurer bezahlen muß, wird kein einziges unserer ernsthaften Probleme gelöst. Woran liegt das?

Etwa diese Frage muß sich auch der Gymnasiallehrer und Hochschuldozent Helmut Stubbe-da Luz gestellt haben. Er hat sich an die Beantwortung gemacht. Dabei ist ein Buch herausgekommen, dem es gelingt, den Schleier über unseren hausgemachten Mißständen ein Stück weit zu lüften.

Es sind die Parteien, jene Organisationen zur Mithilfe an der „politischen Willensbildung des Volkes", vom Grundgesetz mit einer starken und stabilen Position versehen, die mit ihrer schier unersättlichen Macht- und Geldgier den Bürger weitgehend entmündigt haben. Wie sie das taten und wieweit es ihnen gelungen ist, davon handelt dieses warnende Buch.

Ergebnisse bestehen unter anderem darin, daß aufgezeigt wird, in welch bedrohlichem Maße das grundlegende Staatsprinzip der Gewaltenteilung, horizontal in Legislative – Exekutive – Jurisdiktion, vertikal in Bund-Länder-Gemeinden, durch die Parteiapparate bereits aufgehoben ist. Denn den Parteien, quer durch alle diese Ebenen verstrickt, ist mit dem Postulat der auf sie nicht anwendbaren Gewaltenteilung nicht beizukommen. Sie steuern auf allen diesen Ebenen die Dinge, wie sie wollen. Daß diese Art von „Parteiendiktatur" funktioniert, dafür sorgt ein kaum glaubhaftes Maß an innerparteilicher Verletzung von demokratischen Spielregeln.

Mit faulen Tricks, die u. a. an die literarisch durch Gogol berühmt gewordenen Schiebereien mit den „toten Seelen" im korrupt durchsetzten Zarenreich erinnern, wird auch hierzulande dafür gesorgt, daß die nach oben kommen, die sich zu den Zielen der hiesigen Nomenklatura bekennen, während die außenvorbleiben, die Inhalte des Gemeinwohls erstreben. Wie das im einzelnen funktioniert, führt Stubbe-da Luz an ganz konkreten Beispielen vor.

Das Ziel der Übungen? Zur politischen Klasse zu gehören. „Zur politischen Klasse gehört, wer an den Privilegien von Regierung, Parlament und einer politisch orientierten Spitzenverwaltung teilhat." (Klaus von Beyme) Kein Wunder, daß die Damen und Herren gerne unter sich bleiben möchten. Aber wie lange läßt sich ein entmündigtes Volk das noch gefallen? **Ullrich Hoppe**

***Helmut Stubbe-da Luz, Parteiendiktatur.** Die Lüge von der „Innerparteilichen Demokratie". Ullstein-report, Frankfurt a. M./Berlin, 320 Seiten, Paperback, 29,90 DM*

Deutsche Geschichte

Von der Reihe „Deutsche Geschichte" der Verlagsgesellschaft Berg liegen einige neue Hefte vor, die Erwähnung zu finden verdienen.

Den Lesern dieser Zeitung von der Vertreibung zu berichten, hieße in geradezu makabrer Weise Eulen nach Athen zu tragen, aber zu bedenken ist vor allem eines: Die Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung ist nach 1945 geboren, und dieser Sachverhalt wurde sehr deutlich, als eine Repräsentativumfrage zum 8. Mai herausbrachte, daß über 70 Prozent der Bundesdeutschen um das Lebensalter 30 Jahre herum, sich „befreit fühlen". Man sieht: Die historische Unbedarftheit der heutigen Generation kann gar nicht überschätzt werden. Da kommt ein Heft mit kurz und prägnant geschriebenen Beiträgen, das den großen Bogen von der deutschen Ostsiedlung bis zu deren gewaltsamem Ende im Vertreibungsholocaust schlägt, gerade recht. Sowjets und Westalliierte, die „Wilhelm Gustloff" und Kolberg, Agnes Miegel, aber auch die rechtliche Lage der Ostgebiete gehören zu den enthaltenen Beiträgen, die an Bedeutung und Untergang des deutschen Ostens würdigen.

Mit dem Vertreibungsheft in einem gewissen ursächlichen Zusammenhang steht Heft XIV über die „Siegerdiktate 1919". Wird doch bei seiner Lektüre überdeutlich, daß Fehlleistungen europäischer Politik in diesem Jahrhundert nicht auf das Jahr 1933 zurückgehen (und folglich den Deutschen in die Schuhe geschoben werden können), sondern daß das Jahr 1933 in einem direkten Wirkungszusammenhang mit dem alliierten „Verbrechen am Frieden" steht. Die Pariser Vorortverträge von Versailles und St. Germain, Neuilly und Trianon, schufen eine unhaltbare Situation in Europa, deren aufgestaute Spannungen zur Entladung kommen mußten. Selbst Lenin wußte dieses: „Man hat Deutschland einen Frieden von Wucherern und Henkern aufgezwungen; dieses Land wurde ausgeplündert und zerstückelt ... das ist ein unglaublicher Gaunerfrieden." Hierzu beleuchtet das Heft Vorgeschichte und Vollzug der Diktate, wobei besonders hervorzuheben ist, daß zentrale Dokumente faksimiliert und viele wichtige Zitate enthalten sind.

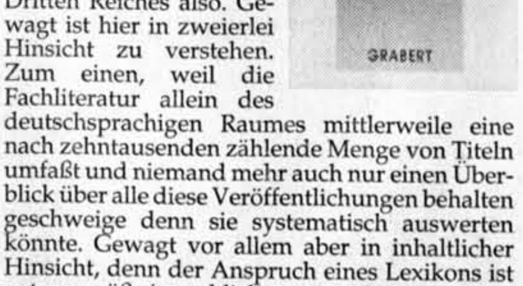
In einen ganz anderen Bereich führt das Heft XVI. Das deutsche Land Tirol, genauer: dessen nach dem Ersten Weltkrieg von den Italienern besetzte Südhälfte, ist Gegenstand des Heftes. Wieder ist auf das bewährte Muster der Gestaltung zurückgegriffen worden: Die Verhältnisse heutiger oder zeitgeschichtlicher Art werden durch Beiträge aus der älteren Vergangenheit auf ein Fundament gestellt, wodurch langdauernde Entwicklungen erst verstehbar werden. Für die Geschichte Tirols kann das Heft mit Hansjoachim W. Koch einen kompetenten und namhaften Historiker ausweisen. Zwischen Andreas Hofer und der faschistischen Unterdrückung, die unter modifizierten Vorzeichen auch nach 1945 andauerte, wird ein deutsches und europäisches Problem in seinen Zusammenhängen deutlich. Erfreulicherweise fällt dabei auch Hitlers Versündigung an den Südtirolern nicht unter den Tisch. **U. H.**

***Reihe Deutsche Geschichte.** VGB-Verlagsgesellschaft Berg mbH, Sternberg. Heft XIV Siegerdiktate 1919. 74 Seiten, S/W-Abbildungen, 19,80 DM; Heft XVI Südtirol. 66 Seiten, S/W-Abbildungen, 18 DM; Heft XVII Vor 50 Jahren: Aus der Heimat verjagt. 74 Seiten, S/W-Abbildungen, 18 DM. Alle Format A4, hochglanzkaschierter Einband, geheftet.*

Nicht dagewesener Faktenreichtum

Das Volkslexikon „Drittes Reich" schließt eine Lücke





Das Projekt ist gewagt: In einem einzigen Band, einem Lexikon, die wichtigsten Stichworte aus allen Bereichen zusammenzustellen, die eine Art von Gesamtbild des Deutschland zwischen 1933 und 1945 ergeben können, des Dritten Reiches also. Gewagt ist hier in zweierlei Hinsicht zu verstehen. Zum einen, weil die Fachliteratur allein des deutschsprachigen Raumes mittlerweile eine nach zehntausenden zählende Menge von Titeln umfaßt und niemand mehr auch nur einen Überblick über alle diese Veröffentlichungen behalten geschweige denn sie systematisch auswerten könnte. Gewagt vor allem aber in inhaltlicher Hinsicht, denn der Anspruch eines Lexikons ist naturgemäß ein sachlicher, neutraler, was schon durch die Darstellungsform, ebenso aber auch durch den potentiellen Käuferkreis diktiert wird.

Über das Dritte Reich darf bekanntermaßen in vielen Bereichen noch immer nicht sachlich diskutiert werden. Zwar hat die Forschung die meisten, relevanten Fragen bis in die Details geklärt, aber nicht alles davon darf zu jeder Zeit an jedem Ort von jedermann geäußert werden. Es kommt immer noch nicht zuletzt darauf an, wer mit welcher politischen Absicht etwas über das braune Reich verlautet (und wem diese Äußerung gegebenfalls nicht paßt). Herr Jenninger sagte überhaupt nichts Inkriminierendes in der damaligen Feierstunde des Bundestages, die dennoch seinen Abgang einläutete. Ein Nationalsozialismus-Experte wie Professor Nolte, gewiß kein originärer Rechter und schon gar kein Nazi wird seit Jahren angefeindet und beschimpft, weil er politisch „unkorrekte", sprich unerwünschte Dinge äußert. Man kann sich daher vorstellen, von welcher Seite die Kritik kommen wird, wenn man ein Volkslexikon zum Dritten Reich vorlegt.

Das Werk wird ganz überwiegend dem lexikalischen Anspruch gerecht. Angesichts der Vielzahl an Stichwörtern des „1000-Seiters" wird man kein Eingehen auf einzelne Beispiele daraus erwarten. Die Klopfpeitsche zur Selbstgeißelung bei hochbrisanten Stichwörtern wird nicht gebraucht. Kein Ding, das in seiner Bedeutung durch politische Absichten aufgeblasen oder verkleinert ist, wird bejaht oder geleugnet. Statt über all hält sich das Lexikon an das einwandfrei Feststehende. Die Vielschichtigkeit ist hoch: Neben den militärischen und politischen Aspekten sind auch zahlreiche Stichworte zu „Sport und Technik, Film und Rundfunk, Theater und Wissenschaft" einbezogen. Insgesamt erhält man eine Sammlung von Fakten, die in dieser Reichhaltigkeit und leichten Zugänglichkeit tatsächlich noch nicht dagewesen ist. Daher ist es für den, der einfach mehr Einzelheiten über das Dritte Reich wissen will, auch zum „Schmökern" geeignet; für den Journalisten oder Publizisten wie auch den Historiker ist es geradezu unentbehrlich und schließt endlich eine Lücke. **Fritz Degenhart**

***Ludwig Peters, Volkslexikon Drittes Reich.** Die Jahre 1933–1945 in Wort und Bild. Grabert-Verlag, Tübingen, 944 Seiten, durchgängig bebildert, Kunstleder mit Schutzumschlag, 128 DM*

Ein Mekka der Wassersportfreunde

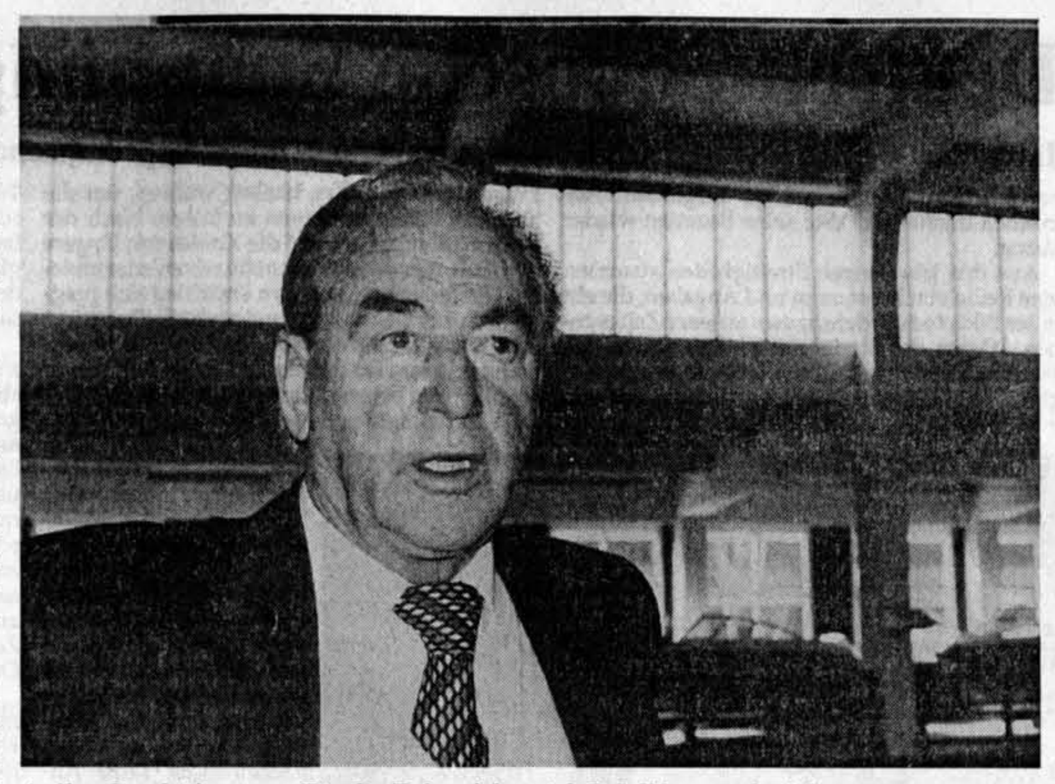
Am Rande des Harzes hat Bruno Johannes Tibus ein international geachtetes Unternehmen aufgebaut

VON MAIKE MATTERN

Bei dem Ortsnamen Rhumspringe werden die meisten unserer Leserinnen und Leser wohl verständnislos mit den Achseln zucken. Wo soll denn das liegen? Ganz anders die Wassersportfreunde: Dieser kleine, am Rande des Harzes gelegene Ort, unweit von Göttingen entfernt, läßt deren Herz einen Takt schneller schlagen. Von den großen Wasserstraßen doch ein ganzes Stück entfernt, befindet sich zwischen Herzberg und Duderstadt das Mekka der Motorbootliebhaber.

Auf dem Gelände einer ehemaligen Wasserstoff-Fabrik, die während des Zweiten Weltkriegs U-Boote mit Treibstoff versorgte, führt der Ostpreuße Bruno Johannes Tibus ein Unternehmen, das bundesdeutsche Bootsgeschichte geschrieben hat. Von dort aus zieht der agile Geschäftsmann seine unternehmerischen Fäden weit über die Grenzen Deutschlands und Europas hinaus, schwerpunktmäßig aber in die USA – und das seit nunmehr 41 Jahren.

Ein Besuch der Firma „Bootsimport B. J. Tibus" läßt so schnell niemanden unbeeindruckt. Auf einer Fläche von insgesamt 176 000 Quadratmetern, das entspricht in etwa der Größe eines kleineren landwirtschaftlichen Betriebs, befinden sich sechs riesige Hallen. Diese sind zum Teil an andere Unternehmen vermietet. Besonders



Agiler Geschäftsmann: Für die Zukunft hat sich B. J. Tibus noch viel vorgenommen

Ein Bekenntnis zu Ostpreußen

ins Auge fällt jedoch eine Halle, deren Vorderfront von einem Flaggenmeer umgeben ist. Jede der Nationalfahnen ist ein Zeichen der vielseitigen internationalen Verbindungen des Betriebs. Doch besonders eine Flagge zieht immer wieder die Aufmerksamkeit speziell der ausländischen Geschäftsleute und Kunden auf sich, da sie diesen zum großen Teil gänzlich unbekannt ist. Schon die wildesten Vermutungen über die Herkunft wurden angestellt, und ein amerikanischer Geschäftsmann sah in ihr, so Tibus, sogar eine neue „Comic-Figur". Doch mit der heimatlichen Elchschaufel zeigt der Besitzer des gigantischen Geländes Flagge: zur Heimat seiner Väter, zu Ostpreußen.

Wer die Halle betritt, glaubt sich indes auf eine der großen Bootsmessen versetzt. Ständig werden hier rund 120 Motorboote der verschiedensten Preisklassen präsentiert. Davon sind etwa zehn Prozent Gebrauchte, die den aktuellsten Modellen jedoch optisch in nichts nachstehen. Das Angebot an Booten umfaßt alle gängigen Größen. Ob der Kunde das gemütliche „Wasserwandern" auf Kanälen bevorzugt oder Geschwindigkeitsrekorden auf den Gewässern nachjagen möchte – der Chef nimmt sich hier noch höchstpersönlich die Zeit, den Interessenten eingehend zu beraten. Ein Beweis für den guten Ruf und die optimale Betreuung ist der tausendfache Kundenstamm der Firma.

Das Interesse der potentiellen Käufer gehört allerdings nicht nur den hochtechnisierten und mit allen Raffinessen und erdenklichem Komfort ausgestatteten High-Tech-Booten. Manch sehnsüchtigen Blick ziehen die „Holzschätzchen" von Bruno J. Tibus an. Zu diesen Perlen unter den Wasserfahrzeugen gehören Boote mit bekannten Vorbesitzern wie dem mittlerweile verstorbenen Medienzaren Axel Springer sowie Wasserfahrzeuge, die in Spielfilmen eine Rolle spielten, wie z. B. in „James Bond"; natürlich alle unverkäuflich.

Auch der berufliche Werdegang des Bootsimporteurs Tibus hat etwas von einem spannenden Film. Bei näherem Hinsehen jedoch – natürlich gehört auch immer eine Portion Glück dazu – erkennt man, daß es preußische Tugenden wie Fleiß, Zähigkeit oder Pflichtbewußtsein sind, mit denen sich der gebürtige Ostpreuße sein stolzes „Imperium" aufgebaut hat.

Bruno Johannes Tibus stammt aus Voigtsdorf im Kreis Rößel. Das Rüstzeug für die kommenden Jahre holte sich der agile 67er in der Schule. Besonders die Worte eines Lehrers, „Ich will Euch zu denkenden Menschen erziehen, glaubt nie etwas, ohne es zu hinterfragen", sollten von nun an seine Geisteshaltung beeinflussen. Zu einem Zeitpunkt, als der gewaltigste Waffengang der Weltgeschichte seinem furchtbaren Höhepunkt entgegenging, begann Tibus 1942 in dem vom Kriegsgeschehen weitgehend noch unberührten Pillau eine Lehre zum Metallflugzeugbauer.

Kurz vor Ende des Krieges wurde er wie so viele seiner Schicksalsgenossen noch zur Wehrmacht eingezogen und erlebte die Schlacht um die Hauptstadt Berlin mit. Bei einem Ausbruchversuch verwundet, lag er kurz in einem russischen Lazarett, bis man ihn als „nichtarbeitsfähig" entließ. Trotz der Kriegswirren und der bedrohlichen Lage in Ostpreußen machte er sich auf den Weg zurück zu seinem Geburtsort. Und tatsächlich, auf manch abenteuerlichen Wegen gelangte er im Sommer '45 in sein Heimatdorf, wo er seine Mutter vor der Verschleppung durch die Russen retten konnte. Doch der Vertreibung entkamen auch sie nicht. Nach Mecklenburg zwangsumgesiedelt, mußten beide zunächst in einem Kuhstall arbeiten.

Als es hieß, daß technisch versierte Leute nach Rußland transportiert werden sollten, entschloß sich Tibus, nach Westdeutschland zu flüchten. Doch auch hier war er zunächst nicht auf Rosen gebettet. Wiederum sicherte die Arbeit in der Landwirtschaft das Überleben, bis er einen ehemaligen Ausbilder ausfindig machen konnte, mit dem er gemeinsam eine kleine Reparaturwerkstatt unterhielt. Die Arbeit als technischer Prüfer bei verschiedenen Firmen war eine weitere Station auf dem Weg zu einem der führenden Bootsimporteure Deutschlands.

In all den Jahren der schweren wirtschaftlichen Lage ließ den Ostpreußen die Liebe zum Wassersport nicht los. Bereits in Pillau stolzer Besitzer eines kleinen Bootes, ließ er 1950 sein erstes Boot in Westdeutschland – Marke „Eigenbau" – zu Wasser. In der Nachkriegsarbeit unter den damaligen Bedingungen war das schon eine kleine Sensation. Nach Freunden und Bekannten, die gern eine Tour mitmachten, ließen auch weitere Interessenten nicht lange auf sich warten. So entwickelte sich langsam eine Bootsvermietung, die dem Besitzer auch den Mut gab, in den Handel mit Neubooten einzusteigen. Jahre harter Aufbauarbeit ohne Urlaub und ein tägli-

Mit Zielstrebigkeit zum Erfolg

ches Pensum von 12 bis 14 Arbeitsstunden folgten. Trotz so mancher Rückschläge ließ sich der Jungunternehmer getreu seinem Motto „Wer einmal ganz unten war, hat das Bestreben hochzukommen" nicht beirren. Durch die ersten Bootsmessen nach dem Krieg angeregt, entschloß er sich 1958 zu seinem ersten Flug in die USA; dies war der Anfang von unternehmerischen Kontakten, deren vorläufiger Endpunkt die Ernennung zum Ehrenbürger Texas' sowie zum weltweit größten „Formula-Händler" ist.

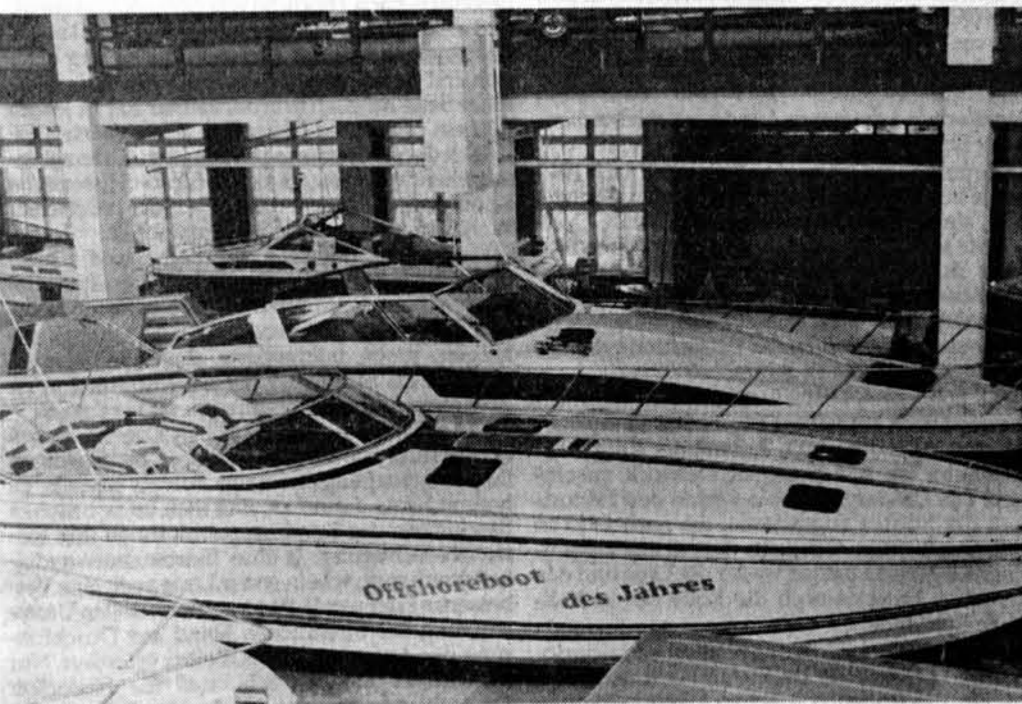
„Formula", „Falcon" und „Glastron" – die Nobelmarken im Wassersort – sind heute in der Bundesrepublik Deutschland, in Österreich sowie in der deutschsprachigen Schweiz nur über den Bootsimport B. J. Tibus zu erwerben. Kein Weg führt an dem Alleinimporteur dieser Boote in Rhumspringe vorbei.

Trotz seines beruflichen Erfolgs ist Bruno J. Tibus immer „auf dem Teppich geblieben". Hatte er als Junge von einem Fahrrad geträumt, dann, um den Mädchen zu imponieren, von einem Motorrad und schließlich von einem flotten Auto, schließt sich heute der Kreis wieder. Eine morgendliche Radtour ist für den glücklichen Ehemann und stolzen Vater dreier Töchter der Auftakt eines zwölfstündigen Arbeitstages.

So wie der Tag angefangen hat, so endet er in der Regel auch für den sportlichen Geschäftsmann: Wiederum schwingt er sich auf seinen Drahtesel.

Auch Joggen und Schwimmen (nicht selten begleiten ihn auch Mitarbeiter) gehören zum Fißneßprogramm, ebenso eine ausgeglichene Ernährung: Natürlich bevorzugt er schlichte Hausmannskost.

So wundert es denn auch nicht, daß der Gedanke ans Aufhören noch in weiter Ferne liegt. Auf Konrad Adenauer verweisend, der in seinem Alter noch nicht einmal Kanzler war, hat er sich vorgenommen, mindestens weitere 15 Jahre im Geschäft zu bleiben. Er schafft es!



Rasante Fahrt: Eine Herausforderung für jeden Wassersportler sind die hochtechnisierten Speedboote



Beeindruckende Ausmaße: Über hundert Wasserfahrzeuge werden in den Ausstellungshallen präsentiert

Fotos (3) Mattern

Deutsch-polnische Spannungen abbauen

Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Thüringen

Zu ihrer Jahrestagung traf sich die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in Mühlhausen in Thüringen. In der Mitgliederversammlung wurde der gestorbenen Mitglieder Paul Buhl, Göttingen, Gerhard Knieß, Bremerhaven, und Prof. Dr. Hans Patze, Göttingen, gedacht. Zu neuen Mitgliedern wurden Dr. Wolfgang Neugebauer, Berlin, und Dr. Hans-Werner Rautenberg, Marburg, gewählt. Der bisherige Vorsitzende Prof. Dr. Udo Arnold, Bonn, hielt nach 21 Jahren Amtszeit einen Wechsel für nötig. Auf Vorschlag des Vorstands wurde Dr. Bernhart Jähnig, Berlin, zum neuen Vorsitzenden gewählt. Stellvertretender Vorsitzender wurde Prof. Dr. Helmut Freiwald, Oldenburg, Schriftführer Prof. Dr. Hartmut Boockmann, Göttingen, neuer Kassenwart Prof. Dr. Klaus Militzer, Köln.

Bei den Forschungsvorhaben wurde folgender Stand angezeigt: Vom „Preußischen Urkundenbuch" liegt Band 6,2 fertig vor; Band 6,3 soll rasch folgen. Von der „Altpreußischen Biographie" liegt Band 4,3 im Umbruch vor. Diese Lieferung soll zusammen mit dem separat erscheinenden Registerband für das Gesamtwerk noch in diesem Jahr erscheinen. Nach langer Vorarbeit liegt vom „Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens" der Teil II/1 für die Jahre 1466 bis 1655 vor. Das Manuskript für Teil II/2 liegt fertig vor, Band IV könnte 1996 satzreif sein.

Die ersten drei öffentlichen Vorträge waren der Geschichte des Deutschen Ordens gewidmet. Über „Der Deutsche Orden und seine Ballei Thüringen" sprach Dr. Bernhart Jähnig, Berlin. Schon im Jahr 1200 erhielt der Orden ein erstes Grundstück in Halle a. d. Saale geschenkt. Zu einem ersten Aufschwung kam es unter Hermann von Salza; Förderer waren damals besonders die Reichsministerialen. Gehörten Thüringen und Sachsen zunächst zu einer Landkomturei, deren Komture seit 1236 namentlich bekannt sind, so wurden sie wegen Vermehrung des Besitzes und der Aufgaben wohl 1287 in zwei Komtureien geteilt. Förderer des Ordens waren jetzt neben den Reichsministerialen besonders Adlige und Reichsvasallen.

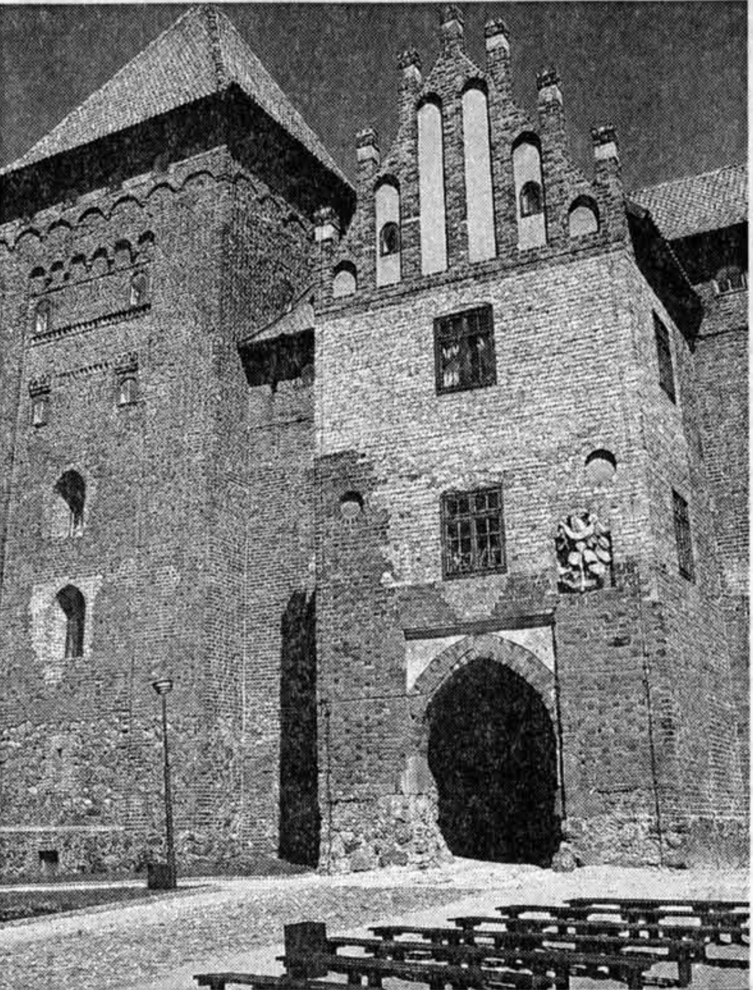
Die Werbung von jungen Ritterbrüdern aus Thüringen zum Heidenkampf im Ordensland war recht erfolgreich. Thüringen war nach Sachsen und Franken wichtigstes Rekrutierungsgebiet, doch nahm im Laufe der Zeit der Anteil der Thüringer unter den Ritterbrüdern ab, während der der Rheinländer stieg.

Immerhin stammten im Jahre 1437 noch 28 Prozent der Ritterbrüder aus Sachsen und Thüringen. Das Interesse des höheren Adels am Eintritt junger Familienmitglieder in den Orden nahm im Laufe der Zeit immer mehr ab, da die Adligen als Territorialherren neue Aufgaben hatten. Doch immer noch wurden nachgeborene Kinder gern durch Unterbringen in Orden und Stiften versorgt.

Hatte der Referent schon darauf hingewiesen, daß Ordensbrüder auch aus bürgerlichen Familien Thüringens nachweisbar sind, so fügte er in der Diskussion an, daß es allgemein nur wenig Nachrichten über Priesterbrüder gibt.

Aufgrund ihrer in diesem Jahr abgeschlossenen Göttiner Dissertation stellte Dr. Katharina Schaal-Darmstadt „Das Marburger Deutschordenshaus zur Zeit der Reformation" vor. Landgraf Philipp von Hessen hob 1526 den Marburger Besitz des Deutschen Ordens auf und besetzte die Landkommende. Doch bestand der Orden auf seiner Reichsunmittelbarkeit, so daß Philipp nach langem Streit zunächst Zugeständnisse machen mußte und 1546 seine Beamten wieder abzog.

Aus den jahrelangen Streitigkeiten stammen eine Reihe von Inventaren und Angaben, die ein gutes Bild eines Ordenshauses zu jener Zeit ergeben. Wegen des Streits mit Philipp waren das wertvolle Inventar und die Urkunden ausgelagert. Die Marburger Ordensgebäude wurden ab etwa 1480 bis um 1520 errichtet. Den höheren



Die Neidenburg: Eine der größten Wehranlagen des Deutschen Ordens — Foto Syskowski

Geistlichen standen als Wohnung eine Kammer und eine Stube zur Verfügung, dem Prior zwei Kammern und eine Stube. In den Stuben gab es gußeiserne Öfen. In diesen Privatwohnungen waren vielfach auch Vorräte untergebracht, so beim Trappier Gewürze, Fastenspeise, Tuche, auch Metallgeschirr und -besteck. Das Ordenshaus wurde 1543 von fünf Ritterbrüdern und einem Priesterbruder bewohnt, was nur noch ein Teil der Personen aus der Zeit um 1500 war. Etwa alle zwei Jahre wurde ein Ritterbruder neu aufgenommen. Um 1600 waren alle hessischen Ordensmitglieder katholisch.

In der Diskussion wurde erwähnt, daß in der Ballei Brandenburg die Ritterbrüder auch als Lutheraner im Orden bleiben wollten, um die jüngeren Söhne versorgen zu lassen. Nach der Reformation „schwebte" die Konfession längere Zeit, d. h. man gehörte nicht der einen oder anderen Konfession an, sondern entschied sich pragmatisch zur Sicherung der eigenen Stellung.

Schließlich machte Prof. Dr. Hartmut Boockmann mit dem Deutschen Orden im Tagungsort Mühlhausen bekannt. Erstmals werden im Jahre 1243 die Marien- und die Blasiikirche als abhängig vom Deutschen Orden bezeichnet. Wie stark dessen Einfluß in der freien Reichsstadt war, verdeutlicht die Tatsache, daß außer zwei Kapellen viele Kirchen der Stadt dem Orden unterstanden. Auch die Schule befand sich bis zum Ende des Mittelalters in der Hand des Ordens. Nach der Reformation verlor der Orden nacheinander seine Anwesen und verkaufte 1599 seinen letzten Besitz an die Stadt. Die Vortragsreihe des Schlußtags begann Dr. Jörg Hackmann, Lübeck, zum Thema „Ost- und westpreußische Landesgeschichtsschreibung als beziehungsgeschichtliches Problem". An den Anfang seiner Ausführungen stellte er die These, daß eine kritische Betrachtung der eigenen Position erst nach einem Generationswechsel möglich sei. Bei der ost- und westpreußischen Landesgeschichtsschreibung ist besonders seit dem Zweiten Weltkrieg die Dominanz der polnischen Forscher festzustellen. Den Anfang der preußisch-polnischen Geschichtsschreibung muß man nach den polnischen Teilungen des 18. Jahrhunderts setzen; Friedrich II. wollte die neuen Gebiete kulturell und wirtschaftlich heben. Im späten 19. Jahrhundert, besonders aber nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, prägten der deutsche und der polnische Nationalismus die Landesgeschichtsschreibung: Die Deutschen waren gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrags, Polen und Litauer suchten ihre Ansprüche auf die neuerworbenen Gebiete zu rechtfertigen. Die slawischen Besiedlung Pommerellens und die deutsche Ostsiedlung wurden Gegenstand der historischen Forschung beider Länder, die politische Geschichte trat in den Hintergrund.

Im Mittelpunkt der deutschen Betrachtung stand der Volkstumskampf, so daß die Universität Königsberg zum Kulturverteidiger auf vorgeschobenem Posten im Osten wurde. Bei den Historikern regte sich die Bereitschaft zum politischen Eingreifen, obgleich ihre Möglichkeiten beschränkt waren.

Nach 1945 zeigte sich in der Geschichtsschreibung eine große Kontinuität. Man suchte den jeweiligen Rechtsanspruch zu artikulieren. So kam es zu einer zum Teil engen Verbindung von Politik und Geschichtswissenschaft. Vielfach griffen deutsche Forscher ihre alten Themen wieder auf, während andere ihre Veröffentlichungen aus der Zeit vor 1945 still ablehnten. Auch Walther Hubatsch blieb in seinem „Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815–1945" dem alten preußischen Ansatz treu. Landesgeschichte diente der Erinnerung.

Die polnische Ostpreußenforschung nach 1945 diente zur Legitimierung der eroberten Gebiete, d. h., sie erhielt eine politische Funktion. Doch befreite sie sich langsam aus der politischen Bindung durch Verwissenschaftlichung der Geschichtsschreibung und durch Verminderung der nationalen Betrachtungsweise. Immer stärker gewann statt nationaler Betrachtung die Beziehungsgeschichte an Raum.

Die polnischen Historiker haben im wesentlichen erst nach 1945 über Ostpreußen zu arbeiten begonnen. Das hing zum Teil mit der Aufgabenverteilung im seinerzeitigen Ostblock zusammen: Die Landesgeschichte wurde den Historikern der Staaten zugewiesen, die nach 1945 in dem Territorium saßen. In den deutsch-polnischen Gegensatz paßten weder die Lage und das Verhalten Danzigs noch die Rolle des katholischen Ermlands.

„Das Preußenbild in der polnischen Historiographie" beleuchtete Dr. Stefan Hartmann, Berlin. Für die frühen polnischen Historiographen entstand Preußen aus Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Polen. Preußen habe Polen den Weg zur Ostsee versperrt und nach den Teilungen Polens das Wiederentstehen des polnischen Staates verhindert. Meist wurden Deutschland und Preußen von polnischen Forschern gleichgesetzt, die oft auch eine Kontinuität der deutschen Politik von der Ordenszeit bis 1945 sahen.

Am Beispiel von drei polnischen Historikern zeigte der Referent die Entwicklung seit dem Ersten Weltkrieg auf. Für Adam Szelagowski begann mit der Entstehung des Königreichs Preußens im Jahre 1701 die preußische Großmachtpolitik, und er sah eine durchgehende Entwicklung über Friedrich II. bis zu Wilhelm II. Doch wollte nach Szelagowski Bismarck eine preußisch-deutsche Großmacht in Mitteleuropa. Im Gegensatz zu vielen Zeitgenossen lehnte er aber die Gleichsetzung von Preußen und Deutschland ab, wie auch die von vielen polnischen Fachleuten jener Zeit vertretene Gleichsetzung von Deutschem Orden mit Preußen.

In der Zwischenkriegszeit schrieb Jozef Feldmann. Er sah im preußisch-polnischen Verhältnis einen ständigen Kampf ohne Einigung und stellte fest, daß Preußen die Interessen des Volks denen des Staats unterordnete. Er sah eine Entwicklungslinie vom Großen Kurfürsten zu Bismarck.

Landesforschung reagierte

Nach 1945 trat Gerard Labuda für eine umfassende Revision der deutsch-polnischen Geschichte ein, die nur durch intensive Beschäftigung mit dem deutsch-polnischen Verhältnis erfolgen könne. Er sah die Aufgabe der polnischen Preußenforschung darin, die Rolle Preußens in der Entwicklung Deutschlands vom Absolutismus bis 1918 zu untersuchen. Das deutsch-polnische Verhältnis müsse dabei im Rahmen der gesamtstaatlichen Geschichte gesehen werden. In der heutigen polnischen Geschichtsschreibung hat sich ein differenziertes Bild Preußens herausgebildet.

Zum Abschluß der Tagung gab Prof. Dr. Udo Arnold eine Summe seiner Tätigkeit als Vorsitzender der Kommission unter dem Titel „Die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung im letzten Vierteljahrhundert – Rückblick und Ausblick".

Nach einem kurzen Rückblick auf die Tätigkeit der Kommission seit ihrer Gründung im Jahre 1923 stellte er die völlig neue Lage der ost- und westpreußischen Landesforschung nach 1945 heraus: Sie konnte von Deutschen nicht im Lande selbst betrieben werden; nur die drei Archivare des Staatlichen Archivlagers Göttingen, wo Teile des Königsberger Staatsarchivs lagerten, waren hauptamtlich mit der Landesgeschichte befaßt. Also wurde Landesforschung für Ost- und Westpreußen zu einer Freizeitbeschäftigung, die einzelne Forscher und Hochschullehrer betrieben. Zum Teil wurde Landesforschung mit Vertriebenenpolitik gleichgesetzt und entsprechend politisch bewertet.

Nach den Ostverträgen von 1970 änderte sich die Lage erneut. In irgendeiner Form mußte auch die Landesforschung darauf reagieren. Nach Diskussionen entschied die Kommission, daß einzelne Mitglieder an den deutsch-polnischen Schulbuchgesprächen teilnehmen sollten, damit auch die Stimmen der deutschen Fachleute gehört wurden. Zudem sah man den Schritt über die Grenze nach Polen als Chance, auch die in Polen liegenden Quellen benutzen zu können.

Existenzfähigkeit bewiesen

Aus den Schulbuchgesprächen ergaben sich im Laufe der Jahre zahlreiche persönliche Kontakte, besonders nach Thorn. So war es nur konsequent, daß erstmals 1977 ein polnischer Historiker als Gastreferent zu einer Kommissionstagung kam, was erst nach intensiven Gesprächen auf polnischer Seite möglich wurde. Seither hat in jedem Jahr ein polnischer Historiker einen Vortrag anläßlich der Jahrestagungen gehalten. Grenzüberschreitende Kooperation war für die Historische Kommission also schon lange vor der politischen Wende von 1989/90 selbstverständlich.

Heute sind deutsche, polnische und neuerdings auch litauische Historiker korrespondierende Mitglieder in den historischen Kommissionen des jeweils anderen Landes. Es ist auch gelungen, junge interessierte deutsche Wissenschaftler als Mitglieder für die Kommission zu gewinnen und die Kommission zu verjüngen.

Die ostdeutschen historischen Kommissionen haben trotz schwieriger äußerer Bedingungen ihre Existenzfähigkeit unter Beweis gestellt. Es kommt heute darauf an, daß man im politischen Bewußtsein der Bundesrepublik ihre Existenzberechtigung, ja ihre Existenznotwendigkeit zuerkennt, was in erster Linie auch eine Verbesserung der wenig üppigen finanziellen Unterstützung der öffentlichen Hand zur Durchführung der Aufgaben und Arbeiten erfordert. Nur so wird es möglich sein, daß die Historiker Deutschlands, Polens und Litauens weiter zueinander finden und weiter miteinander sprechen. Wie in den Vorjahren sollen alle Vorträge im Druck veröffentlicht werden.

Klaus Bürger

Zwischen Schottland und Rußland

Die Wechselbeziehungen der deutschen Hanse zu ihren Nachbarn

HANSISCHE GESCHICHTSBLÄTTER
HERAUSGEGEBEN VOM HANSISCHEN GESCHICHTSVEREIN
BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Zu den fesselndsten Forschungsbereichen der europäischen Geschichte des Mittelalters zählt das Phänomen der Hanse. Niederdeutsche Kaufleute und deren Städte formten eine wirtschaftliche und politische Interessengemeinschaft, die jedoch aufgrund organisatorischer Vielschichtigkeit zum einen und fehlender ständiger Organe (z. B. Kriegsflotte) zum anderen nur schwer zu beschreiben ist. Erst in der früheren Neuzeit sank der Stern der Nord- und Ostseeraum dominierenden Hanse. Der seit mehr als einem Jahrhundert wirkende Hansische Geschichtsverein, Mühlendamm 1–3, 23552 Lübeck, veröffentlicht als wissenschaftliche Zeitschrift „Hansische Geschichtsblätter".

Sogleich entsinnt sich der ostpreußische Landeskundler, daß der Hochmeister des Deutschen Ordens neben den Städten Mitglied der Hanse war. Den preußischen Hansestädten widmen die Hansischen Geschichtsblätter immer wieder breiten Raum, so auch in Band 112 (1994). „Die preußischen Städte in der Hanse" lautet ein Aufsatz von Jürgen Sarnowsky. Er schreibt: „Die preußischen Städte bildeten wahrscheinlich die homogenste Gruppe unter den Hansestädten ... Anders als oft im Westen war für die ... Zusammenarbeit keine vorausgehende Einigung, kein Städtebund, erforderlich. Die Gemeinsamkeit innerhalb des eigenen, wirtschaftlich geschlossenen Territoriums waren stark genug." (S. 97.)

Im weiteren erklärt Sarnowsky die auf ähnlicher Gründungsgeschichte und politischer Rahmenbedingung fußende Homogenität. Er unterstreicht die Beziehungen zu Westfalen, den wendischen Städten, Polen und den livländischen Städten. Bemerkenswert ist die häufige Beteiligung der preußischen Städte an den Hansetagen (Mitte 14. bis Mitte 15. Jahrhundert).

Weitere Aufsätze spiegeln die pommerschen Städte im Mittelalter, den Westhandel Rußlands, ein Handelsverbot gegenüber Schottland u.v.m. Ausführliche Literaturberichte, zumal über den niederdeutschen Raum, mögen zu Eigenstudien verlocken. Diesem Periodikum gebührt die stete Aufmerksamkeit ostpreußischer Landeskundler.

sys

Hansische Geschichtsblätter 112 (1994). Herausgegeben vom Hansischen Geschichtsverein. Böhlau Verlag, Köln. 428 Seiten, broschiert, 78 DM

Wo einst der Machandel floß

Westpreußische Städte: Einige Gedankensplitter der Erinnerung

Vier westpreußische Städte gehörten der Hanse an: Danzig, Thorn, Elbing und Kulm, von denen Danzig, Thorn und Elbing als große Städte gelten. Wie ein Mosaik breiten sich darüber hinaus viele kleine Städte aus über das ganze Land.

Der Elbinger Paul Fechter schrieb einmal über diese westpreußischen Städte: „Die frühen Städte des Ostens sind, wie die frühen Städte in Hellas, alles Städte am Wasser: Thorn und Danzig, Marienburg und Elbing, Dirschau und wie sie alle heißen mögen ... Von Thorn nordwärts an der Weichsel gründete der Orden die anderen Weichselstädte, Kulm und Neuenburg, Graudenz und Marienwerder, um dann der Nogat entlang auf Marienburg und Elbing zu ziehen, der Weichsel folgend nach Danzig.

Der Heidedichter aus Kulm

Zwei von den Weichselstädten sind auch als Städte hoher Ruhm des Landes Westpreußens: Marienwerder und Marienburg. Was die im Westen schon im Bürgerlichen versinkende Gotik hier auf dem neuen Boden des Ostens noch einmal geleistet hat, erlebt man in diesen beiden Städtchen der Mutter Gottes mit einer Wucht und Kraft des Eindrucks, der dem von St. Marien und Danzig nicht viel nachgibt. Marienburg, Schloß, Gotteshaus, Kloster, Palast eines regierenden Fürsten in einem, sieht man von dem hohen Ufer der Nogat weit über das fruchtbare Land bis zu den Höhen bei Elbing und am Haff."

Kulm: Wenn man in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts in der alten Ordens- und Hansestadt Elbing aufwuchs, die roten Burgen des Ordens, die Backsteindome und -kirchen, die Tore und Türme der Städte, ihre alten Bürgerhäuser sah, dann war man der Geschichte dieses Landes verbunden, erlebte sie alltäglich neu.

Als ich in der Schule zum ersten Mal den Namen Kulm hörte, war dieser verbunden mit der „Kulmer Handfeste". Zwar lehnt sich die Kulmer Handfeste an das Magdeburger Stadtrecht an, aber das Kulmer Recht ist dennoch etwas völlig Neues. Erfahrungen mit dem sächsischen und schlesischen Bergrecht, flämischer Rechtsordnung und das deutsche Kaiserrecht fanden ihren Niederschlag.

Das Kulmer Recht regelte das Leben der Gemeinschaft, enthielt Bestimmungen über die Gerichtsbarkeit, das Steuerwesen, die Wehrpflicht, den Besitz und das Erbrecht u. a. m. Es sicherte die persönliche Freiheit des Bürgers in seinem Gemeinwesen in einem für die damalige Zeit außerordentlichem Umfang.

In Kulm wurde Herrmann Löns 1866 geboren. Er war ein Jahr alt, als seine Eltern mit ihm nach Deutsch Krone zogen, wo er bis zu seinem 18. Lebensjahr lebte. Über seine Geburt in Kulm schreibt Herrmann Löns: „Während eines schweren Vormorgengewitters kam ich als erstes Kind meiner Eltern, des Gymnasialoberlehrers Friedrich Löns und seiner Frau Klara, einer geborenen Kramer aus Paderborn, zu Kulm an der Weichsel auf die Welt.

Napoleons Truppen abgewehrt

Während im allgemeinen die Geburt eines Kindes für die Eltern eine Erhöhung der Ausgaben bedeutet, entsprang aus meiner Ankunft meinen Eltern sofort ein Nutzen. Das Haus, in dem sie wohnten, war verschrien; es hieß, es käme in ihm kein Kind zur Welt. Sobald ich nun die Wände beschrie, erschien der Hausbesitzer, ein Pole, mit einem großen Blumenstrauß bei meinem Vater, wünschte ihm Glück und teilte ihm mit, daß er ihm für ein Jahr die Miete erlasse, weil der üble Ruf von dem Haus genommen sei."

Graudenz ist bekannt durch seine Silhouette am Ostufer der Weichsel. Seine Ordensburg ist untergegangen, auch der Bergfried, einst stolzes Wahrzeichen der Stadt. Die Festung Graudenz widerstand 1806/7 den napoleonischen Heeren. Ihr Kommandant, General Courbiere, antwortete auf die Mitteilung, daß es keinen König von Preußen mehr gäbe, dann immerhin noch einen König von Graudenz, und er hielt die Festung bis zum Waffenstillstand. In „Ut mine Festungstid" be-



Vom Schloßberg aus betrachtet: Die Stadt Graudenz mit ihren Brücken und dem Weichselstrom Foto aus „Westpreußen in 144 Bildern", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

richtet der mecklenburgische Dichter Fritz Reuter, wie er dort in Festungshaft saß.

Wer vom Westen her mit der Eisenbahn nach Ostpreußen fuhr, dem wurde Dirschau durch seine 1857 fertiggestellte Weichselbrücke ein Begriff. Ludwig Passarge erzählt, wie er als Student – vor dem Bau der Ostbahn – von Königsberg nach Berlin reisend, drei Tage und drei Nächte vor Dirschau geduldig warten mußte, bis der Frost und der Eisgang den Übergang über den damals noch brückenlosen Strom erlaubte. Paul Fechter schwärmt von Dirschau, daß es wie eines der kleinen italienischen Nester hoch über der Weichsel liegt, dicht und grau zusammengedrängt.

Nicht weit von Marienburg entfernt lag zwischen dem Barlewitzer See und dem Hintersee einst eine Preußenfeste. Der Deutsche Orden zerstörte sie und erbaute an deren Stelle zwischen 1326 und 1335 seine eigene Burg. Sie wurde von den Hochmeistern wegen ihrer Lage in waldreicher Gegend zwischen zwei Seen gern als Sommersitz aufgesucht.

Durch einen „Hausgraben" von der Burg getrennt, entstand die Stadt Stuhm, die 1416 ihre Handfeste nach kulmischem Recht erhielt. Bei der Volksabstimmung im Jahre 1920 stimmten in Stuhm 2079 Einwohner für den Verbleib bei Deutschland und 751 für Polen.

Die Stadt Tuchel liegt zwischen zwei Seen am südwestlichen Rand der Tucheler Heide. Sie kam 1330 in den Besitz des Deutschen Ordens und erhielt 1346 das Kulmer Recht. Als die Stadt die etwa 3000 preußische Morgen große Heide zwischen den „Fließen" und der Brahe erhielt, mußte sie sich verpflichten, die Verzinsung alljährlich in Honig zu liefern.

Am Ende des 18. Jahrhunderts blühte in Tuchel das Tuchmacherhandwerk. 1805 gab es 21 Tuchmachermeister in der Stadt. 1772 hatte Tuchel 490 Einwohner, 1905 waren es 3448, und 1943 lebten in der Stadt 7086 Einwohner.

Konitz wird „die allzeit getreue Stadt" genannt, weil sie während des Dreizehnjährigen Kriegs zwischen dem Deutschen Orden und Polen als einzige der Städte stets treu zum Orden hielt. Konitz gehörte zu den schon größeren Städten im westlichen Westpreußen. Es galt im 18. Jahrhundert als wohlhabend. Der Anschluß an das Eisenbahnnetz förderte die industrielle Entwicklung.

Die Stadt wurde ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Zwischen den Kriegen wurde dort bei der Fahrt durch den sogenannten „Korridor" die Maschine gewechselt. Konitz zählte 1783 2040, im Jahre 1905 11 014, 1921 10 409 und 1943 18 881 Bürger.

Preußisch Stargard wurde 1309 durch den Deutschen Orden gegründet und erhielt 1348 mit der Handfeste Kulmer Recht. 1789 hatte die Stadt 102 Häuser „größtenteils alter Art mit Vorlauben". Im Jahre 1784 bestand die Bürgerschaft „fast durchgehend aus Deutschen und Protestanten". Das Bierbrauen und Branntweinbrennen gehörten in Westpreußen zu den Vorrechten der Bürger in den Städten. 1846 gründete Hermann Alexander Winkelhausen in Preußisch Stargard eine Kolonialwarenhandlung mit Destillation, deren Spirituosen bald nicht nur in Preußisch Stargard, sondern in weiten Teilen Ostdeutschlands einen guten Ruf hatten und viel gekauft wurden. Aus dieser Destillation entwickelte sich die auch heute noch weltbekannte Weinbrennerei Winkelhausen.

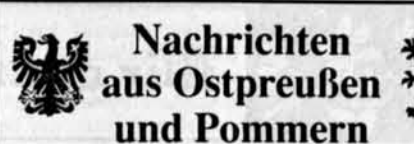
Das starke Bier aus Putzig war so bekannt und berühmt, daß es der Balte Werner Bergengrün in seinem „Kaschubischen Weihnachtslied" erwähnt. Strenge Brauverordnungen sorgten für die Erhaltung seines guten Rufs. Putzig war und blieb ein freundliches Fischerstädtchen. Am Marktplatz standen alte Giebelhäuser. Schiffer und Schutenbesitzer zählten lange Zeit zu seinen wohlhabenden Bürgern. Holzhandel und Fischerei waren neben dem Bierbrauen und dem Bierversand die Haupterwerbsquellen der Stadt. Sie hatte im Jahre 1905 2160 Einwohner und 1943 4712.

Die Halbinsel Hela hat eine lange Geschichte, beginnend im 12. und 13. Jahrhundert als Niederlassung von Fischern und Kaufleuten. Seit 1454 gehörte die Stadt zum Gebiet der Stadt Danzig, die Helas Handel aus Eigennutz unterband. Es blieb die Fischerei. 1896 wurde Hela Ostseebad. An seinem Strand konnte man „den schönsten Traum der Ferne träumen", wie Martin Damß schrieb.

Karthaus ist aus einer Kartause, einer Niederlassung des Kartäuser Mönchordens entstanden, und zwar 1380/81 als Tochterniederlassung des Kartäuser-Klosters Marien-Garten in Prag. Kartaus liegt 34 Kilometer westlich von Danzig inmitten von Hügeln, Wäldern und Seen. Die Klosterkirche, heute katholische Pfarrkirche, wurde von 1400 bis 1403 erbaut.

Der Ordensregel entsprechend, hatten Kartäusermönche nicht nur jeder eine Zelle, sondern eine ganze Klause. In Karthaus gab es insgesamt achtzehn solche Klausen. Jede dieser Klausen umfaßt fünf kleine Räume, bestehend aus einem Vorraum, einer Küche, einer Stube, einem Schlafraum und dazugehörendem Nebengelaß. Außerdem gehörte zu jeder Klause noch ein Gärtchen.

Tiegenhof ist ein Städtchen im Weichseldelta zwischen Elbing und Danzig. Es ist vor allem durch „Stobbes Machandel" bekannt. Machandel ist das niederdeutsche Wort für Wacholder. Von 1776 bis 1945 nach altüberlieferten Familienrezepten von der Firma Stobbe in Tiegenhof destilliert, wird er heute in Wunsiedel im Fichtelgebirge hergestellt. **Bernhard Heister**





Nachrichten aus Ostpreußen und Pommern

Springbrunnen an der Persante?

Die Hafenstadt Kolberg in Pommern verdankt ihren Reichtum dem Salz, den Fischen und dem Handwerk, berichtet die polnische Zeitung „Glos Pomorza" („Stimme Pommerns"). Allerdings waren die hiesigen Salzquellen bereits im siebenten Jahrhundert ausgebeutet. Auf der Salzinsel wurde die Salzsole in eisernen Bottichen, die über offenem Feuer hingen, durch Zusatz von Ochsenblut abgedämpft. Das gewonnene Salz gelangte anschließend über die Salzstraße in andere Regionen und Länder. Ein paar Jahrhunderte später nannte der Merseburger Bischof und Chronist Tietmar den ersten Bischof der Ostseestadt „Bischof des salzigen Kolbergs". Im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert wurden die Salzquellen auf beiden Seiten der Persante ausgebeutet. Am 23. Mai 1255 erhielt Kolberg das Stadtrecht, das vom Kaminer Bischof Hermann von Gleichen und dem Fürsten Warcislaw verliehen wurde. Dadurch erhielt die Stadt Zutritt zu einem 35 Kilometer breiten Waldstreifen. Das dort geschlagene Holz war unentbehrlich beim Salzbrauen. Nach zweihundert Jahren hatte Kolberg 1474 schon 36 Salzsiedereien in denen 224 Bottiche arbeiteten. Schutzherr der „Salzherren" wurde der heilige Laurentius, der auf glühenden Roststäben der Brauerei umgekommen war.

Im achtzehnten Jahrhundert entstanden vier Gradierwerke, die bis heute noch in Ciechocinek arbeiten. Sie stellten in Kolberg ihre Tätigkeit im neunzehnten Jahrhundert ein, als 1858 die Preußische Regierung die Salzgewinnung in Kolberg völlig einstellte. Bis heute gab es keinen Neubeginn. Die heilenden Eigenschaften der Salzurquellen hat man übrigens erst am Ende des neunzehnten Jahrhunderts entdeckt. Die tausendjährige Tradition der Salzhandwerker ist nur durch die Symbole im Kolberger Stadtwappen lebendig. Es sind die Hacke und die (Zünd-)Pfanne. Eine Rückkehr zur Salzgewinnungstradition, wenn auch nur symbolisch, hat nun ein polnischer Bewohner Kolbergs vorgeschlagen. Seine Idee ist ein echter Salzsolespringbrunnen, der neben der Brücke an der Persante stehen solle. Seine Gedanken gehen noch weiter: Neben dem Brunnen sollte eine Brauerei aus dem Mittelalter entstehen, wahrheitsgetreu rekonstruiert, also aus Holz mit Strohdach. Innen sollte man es mit alten Einrichtungen und dem Handwerkzeug der Salzsieder ausstatten. Das ganze würde sicher eine Attraktion für alle früheren Bewohner Kolbergs und für alle Touristen sein, die die pommersche Hafenstadt besuchen. **E. K.**

Imperiale Maßlosigkeit

Während sich die litauischen Grenzorgane an ihrem Kontrollpunkt auf der Kurischen Nehrung mit Wohncontainern im Schlagbaumbereich südlich von Nidden bescheiden, setzt die russische Verwaltung nördlich von Pillkoppen unübersehbare architektonische Akzente. Bereits im vergangenen Jahr errichtete man auf einem großen Kahlschlag eine überdachte mehrspurige Grenzabfertigungshalle großen Ausmaßes, die selbst hohem Verkehrsaufkommen gerecht würde. Um so unverständlicher ist es für Tagesausflügler, die vom Memelland ins Königsberger Gebiet oder umgekehrt reisen möchten, daß die Abfertigungszeiten bis zu drei Stunden betragen. Einem reibungslosen Fremdenverkehr, der letztlich Devisen ins Land bringt, wird durch solches Behördengebaren nicht Rechnung getragen, wie Reisende vielfach kritisch bemerken. **W. U.**

Übergang mit Vorbehalt

Immer wieder verzögerte sich die zu Jahresbeginn in Aussicht gestellte Eröffnung des dritten Kontrollpunkts an der russisch-polnischen Demarkationslinie in Ostpreußen. Seit Anfang Juli machen nun polnische wie russische Staatsbürger von der Möglichkeit Gebrauch, den auf der R 132 zwischen Goldap und Gumbinnen gelegenen Übergang zu passieren. Bürgern der Bundesrepublik Deutschland sowie Angehörigen dritter Staaten bleibt das bis auf weiteres verwehrt. **H. S.**



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag

Springer, Anna, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Seniorenheim, Quirlsberg 3, 51465 Bergisch Gladbach, am 17. August

zum 99. Geburtstag

Kowalewski, Anna, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 6, 49356 Diepholz, am 19. August

zum 97. Geburtstag

Prost, Auguste, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hopfenanger 19, 38120 Braunschweig, am 14. August

Rattay, Marie, geb. Dopatka, aus Groß Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bickernstraße 158, 45889 Gelsenkirchen, am 16. August

zum 96. Geburtstag

Jeschonnek, Helene, geb. Kruschewski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 26, jetzt Augsburger Straße 4–6, 50170 Kerpen, am 15. August

Krakau, Emil, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 10, 15711 Königs Wusterhausen, am 14. August

zum 95. Geburtstag

Kochanski, Gertrud, geb. Heysel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Neues Rottland 7a, 29614 Soltau, am 16. August

zum 94. Geburtstag

Marquardt, Olga, geb. Protsch, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Westakiwin, Alta, Canada, am 16. August

Spiewack, Elsbeth, geb. Rückheim, aus Theuernitz und Thomareinen, Kreis Osterode, jetzt Schönberger Straße 11, 37085 Göttingen, am 20. August

zum 93. Geburtstag

Bleise, Irmgard, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Hirschstraße 18a, 67659 Kaiserslautern, am 18. August

Toporzissek, Ida, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Lipper Weg 167, 45772 Marl, am 16. August

zum 92. Geburtstag

Funk, Edith, geb. Speer, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Rosenhof, Haus C, Zi. 065, 22589 Hamburg, am 20. August

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt. Bedingt durch die Vielzahl der Einsendungen kann es aus Platzmangel zu zeitlichen Verzögerungen bei der Veröffentlichung kommen. Dafür bitten wir um Verständnis.

Kube, Elfriede, geb. Krüger, aus Tilsit, Wasserstraße, jetzt Neue Heimat 7, 24768 Rendsburg, am 24. August

Liebelt, Amalie, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Sportplatz 9, 32339 Espelkamp-Isenstedt, am 17. August

Littek, August, aus Ortelsburg, jetzt Baderstraße 7, 38364 Schöningen, am 18. August

Nichulski, Gustav, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 24983 Handewitt, am 20. August

Ruske, Huberta, geb. Stzodka, aus Poggenpfuhl, Kreis Königsberg-Land, jetzt Niederwaldstraße 26, 65197 Wiesbaden, am 19. August

zum 91. Geburtstag

Dommasch, Ida, geb. Kaupat, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Egerländer Straße 17, 38364 Schöningen, am 4. August

Glowatzki, Auguste, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt Wallstraße 2, 18299 Laage, am 14. August

Mindt, Marta, aus Lyck, jetzt Daimlerstraße 7, 45661 Recklinghausen, am 16. August

Tuttlies, Maria, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Springgasse 1a, 04860 Weidenhain, am 14. August

zum 90. Geburtstag

Behrend, Erika, aus Freudenberg, Kreis Rastenburg, zur Zeit Forsthaus Kahlenberg, 35794 Winkels, am 9. August

Doss, Meta, geb. Günther, aus Gumbinnen, Hermann-Löns-Straße 6, jetzt Seniorenheim Sonnenhof, Dammfeldstraße 22, 31275 Lehrte, am 18. August

Gebauer, Johanna, geb. Kuknat, aus Gumbinnen, Freiheit 28, jetzt Heimkehrerstraße 35, 25746 Heide, am 13. August

Hollschefsky, Gertrud, geb. Erlach, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 5, jetzt Graefestraße 36, 10967 Berlin, am 16. August

Rudzinski, Max, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Breitenheeser Straße 4, 29556 Suderburg, am 20. August

Sabrowski, Auguste, geb. Poselke, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kleeberg 5, 34454 Arolsen, am 16. August

Turner, Martha, geb. Trixa, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Idstedtkirche 4, 24879 Idstedt, am 20. August

zum 89. Geburtstag

Armgardt, Anna, geb. Kuhn, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Josefinenstift, 72488 Sigmaringen, am 17. August

Bahlo, Hermann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Bargkoppel 5, 25524 Itzehoe, am 19. August

Bromberg, Gottlieb, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dornhopp 22, 27432 Bremervörde, am 20. August

Gisart, Dr. Heinz Friedrich, geb. Isakowski, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Druseltal 12, 34131 Kassel, am 19. August

Heinemann, Maria, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 32, 37115 Duderstadt, am 15. August

Kowalewski, Else, aus Bartenstein, jetzt Ulmenstraße 58, 26384 Wilhelmshaven, am 16. August

Schenk, Herta, geb. Markowski, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt DRK-Altenheim, 49324 Melle, am 14. August

Schmidt, Werner, aus Gumbinnen, Moltkestraße 2, jetzt Tulpenbaumweg 3, 53177 Bad Godesberg, am 19. August

Simmat, Willi, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt Straße der Freundschaft 7, 06792 Sandersdorf, am 9. August

Wilke, Ernst, aus Ortelsburg und Puppen, jetzt Baltrumstraße 5, 45665 Recklinghausen, am 15. August

zum 88. Geburtstag

Bastek, Martha, geb. Heydasch, aus Großseedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Goethestraße 91, 63477 Maintal, am 15. August

Borowski, Paul, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Rühmannstraße 60, 80804 München, am 19. August

Fiedler, Emmy, geb. Voß, aus Königsberg, Weidendamm 8, jetzt Frömmtedter Straße 33, 99638 Kindelbrück, am 12. August

Josefski, Else, geb. Böttcher, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Haardstraße 12, 45721 Haltern, am 15. August

Konietzka, Emilie, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Perthesweg 1, 99894 Friedrichroda, am 15. August

Kyek, Friedrich, aus Konzewen, Kreis Johannisburg, jetzt Im Breien 10, 44894 Bochum, am 16. August

Poosch, Hans, aus Königsberg, jetzt Andrej-Sacharow-Straße 80, 19061 Schwerin, am 11. August

Salewski, Adam, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Laurenzinstraße 8, 33014 Bad Driburg, am 14. August

Zywietz, Martha, geb. Peters, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Peterskamp 10, 29227 Celle, am 16. August

zum 87. Geburtstag

Achenbach, Fritz, aus Gumbinnen, Moltkestraße 30, jetzt Bruhnsstraße 1, 24306 Plön, am 9. August

Bondzio, Erna, geb. Sczech, aus Lötzen, jetzt Memelstraße 1, 27313 Dörverden, am 14. August

Dalhöfer, Paul, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ahrweiler Straße 36, 14197 Berlin, am 13. August

Dost, Josef, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt OT Kleinvollstedt, 24802 Emkendorf, am 20. August

Grabosch, Hedwig, geb. Bollin, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 17, 79295 Sulzburg, am 17. August

Klein, Albert, aus Lyck, Yorckstraße 28, jetzt Gutenbergstraße 3, 72406 Bisingen, am 16. August

Kroll, Else, geb. Meitz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fritz-Reuter-Weg 5, 23795 Bad Segeberg, am 20. August

Link, Fritz, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Am Trudenbuck 7, 91807 Solnhofen, am 20. August

Müller, Ernst, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Hohe Straße 7, 47051 Duisburg, am 14. August

Pohlmann, Walter, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ollnsstraße 127, 25336 Elmshorn, am 15. August

Saborrosch, Olga, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Tunnelstraße 45, 45966 Gladbeck, am 15. August

Schubert, Hildegard, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 10, jetzt Haus Desiree, Obernkirchner Straße 34, 31707 Bad Eilsen, am 9. August

Tanski, Wilhelm, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Christian-Lohse-Straße 2a, 25524 Itzehoe, am 16. August

Tita, Margot, geb. Arlart, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 53, jetzt Doktorkamp 10, 38302 Wolfenbüttel, am 9. August

Torkler, Lotte, geb. Wiersbowski, aus Gumbinnen, Frommeltstraße 18, jetzt Planckgasse 11/13, 50668 Köln, am 2. August

Ziebuhr, Hedwig, geb. Brzoska, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Kurt-Heintze-Straße 42, 47279 Duisburg, am 17. August

zum 86. Geburtstag

Blumenstein, Ottilie, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiflingshauser Straße 18, 73732 Esslingen, am 19. August

Drescher, Otto, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt Sandberg 8, 25587 Münsterdorf, am 19. August

Jedamzik, Hans, aus Lyck, jetzt Luisenstraße 1, 49661 Cloppenburg, am 16. August

Newiger, Emma, geb. Kerstan, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldbergstraße 15, 71067 Sindelfingen, am 15. August

Pawelzik, Marie, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 12, 45891 Gelsenkirchen, am 17. August

Plewka, Auguste, geb. Bannach, aus Borchersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Eichendorffstraße 1, 59510 Lippetal-Herzfeld, am 14. August

Reschat, Max, aus Ebenrode, Latillen und Königsberg, jetzt Altenhofer Straße 145, 42719 Solingen, am 17. August

zum 85. Geburtstag

Baumgart, Erich, aus Lötzen, jetzt Spitalgasse 8, 87700 Memmingen, am 16. August

Beseler, Rosemarie, geb. Westermann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 20, jetzt Ulrichstraße 3, 48147 Münster, am 17. August

Dreyer, Gertrud, geb. Matthee, aus Gumbinnen, Eichenweg 58, jetzt Glücksburger Straße 107, 24943 Flensburg, am 5. August

Feierabend, Anna, geb. Klang, aus Kämmeshöfen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Fuhlsbüttler Straße 293, 22307 Hamburg, am 17. August

Klose, Helene, aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstraße 27, 76829 Landau, am 19. August

Küy, Rita, geb. Schöber, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Schleppenburg 66, 49186 Bad Iburg, am 20. August

Laudin, Erna, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 58849 Herscheid, am 15. August

Nieswandt, Else von, geb. Sablotny, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Nordstraße 186, 42853 Remscheid, am 19. August

Pander, Dr. Ulrich, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt Neuer Markt 9–11, 37574 Einbeck, am 18. August

Perschke, Anneliese, aus Elbing, jetzt Madenburgstraße 12, 76831 Birkweiler, am 13. August

Preusser, Frieda, geb. Gernucks, aus Gumbinnen, Trakehnerstraße 22, jetzt Pelizäusstraße 7a, 33102 Paderborn, am 9. August

Schmuckert, Elisabeth, geb. Hermann, aus Bartenstein, Rastenburger Straße 50, jetzt Haydnstraße 4, 23556 Lübeck, am 16. August

Srugies, Emmi, geb. Kamp, aus Kinten, Kreis Heydekrug, jetzt Moränenweg 9, 23569 Lübeck, am 14. August

Trams, Käthe, geb. Gennies, aus Bewern, Schulhaus, Kreis Heydekrug, jetzt Stahlstraße 77, 38226 Salzgitter, am 20. August

Zielke, Erwin, aus Lyck, Lycker Garten 59, jetzt Löwenbergstraße 1, 31028 Gronau, am 19. August

Zorn, Gertrud, aus Berlin, jetzt Oldenburger Landstraße 9a, 23701 Eutin, am 1. August

zum 84. Geburtstag

Bach, Heinz, aus Neidenburg, jetzt 337 Wild Horse Cir., Boulder, CO, 80304-0459, USA, am 15. August

Bork, Emil, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hirtsgrunder Weg 12b, 57334 Laasphe, am 17. August

Buttgereit, Helene, geb. Schirmer, aus Gumbinnen, Schloßberger Straße 8, jetzt Olafstraße 78, 13467 Berlin, am 7. August

Czymoch, Ella, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 13, 42555 Velbert, am 15. August

Dorka, Ulrich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 2, 72250 Freudenstadt, am 15. August

Dröge, Erna, geb. Didt, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 43, jetzt Villastraße 1a, 70190 Stuttgart, am 13. August

Gericke, Günter, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 3, 26789 Leer, am 15. August

Hacker, Erika, geb. Donder, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 12, 35325 Mücke, am 19. August

Huwald, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Fronhofweg 35, 50321 Brühl, am 19. August

Jacobi, Martha, geb. Conrad, aus Lyck, Lycker Garten 26 und Gumbinnen, Lange Reihe 14, jetzt Bozener Straße 55a, 49082 Osnabrück, am 14. August

Jorzik, Auguste, geb. Olschewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Eickenfeldweg 21d, 27412 Tarmstedt, am 17. August

Kibgies, Charlotte, geb. Rutkowski, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Neugasse 20, 91541 Rothenburg, am 15. August

Klein, Ida, geb. Goldbach, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Schloß 8, 06632 Freyburg, am 16. August

Koch, Dr. Heinrich, aus Gehlenburg, jetzt Freibad 8, 49080 Osnabrück, am 15. August

Konopka, Alfred, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Amelhauser Straße 14, 26197 Großenkneten, am 20. August

Koslowski, Berta, geb. Grust, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Auguststraße 2, 23617 Stokkelsdorf, am 18. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 13. August, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Kräuter, Wunderglauben und Heilwasser (Brauchtum von Thüringen bis Pommern)

Sonntag, 13. August, 19 Uhr, B3-Fernsehen: Erinnerungen an dunkle Tage (Die Entdeckung des Reichsgoldschatzes 1945)

Sonntag, 13. August, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report (u. a. mit einem Beitrag über deutsche Hilfe für russische Landwirte in Königsberg)

Montag, 14. August, 19 Uhr, BII: 1. „... wie nach einer durchzechten Nacht!“ (Das neue Leben der polnischen Unternehmer). 2. Die Wende zur Wahrheit (Ungarn schreibt die Schulbücher um)

Dienstag, 15. August, 10.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Der Karpatenbogen – Schmelztiegel der Nationen

Mittwoch, 16. August, 15.30 Uhr, B3-Fernsehen: Gespräche mit Zeugen der Zeit (Freya von Moltke spricht über den „Kreisauer Kreis“)

Donnerstag, 17. August, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Krolzig, Emil, aus Krokau, Kreis Neidenburg, jetzt Burfehner Weg 72, 26789 Leer, am 15. August

Liehr, Erich, aus Gumbinnen, Roonstraße 17, jetzt Hörder Straße 17, 40472 Düsseldorf, am 8. August

Panskus, Ilse, geb. Busching, aus Gumbinnen, Königstraße 33, jetzt Alfred-Dührsen-Straße 16, 25746 Heide, am 6. August

Pilch, Ursula, geb. Zille, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 18, jetzt Vogtshof 4, 22415 Hamburg, am 13. August

Ristau, Werner, aus Lyck, jetzt Platterstraße 53, 65232 Taunusstein, am 14. August

Sahm, Helene, geb. Klein, aus Groß Hanswalde und Mosens, jetzt Münsterländer Straße 49, 45770 Marl, am 17. August

zum 83. Geburtstag

Bluhm, Walter, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfplatz 11, 24145 Kiel, am 18. August

Breier, Käthe, geb. Frischauer, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 35, jetzt Stammheimer Straße 37, 70825 Münchingen-Korntal, am 19. August

Budwasch, Marielene, geb. Karlisch, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 15, jetzt Amselsteig 2, 24113 Kiel, am 2. August

Dost, Hans, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Laurentiusstraße 99, 66773 Schwalbach, am 16. August

Eichholz, Karl, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 17, 27419 Sittensen, am 16. August

Fröse, Hedwig, geb. Feyerabend, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Retzowstraße 51, 12249 Berlin, am 20. August

Gotzeina, Paul, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg und Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Vagedesweg 4, 48151 Münster, am 14. August

Klein, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Ottostraße 44, 85521 Ottobrunn, am 15. August

Kryszon, Hedwig, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Beethovenstraße 2, 74567 Crailsheim, am 14. August

Lipinski, Auguste, geb. Lissek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schleswiger Chaussee 76, 24768 Rendsburg, am 19. August

Malessa, Hedwig, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordring 60, 59269 Beckum, am 14. August

Plewa, Walter, aus Gumbinnen, Friedrichsfelder Weg 23, jetzt Robert-Koch-Straße 17, 23562 Lübeck, am 15. August

Preuß, Walter, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Dernburgstraße 27a, 14057 Berlin, am 15. August

Schall, August, aus Lyck, Danziger Straße 46b, jetzt Stettiner Straße 6, 21680 Stade, am 16. August

Schuklat, Joachim, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 11, jetzt Danziger Weg 68, 29549 Bad Bevensen, am 18. August

Schulz, Frieda, geb. Eckert, aus Jedwilleiten und Weinoten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Odenwaldstraße 9, 12161 Berlin, am 5. August

Sowa, Käthe, geb. Poburski, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Malvenweg 9, 89233 Neu-Ulm, am 20. August

Tietz, Willy, aus Gumbinnen, Magazinplatz 1, jetzt Brokusstraße 12, 53498 Bad Breisig, am 20. August

Wundermann, Anna, geb. Arndt, aus Hohenfürst und Königsberg, Olmützer Weg 1, jetzt Haus Hoabeen, Billungstraße 31/33, 28759 Bremen, am 8. August

Zywietz, Marie, geb. Zliewski, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Ölingerstraße 8, 49163 Bohmte, am 20. August

zum 82. Geburtstag

Brosda, Paul, aus Groß Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Dille 2, 59368 Werne, am 18. August

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1995

11.–13. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Matzhausen. Ostheim Bad Pyrmont.
12./13. August, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Kirchengemeinde-Zentrum „Steinhaus", Horb am Neckar, Hirschgasse.
19./20. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen. Niederrhein-Halle, Wesel.
25.–27. August, **Lyck:** Haupttreffen. Hagen/Westfalen.
25./26. August, **Elchniederung:** Hauptkreistreffen. Nordhorn.
26. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Branden. Gemeindehaus St. Nathansel, Hannover-Bothfeld, Einsteinstraße 45.
26. August, **Gumbinnen:** Ortstreffen Großund Kleinstangenwald. Altentagesstätte, Kirchlengern, Lübbecker Straße 67.
26./27. August, **Bartenstein:** Kirchspieltreffen Schönbruch und Klingenberg. Schaperkrug, Celle-Blumlage.
26./27. August, **Lötzen:** Ortstreffen Rhein. Gaststätte Fiege-Sudhaus, Bochum, Luisenstraße 9–13.
1. September, **Gumbinnen:** Kirchspieltreffen Herzogskirch in Roßlinde.
1.–3. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Stade.
1.–3. September, **Wehlau:** Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundeh. Carl Schreck, Löhne.
2./3. September, **Angerburg:** 41. Angerburger Tage. Rotenburg/Wümme.
2./3. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Kurhaus, Bad Nenndorf.
2./3. September, **Preußisch Holland.** Hauptkreistreffen, Itzehoe, theater itzehoe.
2./3. September, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Ragnit-Land. Gaststätte Et. Bröckske, 47798 Krefeld, Marktstraße 41.
3. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund.
9./10. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Winsen/Luhe, Luhdorfer Straße 29.
9./10. September, **Gumbinnen:** Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger.
9./10. September, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf.
9./10. September, **Labiau:** Kreistreffen. Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.
9./10. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen. Stadthalle.
9./10. September, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Mehrzweckhalle Schützenhof, Bassum.
10. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Hotel „Seeblick", Saalburg/Thüringen, Dr.-Karl-Rauch-Straße 21.
15.–17. September, **Lötzen:** Ortstreffen Steintal. Witt's Gasthof, Schönberg.
15.–17. September, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Verden/Aller.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon (0 21 91) 2 45 50 + 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Telefon (0 54 01) 97 70

Begegnung in der Heimat – Der Pressesprecher der Kreisgemeinschaft suchte zusammen mit zwei Architekten die Kapelle in Mokainen, das St. Georgsheim in Wartenburg und die dortige Synagoge zur Prüfung erforderlicher Restaurierungsarbeiten auf. Die Kapelle in Mokainen ist nicht zu retten (Grundwasserproblem); die wertvollen Kirchenfenster im St. Georgsheim sollen wiederhergestellt werden (Entfernen von Farbe über deutschsprachige Worte); das Dach der Synagoge muß gänzlich erneuert werden. Der Pressesprecher führte auch Gespräche im Rathaus von Wartenburg wegen des Ausbaus der Erzpriesterei, eine Begegnungsstätte der Deutschstämmigen und ein Schwerpunkt caritativer Einrichtungen, sowie mit Anna Wagner-Rybinska, der Vorsitzenden des deutschen Landfrauenvereines in Süd-Ostpreußen mit Hildegunde Butrym, der Vorsitzenden der deutschen Gesellschaft Elch, Allenstein, und mit H. J. Biernatowski, Vorsitzende der Allensteiner deutschen Gesellschaft. Im Vordergrund stand die Ausrichtung eines Ferienlagers junger Deutschstämmiger aus Allenstein Stadt und Land. Zur Finanzierung des Mitteilungsblattes, Organ aller Deutschen in Süd-Ostpreußen, überbrachte der Pressesprecher eine Spende.

Pfarrkirche St. Rosalia in Köslienen – Am 3. September wird unser Mitglied Joseph P. Krause, Horsterstraße 3, 41472 Neuß, zusammen mit seiner Schwester, der Ordensfrau Maria Egfrieda, in Anwesenheit des Metropoliten des Ermlandes dem Ortspfarrer in Köslinen die Reliquien der Heiligen Rosalia, Palermo, die er von dem Erzbischof von Palermo erhalten hat, feierlich übergeben. Kirchspielangehörige und Interessierte werden um Teilnahme gebeten.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die 41. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 2./3. September statt. Sie beginnen mit der öffentlichen Sitzung des Kreistages der Kreisgemeinschaft am Sonnabend, 2. September um 9.30 Uhr im Kreishaus. Die traditionelle Kreisrundfahrt beginnt um 14 Uhr beim Kreishaus. Der Heimatabend beginnt um 20 Uhr im Bürgersaal in Rotenburg am Pferdemarkt. Im Mittelpunkt steht ein Lichtbilder-Vortrag von Bernd Braumüller: „Angerburg – Stadt und Kreis – einst und jetzt". Am Sonntag, 3. September, findet um 9 Uhr in der Michaelskirche in der Bischofstraße der Festgottesdienst mit der Feier des heiligen Abendmahls und der Goldenen Konfirmation statt. Um 11 Uhr beginnt die Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums in der Gerberstraße. Gastredner ist Rüdiger Stolle, Bundesvorsitzender der „Jungen Landsmannschaft Ostpreußen". Anschließend besteht die Möglichkeit zum Mittagessen im Bürgersaal und im Heimatmuseum. Die Kirchspiele bzw. Gemeinden treffen sich wie in den Vorjahren im Bürgersaal, im Heimatmuseum und im Ratsgymnasium. Im Institut für Heimatforschung kann das Angerburger Archiv an beiden Tagen besucht werden wie auch die Angerburger Zimmer im Honigspeicher beim Heimatmuseum. Zu den 41. Angerburger Tagen im Patenkreis sind alle Angerburger aus Stadt und Kreis mit ihren Freunden herzlich eingeladen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, (0 40) 5 38 57 10, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Regionaltreffen „Südwest" in Horb am Neckar am 12./13. August – Es wird an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, daß die Veranstaltung am 12. August mit einer gemeinsamen Ausfahrt zur Besichtigung der ältesten Stadt Baden-Württembergs, Rottweil, beginnt. Abfahrt um 13 Uhr vom Bahnhofsvorplatz in Horb am Neckar. Dieser Hinweis gilt auch ganz besonders für die Landsleute aus dem Kreis Schloßberg. Am Sonntag (13. August) versammeln wir uns wie in den Vorjahren im „Steinhaus", Kirchengemeindezentrum in der Hirschgasse; der Versammlungsraum wird um 9 Uhr geöffnet. Landsleute aus anderen ostpreußischen Kreisgemeinschaften sind ebenfalls sehr herzlich willkommen.

Hauptkreistreffen am 9./10. September in Winsen (Luhe) – Wiederholte Anfragen bei der Kreisvertretung – Kreisvertreter und Kreisgeschäftsstelle – machen deutlich, daß noch nicht alle Unterkunftswünsche im Raum Winsen gedeckt werden konnten. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß im Sport & Country Hotel in 21423 Winsen/Luhe, Abfahrt Winsen Ost, Telefon 0 41 71/78 90, noch Zimmer zu vergeben sind. Darüber hinaus stehen noch Zimmer in dem Hotelneubau, „Storchennest", Tönnhäuser Weg 3, 21423 Winsen/Luhe (Fußweg fünf Minuten von der Ebenroder Heimatstube), Telefon 0 41 71/88 82 22, zur Verfügung.

Besuch einer Folkloregruppe aus der Heimatregion – Zum Hauptkreistreffen ist eine Jugendgruppe (25 Personen und Begleitpersonal) nach Winsen eingeladen worden. Die Kreisvertretung sucht Teilnehmer mit russischen Sprachkenntnissen, die sich unter anderem beim Heimatabend am Sonnabend abend zur Verfügung stellen. Die Jugendlichen kommen in erster Linie aus Trakehnen und Groß Degesen. Teilnehmer mit russischen Sprachkenntnissen werden gebeten, sich möglichst bald beim Kreisvertreter zu melden.

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Das Kirchspieltreffen Neukirch/Weidenau vom 21. bis 24. September findet wie vor zwei Jahren im Staatlichen Kurhaus in Bad Nenndorf bei Hannover statt. Einladung und Programm sind im Heimatbrief Nr. 21 abgedruckt. Zusätzlich wird am Sonnabend, 23. September, Pastorin Wolfram aus Sulingen über ihre Tätigkeit für die ev.-luth. Kirchengemeinden in Nord-Ostpreußen berichten und über ihre Eindrücke von Land und Leuten dieses Gebietes in Wort und Bild berichten. Aufgrund ihrer vielseitigen Tätigkeiten und Gespräche mit den dort wohnenden Menschen verspricht dieser Vortrag besonders interessant zu werden. Die Eheleute Renate und Siegfried Teubler (aus Kuckerneese bzw. Königsberg) werden eine große Photo- und Postkartensammlung aus der Elchniederung mit Schwerpunkt Neukirch und Weidenau ausstellen. Diese Präsentation hat auf den letzten Kirchspieltreffen eine große Aufmerksamkeit erfahren. Landsleute, die aus der Heimat auf dem Kirchspieltreffen berichten wollen (auch Film- oder Dia-Vorträge), werden gebeten, sich mit der Geschäftsstelle in Verbindung zu setzen. Derartige Berichte sind von den Teilnehmern nach wie vor sehr erwünscht. Um das Treffen organisatorisch hinreichend vorbereiten zu können, wird nochmals gebeten, daß möglichst alle Teilnehmer, auch die nicht in Bad Nenndorf übernachten, sich spätestens bis zum 1. September anmelden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Manfred Scheurer. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Kirchspieltreffen Herzogskirch – Die Vertretung des Kirchspiels Herzogskirch im Kreis Gumbinnen hatte zu einem Treffen der Landsleute in den niedersächsischen Ort Neetze bei Lüneburg eingeladen. Es war das erste Treffen dieser Art und wurde ein Riesenerfolg. Die Teilnehmer, über 250 an der Zahl, waren aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und dem Ausland angereist. Viele kamen aus den neuen Bundesländern. Ein Landsmann war sogar aus dem fernen Australien gekommen. Die große Zahl der Angereisten war besonders dem fleißigen Wirken der Ortsvertreter zu danken. Stellvertretend für viele sei hier genannt Erna Machtans, geb. Deutschmann, aus dem kleinen Martinshof, der es gelang, 18 Teilnehmer (neun Martinshofer und deren Partner) zu gewinnen. Bemerkenswert und positiv muß angemerkt werden, daß der Einladung auch etliche jüngere Teilnehmer gefolgt waren. Der Nachmittag war vorrangig ausgefüllt mit Begegnungen und dem Wiedersehen zum Teil nach mehr als 50 Jahren. Weiterhin fand am Nachmittag des ersten Tages eine Gedenk- und Dankesandacht statt. Sehr interessant waren auch die Lichtbilder- und Video-Vorträge. Lm. Schiedat aus Hamburg (Bumbeln) gab einen Bericht über eine Reise in die Heimat, welcher bei vielen Anwesenden alte Erinnerungen und eigene Neugierde wachrief. Der zweite Tag des Treffens begann mit einem gemeinsamen Singen. Aus verdienten, engagierten Ortsvertretern und anderen wurde spontan ein „Ehrenchor" gebildet – und alle stimmten kräftig mit ein. Gertrud Bischof trug ein Gedicht von Toni Schawaller vor. Für ihr unermüdliches und selbstloses, fleißiges Wirken gilt dieser „großen alten Dame" insbesondere für die hervorragende Organisation und Gesamtleitung des Treffens eine hohe Anerkennung und ein ganz herzliches Dankeschön. Sie hat mit ihrem Wirken für die Erhaltung des Heimatgedankens nicht nur den Teilnehmern dieses schönen Festes eine große Freude bereitet, sondern sich darüber hinaus durch ihren jahrzehntelangen Einsatz für das Ostpreußentum großes Ansehen erworben. Lm. Steiner, der nun aus ihren Händen das Erbe dieser schönen und sicher oft schwere Arbeit übernimmt, sei von Herzen Erfolg gewünscht.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Gedenktafel in Zinten – Die beschwerlichen, langwierigen Vorarbeiten von Stadtvertreter Heinz Schley wurden erfolgreich zum Abschluß gebracht. Anfang Juni wurde die Tafel in Zinten im Beisein von 22 Zintenern und einer sehr großen Zahl von heutigen russischen Einwohnern von Zinten am russischen Ehrenmal für gefallene Soldaten enthüllt. Die Marmortafel ist in schwarzen Buchstaben wie folgt beschriftet, zweisprachig, russisch/deutsch: Den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Mahnung, hier ruhen die Opfer eines sinnlosen Krieges. Dann die Jahreszahlen 1945 bis 1995. Das Ehrenmal für 2000 gefallene russische Soldaten befindet sich im Stadtpark von Zinten. Dort wurden Reden gehalten vom Kolchosechef Sergej Solodow und 1. Stadtvertreter Heinz Schley. Ein russischer Schulchor unter Leitung der Deutschlehrerin Tatjana Kurganowa sang Lieder in russisch und in deutsch. Hella Zugehör, geb. Nitschmann, trug ein Gedicht vor und alle zusammen sangen wir Deutschen „Kein schöner Land ...". Während der gesamten Zeit war der Bürgermeister von Zinten, Esman Leonard, anwesend. Mit Musik und Tanz endete diese völkerverbindende erste Veranstaltung in Zinten. Alle, die dabei waren, werden dieses Ereignis noch sehr lange in Erinnerung behalten. Es wurden Blumen und Kränze von Russen und uns Deutschen niedergelegt als letzten Gruß an die toten und gefallenen Zintener Einwohner. Und zum Gedenken an unsere unvergeßliche Heimat.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Die Gruppe trifft sich am Sonnabend, 2. September, um 14 Uhr in Logotel in Eisenach, Nähe Stadttheater. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei. Kontaktadresse: Hans Mikat, Meisebacher Straße 64, 36251 Bad Hersfeld, Telefon 0 66 21/7 69 43.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Kreistagssitzung – Die satzungsgemäß jährlich durchzuführende Sitzung des Kreistages findet vom 24. bis 27. August in der Akademie Sankelmark, Kreis Schleswig-Flensburg, statt. Im Rahmen dieser Tage wird als gemeinsame Veranstaltung mit dem Patenkreis eine Sitzung der beiden Kreisausschüsse für einen geschlossenen Personenkreis stattfinden. Der Abend des 25. August steht im Zeichen eines Symposiums „Patenschaft/Partnerschaft – Wege nach Europa – am Beispiel Ostpreußen", zu dem der Patenkreis rund 200 Einladungen verschickt hat. Zum Symposium unter Leitung des Akademiedirektor Dr. Gerhard Jastram werden Vertreter des polnischen Generalkonsulates aus Hamburg, vom Auswärtigen Amt in Bonn, sowie der polnische Bürgermeister J. Puchalski aus Johannisburg und vom Vorstand des Deutschen Vereins aus unserem Heimatkreis Mira Kreska erwartet. Neben Landrat J.-Dietrich Kamischke vom Patenkreis sind der Historiker Prof. Dr. Wolfgang Stribrny aus Flensburg, Hartmut Syskowski vom *Ostpreußenblatt* und Kreisvertreter Gerhard Wippich weitere Teilnehmer der sehr interessanten, wissenschaftlichen Gesprächsrunde. Das Einführungsreferat wird Ingeborg Wandhoff, Referentin des Landesverbandes Nord der Johanniter-Unfall-Hilfe, Kiel, halten. Ein weiterer Höhepunkt der Tagung ist die Eröffnung der Foto-Ausstellung von Gerhard Bosk „Kein schöner Land in dieser Zeit" im Kreishaus in Schleswig durch Landrat J.-Dietrich Kamischke.

Sparker Treffen in Goslar – Das 10. Treffen der Heimatfreunde aus Sparken, Wilkenhof, Reinersdorf und Balkfelde findet am Sonnabend, 16. September, im Hotel „Goldener Stern", Bäringerstraße 6, 38640 Goslar, Telefon 0 53 21/2 33 90, statt. Zimmerbestellungen bitte direkt an die Hotels, Pensionen oder Privatvermieter in Goslar richten. Bei Bedarf bitte das Gastgeberverzeichnis der KFG (Kur- und Fremdenverkehrsgesellschaft) in 38640 Goslar, Markt 7, Telefon 0 53 21/28 46, anfordern; es wird kostenlos zugesandt. Rechtzeitige Anmeldung wäre von Vorteil. Programm: Freitag, 15. September, Begrüßung und Umtrunk mit den bereits Angereisten. Sonnabend, 16. September, 14 Uhr, Eröffnung und Begrüßung, Totenehrung, Rückblick, Verschiedenes, Filmvorführung. Sonntag, 17. September, 11 Uhr, Treffen beim Mahnmal der Vertriebenen vor der Kaiserpfalz. Gedenkfeier 50 Jahre nach der Vertreibung. 11.30 Uhr, Treffpunkt beim Rammelsberger Bergbaumuseum. Grubenfahrt in das Bergwerk. 12.30 Uhr, gemeinsames Mittagessen im Tagungslokal „Goldener Stern". 14 Uhr, Abfahrt zu einer kleinen Harzrundfahrt mit Kaffeetafel. Am Abend Abschlußfeier im „Goldenen Stern". Kontaktadresse: Kurt Michalzik, An der Trift 6, 38644 Goslar, Telefon 0 53 21/8 42 42.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft – Die Heimatkreisgemeinschaft führt ihr diesjähriges Kreistreffen vom 28. bis 29. Oktober durch. Austragungsort ist wieder Minden in den Räumen der Stadthalle. Neben einem reichhaltigen Programm wird am Sonnabend wieder ein Tanzabend mit Einlagen und Live-Musik stattfinden. Am Sonntag um 11 Uhr findet dann die offizielle Feierstunde statt. Das genaue Programm wird an dieser Stelle zu gegebener Zeit noch veröffentlicht. Hotelreservierungen bitte nur an folgende Anschrift: Verkehrs- und Werbeamt der Stadt Minden, Großer Domhof 3, 32423 Minden, Telefon 05 71/89-3 85. Geben Sie bei Ihrer eventuellen Bestellung das Stichwort „Kreistreffen Königsberg-Land" an. Sie werden dann nach Möglichkeit mit anderen Landsleuten in gleichen Hotels untergebracht.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Goldenseer und Kirchspiel Rotwalde treffen sich – Hiermit lade ich alle Landsleute zu unserem Goldenseer Dorftreffen und die Nachbargemeinden des Kirchspiels Rotwalde vom 1. September bis 3. September nach Göttingen „Hotel Groner Hof", Kasseler Landstraße 64, herzlich ein. Programm: Anreisetag Freitag, 1. September, 19 Uhr, gemeinsames Abendessen a la cart. 20 Uhr, gemütlicher Abend mit freien Beiträgen. Sonnabend, den 2. September, 8 Uhr, Frühstück. 9.30 Uhr, Film über Flucht und Vertreibung. Inferno im Osten. 10.30 Uhr, Reisebericht Alfred Schulz und Karl Schiwek, Masurenfahrt mit Abstecher nach Königsberg. 11.30 Uhr, gemeinsames Mittagessen. 13.30 Uhr, Begrüßung der Teilnehmer; Gedenkveranstaltung 50 Jahre Flucht und Vertreibung mit Totenehrung; Vortrag Dr. Heinz Lalla. 14.30 Uhr, allgemeiner Bericht über Dorfgemeinschaft und Arbeit der Kreisgemeinschaft Lötzen; 1. Rücksiedler in Goldensee. 15 Uhr, Wahl Gemeinderat der Dorfgemeinschaft Godensee/Kirchspiel Rotwalde. 16 Uhr, Kaffeepause. 17 Uhr, Feierstunde mit Volksliedern und sonstigen Beiträgen; Silberhochzeit Skupch in Rotwalde; Ehrungen; Lieselotte Schlusnus. 18 Uhr, kleine Pause. 18.30 Uhr, Abendessen. 20 Uhr, gemütlicher Plachanderabend mit Musik und Tanz. Sonntag, 3. September, 8.30 Uhr, Frühstück. 9.30 Uhr, „Deutschland 50 Jahre nach Kriegsende", Vortrag von Dr. Heinz Lalla. Danach freie Beiträge. Masuren schabbern. Bitte alte und neue Fotos mitbringen. Schlußbetrachtungen, Heimatreisen etc. 11.30 Uhr, Ausklang und gemeinsames Mittagessen. 13.30 Uhr, Verabschiedung und Ende der Veranstaltung. Hotelzimmer bitte direkt bestellen (Ropeter + Groner Hof sind vergeben!); Hotel Groner Hof, Kasseler Landstraße 64, Göttingen, Telefon 05 51/99 89 20; Parkhotel Ropeter, gegenüber vom Groner Hof, Telefon 05 51/90 20; Hotel Rennschuh, Telefon 05 51/9 00 90; Sporthotel, Dransfelder Straße 3, Göttingen, Telefon 05 51/9 00 10. Kontaktadresse: Siegfried Schulz, Tulpenweg 20, 24220 Flintbek, Telefon 0 43 47/10 28, ab 20.30 Uhr.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Kreistagssitzung 1995 – Hiermit ergeht an alle Kreistagsmitglieder der Kreisgemeinschaft Lyck e. V. die satzungsgemäße Einladung zur diesjährigen öffentlichen Kreistagssitzung am Sonnabend, 26. August, 13.30 Uhr, in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74, in der Patenstadt Hagen. Es wird um vollständiges Erscheinen gebeten. Die Tagesordnung enthält folgende Punkte: Eröffnung und Feststellung der Beschlußfähigkeit, Totengedenken, Ehrungen, Verlesen und Genehmigung der Niederschrift über die Kreistagssitzung vom 27. August 1994; Berichte aus dem Kreisausschuß, des Kreisvertreters, des Geschäftsführers, des Karteiwarts, des Kulturwarts, des Archivwarts, des Hagen-Lykker Brief-Redakteurs, des Kassenwarts zum Jahresabschluß 1994, von zwei Kassenprüfern, Haushaltsplan 1995 und Haupkreistreffen 1996. Eine Aufnahme weiterer Themen in die Tagesordnung kann gemäßt § 16 der Satzung von jedem Mitglied, bis spätestens eine Woche vor der Kreistagssitzung, beim Kreisvertreter schriftlich beantragt werden. Außerdem machen wir auf die Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter um 11 Uhr am selben Tag und an gleicher Stelle aufmerksam und bitten um rege Beteiligung der Funktionsträger.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Alfred Kubillus gestorben – Die Ortsgemeinschaft Russ, die im November 1994 ihren 1. Vorsitzenden Siegfried Smailus verloren hat, mußte kürzlich die traurige Nachricht hinnehmen, daß einer ihrer treusten und liebsten Freunde und größten Gönner um die Restaurierung unserer Russer Kirche ebenfalls gestorben ist. Der Tod ereilte ihn auf seiner fünften Good-Will-Reise in der Universitätsklinik in Lübeck auf dem Weg von seinem Wohnort Vaihingen ins Memelland, wohin er notleidenden Menschen mit seinen Spenden-Paketen wieder Freude bringen wollte und für den Altar der Russer Kirche einen Teppich in seinen vollgeladenen VW-Bus eingepackt hatte. Diese Güte, mit seinen Hilfsgütern anderen wieder Freude zu bereiten, war ihm leider nicht mehr vergönnt. Das Schicksal wollte es anders. Tief ergreifend waren die Abschiedsworte eines ehemaligen Königsberger Schulfreundes und eines Kameraden der ehemaligen Fallschirmjäger-Pioniere, in deren Reihen der Verstorbene seinen Frontdienst als Oberleutnant nach mehrfacher Verwundung den Zweiten Weltkrieg überlebt hatte. Als Vertreter der Ortsgemeinschaft Russ war es mir eine Pflicht, unserem so unerwartet verschiedenen Landsmann einen letzten Dank zu sagen. Es war eine willkommene Fügung des Schicksals, daß der am 20. Januar 1919 in Königsberg geborene Alfred Kubillus sich dank seiner Vorfahren, die seit mehreren Jahrhunderten im zum Kirchspiel Russ gehörenden Dörfchen Skirwiet lebten, der von der Ortsgemeinschaft Russ ins Leben gerufenen Hilfsaktion für die Restaurierung der von den Russen zur Sporthalle umfunktionierten evangelischen Kirche in Russ anschloß und großzügige Spenden zukommen ließ. Er finanzierte allein mit über 20 000 DM die Erneuerung der ganzen Kirchenfront mit Kanzel und Altar, den Transport der Orgel von Hörstel nach Russ und die Anschaffung von fünf Kronleuchtern und zeigte sich bereit, noch mehr zu investieren. Eitel Bink, Ortsgemeinschaft Russ

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Fortsetzung Hauptkreistreffen – Die Festansprache des Kreisvertreters Georg Schiller „50 Jahre nach Kriegsende – Rückblick – Gegenwart – Zukunft" spannte einen Bogen von dem Ursprung Preußens, der Christianisierung durch den Deutschen Ritterorden, vom evangelischen Herzogtum mit der Gründung der Universität Königsberg 1544 bis zum Königreich Preußen. Die Stadterhebung von Pillkallen 1724 und Schirwindt 1725 durch König Friedrich Wilhelm I. vor 270 Jahren fand besondere Beachtung. Immer unter Einbeziehung des heimatlichen Kreises Pillkallen schilderte der Kreisvertreter u. a. auch den Russeneinfall 1914/15 in Ostpreußen. Das Ende des Zweiten Weltkriegs brachte den schwersten und unglücklichsten Abschnitt der 700jährigen Geschichte Ostpreußens, betonte der Kreisvertreter. In der Nachkriegszeit und der Überwindung der schockierenden Fluchterlebnisse fanden sich die in alle Winde verstreuten Schloßberger 1947 in der Kreisgemeinschaft Schloßberg zusammen. Ein Jahr später bildeten alle ostpreußischen Kreisgemeinschaften die Landsmannschaft Ostpreußen. Nach zehn „heimatlosen" Jahren übernahm der niedersächsische Landkreis Harburg mit der Kreisstadt Winsen/Luhe 1954 die Patenschaft für den ostpreußischen Grenzkreis Schloßberg. Die Patenschaft konnte im gegenseitigen Einvernehmen bis in die Gegenwart mit Leben erfüllt werden. Nach der Bilanz von 50 Nachkriegsjahren und der aktiven Patenschaft des Landkreises Harburg für den Kreis Schloßberg ist daran zu erinnern, daß die Flüchtlinge und Vertriebenen in ihrer Heimatverbundenheit mancher ungerechten Kritik ausgesetzt waren und noch sind. Im Anschluß an die Rede des Kreisvertreters dankte Kreistagsmitglied Gerhard Glaner, Gadebusch, namens der Kreisgemeinschaft allen, die durch ihre Ansprachen und Beiträge der Veranstaltung einen würdigen Rahmen und Inhalt gegeben haben. Die Geschäftsstelle und die Schloßberger Heimatstube waren an beiden Tagen geöffnet und verzeichneten zahlreiche Besucher. Das Hauptkreistreffen wurde einschließlich der Ehrengäste, der Sonderveranstaltung der Schülergemeinschaft der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg am Freitag und dem Jugendzeltlager von annähernd 1000 Teilnehmern besucht.

Russisch-Deutsche Jugendbegegnung in Schloßberg / Vorbereitungstreffen in Winsen – Ein ganz besonderes „Hallo" gab es für 17 Jugendliche beim Treffen der Kreisgemeinschaft Schloßberg in Winsen/Luhe. Man nutzte die Gelegenheit für ein erstes gegenseitiges Kennenlernen. Die Jungen und Mädchen nehmen zur Zeit an einem russisch-deutschen Jugendlager zur Völkerverständigung und zur Pflege von Kriegsgräberstätten im Kreis Schloßberg teil. Gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft veranstaltet der Landesverband Niedersachsen im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. diese Jugendbegegnung. Die Gesamtleitung haben Elisabeth und Erhard Schmelz aus Zeven: Ein Besuch der Heimatstuben ermöglichte den Jugendlichen einen ersten Blick in die frühere und jüngere, deutsche Geschichte dieser Region. In einer gemeinsamen Gesprächsrunde wurde über das Wieso? Weshalb? und Warum? gesprochen, daß die Jugendlichen zu dieser Fahrt bewegte. Schnell wurde deutlich, daß direkte familiäre Bezüge zu Ostpreußen und/oder besonderes geschichtliches Interesse maßgebliche Motive sind. Videofilme von der Vorbereitungsfahrt und über die Arbeit des Volksbundes rundeten den Nachmittag ab. Abends waren dann alle gut gelaunt beim gemütlichen Teil des Kreistreffens in der Stadthalle mit dabei. Am nächsten Vormittag standen Informationen über Land und Leute sowie deren Sitten und Gebräuche auf dem Programm. Viele Fragen zur Vorbereitung der gemeinsamen Reise galt es noch zu klären. R. Barth, Jugendreferent der Kriegsgräberfürsorge

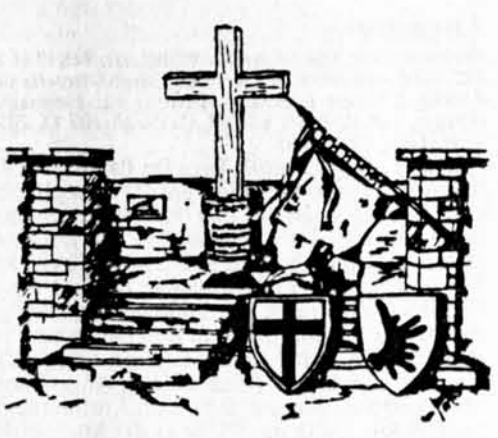
Sensburg

Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 42849 Remscheid, Telefon (0 21 91) 44 77 18

13. Dorftreffen Steinhof – Groß Steinfelde – In Schiefbahn/Niederheider fand das 13. Dorftreffen der Steinhöfer und Groß Steinfelder statt. Fast 40 ehemalige Bewohner dieser Dörfer waren der Einladung gefolgt. Den weitesten Weg hatte Gerhard Morschek, der mit seiner Frau aus Saßnitz/Rügen angereist war. Nach den Begrüßungsworten und Totengedenken wies Heinrich Borchert auf Sinn und Zweck solcher Dorftreffen hin und forderte die Anwesenden auf, auch in Zukunft im Zusammenhalt nicht nachzulassen und den Heimatgedanken stets wachzuhalten. Viel zu schnell ging das harmonische Treffen zu Ende. Mit Dank an die Gastgeberin Irene Jelonek und Landsmann Horst Jelonek sowie dessen Familie für die vorzügliche Bewirtung fuhren die Teilnehmer mit dem Versprechen ab, im nächsten Jahr erneut dabei zu sein. Das nächste Treffen findet am Sonnabend, 15. Juni 1996, ab 10 Uhr statt, diesmal wie früher wieder im Niederheider Hof, Schiefbahn/Niederheide, Wilhelm-Hörne-Straße 44, Telefon 0 21 54/7 04 44. Bushaltestelle aus Richtung Düsseldorf ist vor dem Haus. Preiswerte Übernachtung – etwa 55,– DM pro Nacht – bietet das Hotel ETAP, Jakob-Kaiser-Straße 5, 47877 Willich, Telefon 0 21 54/42 94 65 an. Frühzeitige Anmeldung erbeten. Da keine gesonderte schriftliche Einladung erfolgt, wird um Ankündigung der Teilnahme gebeten an Heinrich Borchert, Postfach 1122, 86951 Schongau, Telefon 0 88 62/46 53 oder Horst Jelonek, Schmitzheide Nr. 42, 47918 Tönisvorst/Kempen, Telefon 0 21 52/5 33 21.

43. Ehrenmalfeier in Göttingen

am 3. September 1995



Wie bisher findet auch in diesem Jahr die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am ersten Sonntag im September, dem 3. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfer mit Blumensträußchen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Zur Erinnerung an unsere Toten werden vor dem Ehrenmal kleine Sträußchen zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können bei uns Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen.

Die Kosten betragen je Strauß wie in den vergangenen Jahren 5 DM. Bitte verwenden Sie das in Folge 29/95 beigelegte Überweisungsformular und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck". In jedem Fall bitte die Namen in Druckschrift vermerken und den genauen Absender nicht vergessen.

Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) oder an Christel Ganswindt, Schildweg 5a, 37085 Göttingen, sowie Erna Zabka, Geismarlandstraße 100, 37083 Göttingen, vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderung gern ausgestellt. **Alfred Wermke**

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/Männerturnverein Tilsit – Mit Stolz kann die Stadt Tilsit auf ihre Sportler und Turner blicken, die 1996 von Freitag, 31. Mai, bis Sonntag, 2. Juni, ein dreifaches, großes Jubiläum begehen. „90 Jahre Tilsiter Sport-Club – 135 Jahre Männerturnverein Tilsit – 25 Jahre Gast im Sporthotel Fuchsbachtal Barsinghausen beim Niedersächsischen Fußballverband". Tilsiter Sport-Club und Männerturnverein Tilsit zählen zu den erfolgreichsten und ältesten Sport- und Turnvereinen im Bezirk Ostpreußens, Westpreußens, Baltenland, vom Memelstrom bis Stettin – kurz vor Berlin. So konnte im Jahre 1911 die Fußball-Oberliga-Mannschaft des TSC (vorher Lituania) die Ostpreußen- und Baltenmeisterschaft erringen. Vorbildlich geführt von Dr. Ernst Thomaschky (TSC) und Rudolf Papendick (MTV) hatten beide Vereine in der Vergangenheit glänzende Erfolge zu verzeichnen. Die Führung in der Nachkriegszeit übernahm Fredi Jost, der mit stets erfolgreichen Veranstaltungen für Belebung in den Reihen der Sportler und Turner sorgte. Das Jubiläum wird eröffnet am Freitag, 31. Mai 1996, 20 Uhr, mit der prächtigen Tonbildschau in Farbe, musikalisch umrahmt „Von der Bernsteinküste bis zum Naturparadies Kurische Nehrung, Bilder von der Stadt am Memelstrom – Tilsit". Zahlreiche Ehrengäste werden erwartet, neben Sportlern und Turnern auch Teilnehmer Tilsiter Schulen Realgymnasium, Oberrealschule, Humanistisches Gymnasium, Königin-Luise-Schule, Herzog-Albrecht-Schule, Neustädtische Schule. Erste Anmeldungen sind bereits erfolgt, weitere Teilnehmer melden sich beim Vorsitzenden Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück, Telefon 54 31/35 17. Für den Jubiläums-Festakt am Sonnabend, 1. Juni, ist ein erstklassiges Rahmenprogramm in Vorbereitung.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Telefon (0 46 24) 33 28, Rosenstraße 211, 24848 Kropp

Neue Anschrift – Ab sofort hat unsere Geschäftsstelle, nach beendetem Umzug, ihre Tätigkeit aufgenommen. Die Anschrift für die Geschäftsstelle ist jetzt: Helmut Pohlmann, Rosenstraße 11, 24848 Kropp, Telefon 0 46 24/33 28. Für die Presse- und Kulturarbeit ist weiterhin unser stellvertretender Kreisvertreter zuständig. Seine Anschrift: Hans-Georg Tautorat, Herrenruhmweg 23, 22946 Trittau, Telefon 0 41 54/48 26.

Kirchspieltreffen Königskirch und Argenbrück – An dem Gedenkgottesdienst beim gemeinsamen Kirchspieltreffen in Königskirch aus Anlaß der Einweihung der Kirche vor 150 Jahren hatten etwa 100 Landsleute aus den Kirchspielen Königskirch, Argenbrück und Schillen sowie weitere Gäste und Einwohner aus Königskirch teilgenommen. Kirchspielvertreter Walter Grubert konnte auch den Kreisvertreter Albrecht Dyck und die Kirchspielvertreter Emil Drockner und Walter Klink begrüßen. Trotz persönlicher Zusage waren leider die offiziellen russischen Vertreter aus Argenbrück und Königskirch nicht erschienen. Mit besonderer Freude begrüßte Walter Grubert Pastor Wolfram von der evangelischen Probstei in Königsberg. Dessen Predigt vor der Kirche hinterließ bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck. Die musikalische Umrahmung oblag Lm. Katoll auf dem Schifferklavier. Die Kirche war eigens für den Gottesdienst geöffnet und konnte besichtigt werden. Im Anschluß an den Gottesdienst in Königskirch versammelten sich die meisten Landsleute zu einer spontanen Andacht vor der Kirche in Argenbrück. Hier berichtete Albrecht Dyck über das Kirchspieltreffen am Vortage in Ragnit. Im weiteren Verlauf des Treffens wurden verschiedene Ausflüge in die Heimatorte unternommen. Die Eindrücke und Erfahrungen des gemeinsamen Wiedersehens in der Heimat sollten bei einem erneuten Kirchspieltreffen vertieft werden. Konkrete Vorstellungen über eine solche Veranstaltung bestehen noch nicht. Es sollte möglichst im nächsten Jahr, etwa nach Pfingsten, stattfinden. Der genaue Termin wird noch bekanntgegeben. Walter Grubert, Kirchspielvertreter Königskirch.

Treuburg

Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 1) 5 80 27 28, Goldammerweg 20, 50829 Köln

Zum Satticker und Bartker Treffen hatte Ruth Neuber (Bansemir) das romantische Uffenheim in Mittelfranken ausgesucht. Bereits am Freitag waren die meisten angereist, so daß wir fast drei Tage unser Zusammensein genießen konnten. Auch bei diesem Treffen konnten wir wieder einige „Neulinge" begrüßen, von denen wir bisher Unbekanntes über einige Einzelschicksale erfuhren. Aus Atlanta/USA war Robert Fullmer (Heinz Lepkowski) erschienen, der den Besuch mit einer Reise in die Heimat verbunden hatte. Alfred Bansemir zeigte Dias, die er auf seinen Reisen nach Masuren aufgenommen hat. Für die musikalische Unterhaltung sorgten seine Tochter und Enkelkinder, deren Darbietungen sogar die anderen Gäste im Nebenraum andächtig lauschten. Viel zu schnell gingen die familiär verlebten Tage zu Ende.

Saider und Podersbacher trafen sich in Gummersbach im ECU-Hotel Vollmershausen. Trotz weiter Anfahrten (bis zu 750 Kilometer) waren 46 Landsleute der Einladung von Kurt Bubritzki gefolgt, auch der Kreisvertreter Gerhard Biallas war erschienen. In einer Schweigeminute wurde derer gedacht, die im Kriege, auf der Flucht und in den Jahren danach umgekommen sind. Der Kreisvertreter erinnerte an die Geschehnisse vor 50 Jahren und bedauerte, daß auch noch heute Vertreibungen an der Tagesordnung seien. Kurt Bubritzki bat um weitere Unterstützung bei seiner Arbeit an der Dorfchronik von Saiden, deren Konzept er vorstellte.

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 27. August, **Memel,** 15 Uhr, DGB-Haus, Keithstraße 1–3, 10787 Berlin.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Freitag, 25., und Sonnabend, 26. August, Veranstaltung zum 40jährigen Jubiläum der Patenschaftsübernahme für den Kreis Elchniederung durch den Landkreis Grafschaft Bentheim. Alle Groß Friedrichsdorfer Schüler und Konfirmanden treffen sich schon am Nachmittag des 25. August im Hotel Bonke, Stadtring 58, Nordhorn, zum Wiedersehen. Übernachtungsmöglichkeiten können bei Bonke, Telefon 0 59 21/46 68, oder dem Verkehrsverein, Firnhaberstraße 17, Nordhorn, Telefon 0 59 21/ 3 40 30, erfragt werden. Weitere Informationen können Interessierte auch bei Horst Jeschke, Telefon 0 40/5 20 73 25, erhalten.

Insterburg – Freitag, 1. September, 17 Uhr, Treffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg (Buslinie 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Buslinie 116 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojenboom).

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 7. September, 17 Uhr, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Gedenkfeier – Sonnabend, 2. September, 11.15 Uhr, Gedenkfeier mit Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof in Lauenburg/Elbe. Es beteiligten sich die Landesgruppen Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Berlin. Anschließend findet der Jahresausflug der Landesgruppe statt.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Ulm/Neu-Ulm – Dienstag, 22. August, 13.30 Uhr, Abfahrt der Wandergruppe vom Bahnhof Ulm, Linie 8 bis Haltestelle Heuweg (Donautal). Dort Treff aller Wanderer 13.45 Uhr. Nach der Wanderung Einkehr im Vereinsheim SV-Grimmelfingen im Donautal. Auch „Nichtwanderer" sind bei der Einkehr herzlich willkommen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Mittwoch, 16. August, 15 Uhr, Frauennachmittag im „Café Ertl", Steppach.

Hof/Saale – Die Volkstanzgruppe Hof unter Leitung von Jutta Starosta veranstaltete zum Abschluß der Ausstellung „50 Jahre Vertreibung – 50 Jahre neue Heimat Hof" eine ostdeutsche Matinee. Es fanden sich so viele Besucher ein, daß die vorgesehenen Plätze nicht ausreichten. Der Kreisvorsitzende des BdV, Rudolf Reinhold, freute sich über die gute Annahme der Ausstellung und der Veranstaltung, bei der vor allem die Jugend überraschte. Trotz der Schulferien hatten etwa 1300 Besucher die Ausstellung besichtigt. Zu der Matinee konnte Reinhold auch den Bezirksvorsitzenden des BdV und der LO, Helmut Starosta, mit Frau begrüßen. Mit einem Flötenkonzert der Jugendgruppe wurden heimatliche Weisen aus den Vertreibungsgebieten vorgetragen. Der Chor der Siebenbürger Sachsen erfreute durch heimatliche Lied-Vorträge. Christian Joachim führte einfühlsam durch die Landschaften, ihre Besiedlung, Geschichte und Kultur. Zu den vorgestellten Landschaften Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Oberschlesien, Sudetenland und Siebenbürgen erfolgten Lesungen und Volkstänze. Beate Schardt brachte den Zuhörern mit dem Gedicht „Es war ein Land ..." von Agnes Miegel Ostpreußen nahe. Mit diesen Kulturbeiträgen haben die Vertriebenen ein Stück ihrer Kultur präsentiert und sie auch der Gesamtbevölkerung nahe gebracht.

Kempten – Der Ehrenvorsitzende der Kreisgruppe, Erwin Thiemer, ist am 23. Juni gestorben. Während einer kleinen Gedenkfeier im Hotel Peterhof gab die 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Lisbeth Becherer, einen würdigen Nachruf. Erwin Thiemer war seit 1970 Kreisvorsitzender der Gruppe und erfreute die Mitglieder immer wieder mit seinen Versen, Sitten und Gebräuchen aus der Heimat. Er war stets ein stiller, edler und einfühlsamer Mann, den alle sehr vermissen werden.

Regensburg – Am 15. August feiert Liselotte Zelinsky, 1. Vorsitzende der Gruppe Regensburg, ihren 80. Geburtstag. Sie wurde in Heiligenbeil geboren, wo sie mit vier Geschwistern eine glückliche Kindheit und Jugend verlebte. Im November 1944 mußte sie aus ihrer Heimat flüchten und kam nach Deggendorf/Niederbayern. Die schweren Nachkriegsjahre meisterte Liselotte Zelinsky vorbildhaft und trotz aller Sorgen und Nöte mit nie versiegender Freude an den „kleinen Dingen des Alltags". 1952 zog sie mit ihrem Ehemann Walter Zelinsky und ihren sieben Kindern nach Regensburg. Sie suchte sich neben den vielen Familienpflichten neue Wirkungskreise im kirchlichen Bereich, in der Altenfürsorge, in der Telefonseelsorge und natürlich bei den Ostpreußen in Regensburg, dessen Vorsitzende sie seit einigen Jahren ist und die ihr alle viel Freude, Anerkennung und Befriedigung brachten. Liselotte Zelinsky wird ihren Ehrentag im Kreise ihrer Kinder und deren Familien und vieler Verwandten und Freunde feiern. Sie ist für alle ein stetes Vorbild, eine immer bereite Freundin und selbstlose Helferin.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 14. August, 15 Uhr, Dia-Vortrag „Nepal – Das Land zwischen Tradition und Moderne" im Clubraum 1, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248. Referent: Wolfgang Geller, evangelischer Pfarrer im Amt. – Einen Ausflug machte die Gruppe mit der S-Bahn in die Nachbarstadt Bad Homburg vor der Höhe. Diese altbekannte Kurstadt, die deutschen Kaiser hatten dort um die Jahrhundertwende ihre Sommerresidenz, bot schon immer bedeutenden Menschen aus aller Welt Erholung und Heilung. So sind im Stadtbild alte schöne Bauten vorhanden und auch in dem großen Kurpark Zeugnisse der großen Geschichte zu finden. Gerlinde Groß, Vorsitzende der Rußland-Deutschen, hat die Führung gemütlich und sachkundig gemacht. Bei den sommerlichen Temperaturen ging es durch schattige Anlagen und es gab auch Erfrischungspausen mit Blick auf den Taunus. In der Erlöser-Kirche, die neben dem Schloß steht und auch Betstätte der Deutschen Kaiserfamilie war, legte Gerlinde Groß eine Minute des Gedenkens mit der Gruppe ein, daran, daß vor 50 Jahren Politiker demokratischer Staaten Verbrechen an unschuldiger Zivilbevölkerung in Potsdam besiegelten. Zum Abschluß dankte Vorsitzender Hermann Neuwald und überreichte Gerlinde Groß den Jubiläumsteller der Kreisgruppe Frankfurt.

Hanau – Die Gruppe unternahm eine Busreise nach West- und Ostpreußen. Erste Stationen war Stettin, das ausgiebig erkundet wurde. Weiter ging die Reise über Kolberg nach Danzig. Eine Stadtrundfahrt und ein Spaziergang durch die restaurierte Altstadt von Danzig machten den dortigen Aufenthalt zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Der Reiseweg führte die Gruppe dann weiter über Marienburg, Frauenburg und Allenstein nach Sensburg, um von dort die große Masurenfahrt starten zu können. Die Besichtigung der Wolfschanze und eine Bootsfahrt auf der Kruttinna sowie ein Aufenthalt in den Städten Lötzen und Nikolaiken gehörten zu diesem abwechslungsreichen Reiseprogramm. An dem Abschlußabend der Reise nahmen auch zwei Vertreter der Sensburger deutschen Gesellschaft „Bärentatze" Stadt und Kreis Sensburg und ein Folkloreensemble teil. Der 1. Vorsitzende Willi Kobus und Lm. Roßber vom Vorstand waren anwesend und berichteten von der Arbeit in ihrer etwa 1200-Seelen-Gemeinde. Sie haben engen Kontakt zu ihrer Patenstadt Remscheid und werden auch von den Johannitern aus Remscheid betreut. Nach einer spontanen Sammlung konnten die Landsleute Kobus und Roßber eine beachtliche Summe für die Vereinskasse mitnehmen. Um viele Erlebnisse reicher wurde wehmütig die Heimreise über Thorn und Posen angetreten. Die Teilnehmer waren alle von der guten Gemeinschaft während dieser Zeit begeistert, und die Reise wird sicherlich noch lange in der Erinnerung bleiben.

Erinnerungsfoto 1058



Volksschule Reinersdorf – Fast ein dreiviertel Jahrhundert ist es her, als sich Lehrer Wallhauer mit seiner Schülerschar im Kreis Johannisburg ablichten ließ. Die Zeit nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg war unruhig. Doch unser treuer Leser Gustav Meyer sollte wie sein 1921 entstandener Abzug noch weit unruhigere Zeiten im Leben durchschreiten ... Kein Wunder, daß viele ostpreußische Erinnerungsfotos so „zerspliesert" aussehen. Viele seiner Mitschüler kann er noch heute identifizieren. Deren Namen lauten, von links nach rechts, von oben nach unten: Otto Andruleit, Berta Skodzik, ?, ?, Ida Wawrzenetz, ?; Lene Ratay, ?, ?, ?, unkenntlich, unkenntlich, Emil Wawrzenetz, Franz Schiwy, ... Gerull, ... Gerull; ?, Gertrud Jeschonowski, Willy Grenda, Max Jeschonowski, Gustav Meyer, ?, ?, Herbert Nisch, ?, ?, ?; Otto Grenda, ... Gerull, Grete Danielzik, Frieda Wawrzenetz, Anna Pilcher, Ida Skupch, Gertrud Hefter, Erna Zudnochowski, Erna Skupch, ?, ?. „Es wäre schön, wenn sich diejenigen, die sich auf dem Bild wiedererkennen, bei mir melden würden", hofft Gustav Meyer. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1058" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet. **H. S.**

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Oldenburg – Der Sommerausflug der Frauengruppe ging nach Wilhelmshaven. Die Hafenrundfahrt dort war besonders interessant. Durch den Bau eines preußischen Kriegshafens im vergangenen Jahrhundert begann erst die Geschichte der Stadt. Bis 1945 war er der größte Marinehafen. Aufgrund des Netovertrags lagern auch heute weiterhin Marineeinheiten an den Piers. Nach der Besichtigung trafen sich die Mitglieder zu einer Kaffeestunde in der Strandhalle.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Sonnabend, 14., bis Sonntag, 22. Oktober (Herbstferien), Seminarexkursion der Landesgruppe in das Memelland mit Abstecher nach Königsberg. Es handelt sich um eine Flugreise. Reiseverlängerung ist möglich. Der Preis beträgt etwa 1000 DM. Es sind noch einige Plätze frei.

Bad Godesberg – Sonabend, 26. August, Sommerfest im Kurpark in Bad Godesberg. Die Gruppe ist mit einem Stand dabei und lädt herzlich zu einem Besuch ein.

Dortmund – Montag, 21. August, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule/Ecke Märkische Straße.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Dienstag, 22. August, 16 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Am Kronberger Hof 6. Es wird ein Videofilm über Ostpreußen gezeigt.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Limbach-Oberfrohna – In diesem Jahr jährt sich zum 50. Mal die Vertreibung von zwölf Millionen Deutschen. Aus diesem Anlaß präsentiert sich der BdV Kreisverband Limbach-Oberfrohna im Rahmen einer umfangreichen Ausstellung in der Fronfeste einer breiten Öffentlichkeit, die unter dem Motto „Die Vertreibung der Deutschen – ein unbewältigtes Kapitel europäischer Zeitgeschichte" steht. Die Ausstellung soll jedem bewußt machen, daß Geschichte nicht totgeschwiegen wird, sondern aufzuarbeiten ist. Informiert wird in der Ausstellung über die Siedlungsgeschichte in den deutschen Gebieten östlich der Oder und Neiße sowie über das Wirken bedeutender Persönlichkeiten, die einstmals in diesen Landstrichen lebten. Einen breiten Raum nimmt in der Ausstellung die Brauchtumspflege und das Liedgut der einzelnen Gebiete ein. Die lange Tradition der Handarbeit wurde mit dem neu gegründeten Handarbeitszirkel, der sich seit Anfang dieses Jahres regelmäßig in der BdV-Geschäftsstelle trifft, mit neuem Leben erfüllt. Die umfangreich gestaltete Exposition mit zahlreichen Schrift- und Bildmaterialien, Schmuck- und Gebrauchsgegenständen, Textilien und manchem mehr wurde vor allem durch zahlreiche Leigaben, die von Privatpersonen zur Verfügung gestellt wurden, ermöglicht. Ihnen wie auch allen Helfern, die die Ausstellung gestalteten, dankte Jari Pobuck, Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Limbach-Oberfrohna, zur Eröffnung herzlich. Der Exposition wünschte er, daß sie von vielen Bürgern, vor allem auch jungen Leuten, besucht werde. Zu sehen ist die Ausstellung bis Mitte September. Geöffnet ist die Fronfeste dienstags von 14 bis 17.30 Uhr sowie donnerstags und sonntags von 14 bis 17 Uhr.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Burg – Die Vertriebenen, jetzt wohnhaft im Jerichower Land, wollten Wissens- und Sehenswertes dieser Region erkunden. Als erstes stand eine Fahrt mit dem Bus, den die Bundeswehr zur Verfügung stellte, auf dem Programm. So fuhr die Gruppe zu dem schon seit 100 Jahren als Truppenübungsplatz genutzten Gelände Alten-Grabow. Viel Interessantes konnte ein Oberleutnant der Bundeswehr berichten, u. a. auch von Dörfern und landwirtschaftlichen Gütern, die in dieses Übungsgelände einbezogen wurden und von denen es nur noch die Namen gibt. Die Gruppe stand auch vor dem Gedenkstein, wo auf dem Platz der ehemaligen Kirche des Dorfes Goise im vergangenen Jahr erstmalig ein Feldgottesdienst abgehalten wurde. Dieser Truppenübungsplatz wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von 30 000 sowjetischen Panzerschützen genutzt und war hermetisch abgesperrt. Jetzt gibt es dort nur noch zwölf Soldaten der Bundeswehr. Danach wurde eine Sägemühle, die heute noch wie vor 100 Jahren mit Wasserkraft betrieben wird, besichtigt. In einer Gaststätte konnte sich die Gruppe bei Kaffee und Kuchen erholen. Zum Abschluß sah die Gruppe in einem Fischaufzuchtsbetrieb bei der Abendfütterung der Fische zu und hatte Gelegenheit, frische Forellen zu kaufen. Dieser Ausflug diente u. a. auch dem gegenseitigen Kennenlernen, denn der Bund (BdV Jerichower Land) wurde vor einem Jahr gegründet und hat noch mit Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen. Aber Veranstaltungen dieser Art, die meist gut besucht werden, stimmen die Mitglieder optimistisch.

Halle/Saale – Ein etwas anderer Hilfstransport setzte sich Richtung Königsberg in Bewegung. Die Stadtverwaltung Halle/Saale unterstützte den Aufbau einer deutschsprachigen Abteilung in der Gebietsjugendbibliothek Königsberg (Oberhaberweg, heutige Chmelnitzkistraße) durch eine Schenkung von 2500 Büchern. Initiiert wurde dieses Projekt durch Michael Gründling, den Vorsitzenden der LO-Kreisgruppe Halle. Gemeinsam mit Tino Fischer, Leiter der Fahrbibliothek Halle, wurde der Transport im Auftrag der Stadt mit Unterstützung eines VW-Autohauses durchgeführt. Nach problemloser Fahrt, jedoch mehrstündiger Wartezeit am russischen Zoll, wurden sie herzlich von der Bibliotheksdirektorin Lydia Rudenko und ihren Mitarbeitern begrüßt. Weiterhin anwesend waren das regionale Königsberger Fernsehen und der Vizechef des Komitees für Kultur und historische Geschichte, Vitaly Mikheyev. In den von Dolmetscherin Lena Gromowa sehr gut übersetzten Ansprachen und Interviews betonten u. a. die russischen Gastgeber die große Freude über dieses Geschenk und das Interesse an der ostpreußischen Geschichte und Kultur. Dieses Interesse ist besonders bei jüngeren Leuten sehr groß, und Lydia Rudenko erwartet eine große Resonanz ihrer Leser. Für Neuerwerbungen stehen der Bibliothek leider nur etwa 200 DM zur Verfügung. Derartige Kontakte sollen auf beiderseitigen Wunsch verstärkt werden.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Neumünster – Achtung, Änderung! Die für den 16. August vorgesehene Veranstaltung in der Kantklause fällt aus und wird auf den 30. August, 15 Uhr (ebenfalls in der Kantklause), verschoben.



Trotz enormer Hitze: Aufmerksames Publikum



Schwungvoll und farbenprächtig: Kaschubische Volkstanzdarbietung

Zwei Tage heimatlicher Harmonie ...

Das ostpreußische Sommerfest beschwor den deutsch-polnischen Ausgleich im europäischen Rahmen



Minderheitenbeauftragter: Marek Leyk (re.)

Ich gestehe, ich bin tief bewegt, jetzt eine Stunde wie diese erleben zu dürfen!" Diese Worte des LO-Vorstandsmitglieds Gerhard Prengel, der als Repräsentant der Landsmannschaft Ostpreußen die Festrede hielt, galten wohl für alle Teilnehmer dieser Großveranstaltung im Rahmen des dritten Sommerfestes der Deutschen Vereine in Hohenstein. Bewegende Augenblicke, die niemand vergessen wird, gleich ob er in der Bundesrepublik lebt oder in der Heimat verblieb.

Ihnen konnten sich auch die offiziellen Gäste, die Repräsentanten der polnischen Verwaltungsbehörden und Institutionen nicht entziehen, wie sie in ihren Grußworten bewiesen, in denen sie das Schicksal der Ostpreußen in der Vergangenheit ansprachen und Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft setzten.

Die Hauptkundgebung im Freilichttheater des Hohensteiner Museums wurde mit einem Ökumenischen Gottesdienst eröffnet, den Pastor Johannes Gehrmann, Hiltern, leitete. Er hatte am Vortag die katholische Messe abgehalten und überließ die Predigt dem Vertreter der Reformierten Kirche, Konsistorialrat Lech Tandra, der sie unter das Wort des Apostels Paulus stellte: „Auf hohem Berge, hier ist es gut sein!" Gleichnis für den Gipfel, den diese Begegnung von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Schicksale erreicht hatte. Seine Predigt endete mit der Bitte: „Gib uns, Herr, die Möglichkeit, uns oft zu treffen und zu helfen!" Pastor Gehrmann faßte das Erlebnis dieses Ökumenischen Gottesdienstes in den Worten zusammen: „Die Menschen machen die Unterschiede, nicht Gott!"

Die Feierstunde wurde von dem Vorsitzenden des Dachverbands der Deutschen Vereine, Eckhard-Wilhelm Werner, eingeleitet, der den Dank für die finanzielle Unterstützung der Bundesrepublik und der Landsmannschaft Ostpreußen aussprach. Fünf Jahre nach dem Fall der Mauer könne eine Veranstaltung stattfinden, wie man sie früher nie für möglich gehalten hätte. „Laßt uns gemeinsam in die Zukunft schauen, zum Guten unserer Kinder. Die grausame Zeit sollen sie nur als Geschichte lernen, nie erleben!" Mit diesen Worten leitete er zu den Grußworten der offiziellen Gäste über, von denen als Erster der Vertreter des Allensteiner Wojewoden Janusz Lorenz, Marek Leyk, das Wort ergriff.

Er ging auf die Zeitzeichen im Europa der Gegenwart ein. Die deutschen Volksgruppen im polnischen Hoheitsgebiet würden voll anerkannt. Sie könnten jetzt nach 50 Jahren mit voller Stimme sprechen. Nur eine gemeinsam verantwortliche Geschichte kann ein Wegweiser für die Zukunft in einem gemeinsamen Europa sein.

Den Ausführungen schloß sich nahtlos das Grußwort des Hohensteiner Bürgermeisters Jercy Tycan: Alle Hände würden jetzt zum Aufleben Europas gebraucht. Er wies auf die große Bedeutung Hohensteins als Ort der deutsch-polnischen Begegnung hin, die sich in Zukunft noch verstärken werde.

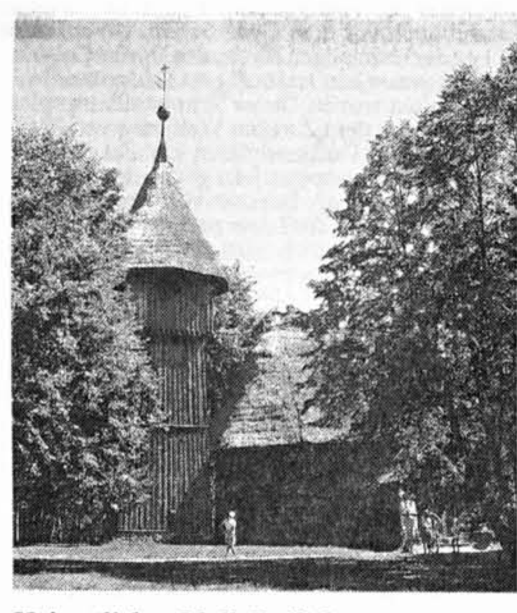
Ihm folgte die Generalkonsulin der Bundesrepublik in Danzig, Boden, die die Grüße der Bundesrepublik überbrachte. Sie wies auf den hohen Preis der deutschen Bevölkerung hin, die diese mit dem Verbot der deutschen Sprache und ihres Bekenntnis zum Deutschtum zahlen mußte. Die Diplomatin schloß mit dem Wunsch auf eine Vertiefung der deutsch-polnischen Gemeinschaft im wachsenden Europa.

Als Mitglied des Sejm der Polnischen Republik sprach der Oberschlesier Johann Kroll. Er forderte im Namen aller Deutschen im polnischen Hoheitsgebiet den deutsch-polnischen Vertrag mit Leben zu erfüllen. Diese Veranstaltung sei dafür ein Beispiel.

Alle diese Forderungen und Wünsche spannten den Bogen zu der Festrede von Gerhard Prengel, der zuerst die geteilten Wege der vertriebenen Ostpreußen und denen, die ausgeharrt haben, aufzeichnete. „Wir Ostpreußen sind hier vereint, verbunden durch unsere Liebe zur Heimat. Jetzt gilt es, ein friedliches und freundschaftliches Miteinander zwischen Polen und Deutschen zu gestalten.

Mut zur Wahrheit sei auch von den Polen gefordert, denn zu ihr gehörten nicht nur das schreckliche Unrecht und die Verbrechen, die Deutsche gegenüber dem polnischen Volk begangen hätten und die unentschuldbar seien, sondern auch die Untaten, die Polen gegenüber unschuldigen Deutschen begangen hätten. Prengel: „Heute herrscht Einigkeit bei der Verurteilung einer jeden Vertreibung. So hat der Hohe Kommissar für Menschenrechte bei den Vereinten Nationen, Jose Ayala Lasso, in einem Grußwort an die deutschen Heimatvertriebenen erklärt, die Vertreibung von Menschen aus ihrer angestammten Heimat sei eine besonders gravierende Menschenrechtsverletzung und ein internationales Verbrechen.

Er verwies auf die ohne Gegenstimme angenommene Resolution der Unterkommission für Menschenrechte der UNO, in der noch einmal bestätigt wird, das Recht eines Jeden in seiner Heimat, in seinem Besitztum und in seinem eigenen Landes zu bleiben, sowie das Recht der Flüchtlinge und ausgewiesenen Personen, in Sicherheit und Würde in das Land seiner Herkunft zurückzukehren."



Heimatliches Idyll: Freilichtmuseum

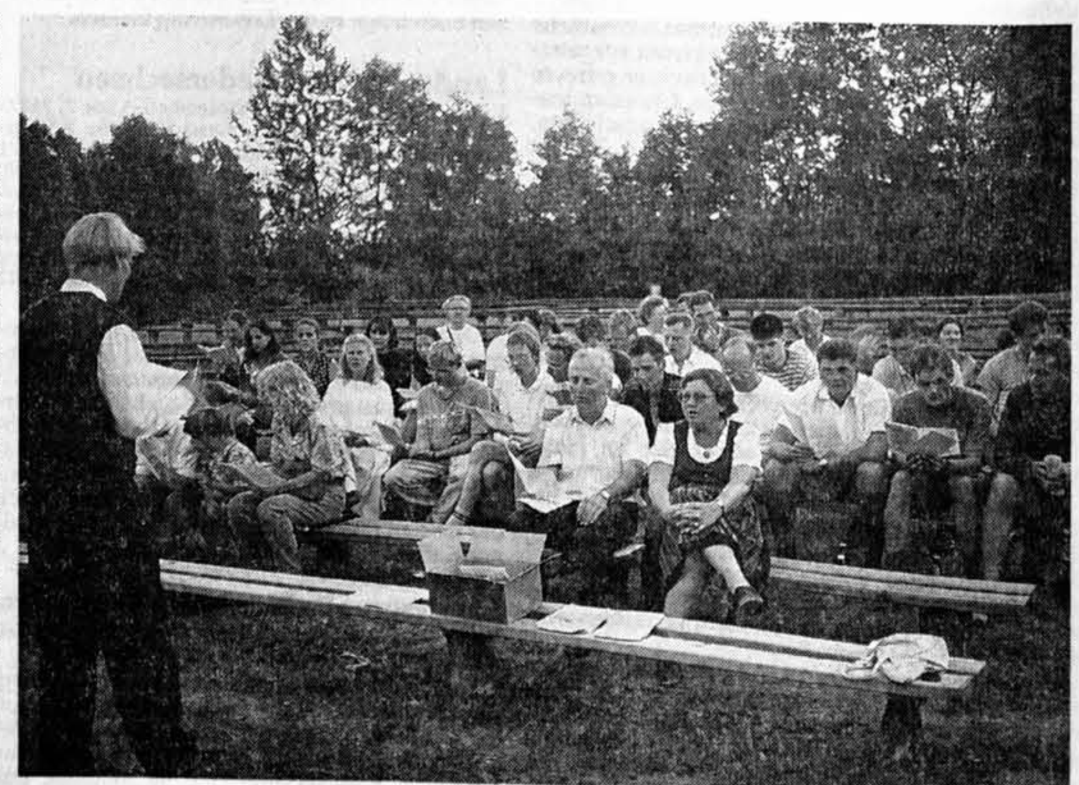
Niemandem sei gedient, so erklärte der Redner weiter, mit Zorn und Verbitterung auf das zurückzublicken, was an Unrecht geschah. „Wir müssen auf der Grundlage der durch die erfolgte Grenzanerkennung geschaffenen neuen völkerrechtlichen Lage unser Verhältnis zum polnischen Volk gemeinsam mit diesem gestalten, daß das geschehene Unrecht erträglich scheint.

Eine wichtige Aufgabe trifft unsere hier lebenden Landsleute: Ihnen kommt eine Brückenfunktion zwischen beiden Völkern zu. Unsere Bitte geht daher an die polnische Regierung und Behörden: „Gewähren Sie Ihren Mitbürgern deutscher Nationalität und ihren Vereinigungen jede Unterstützung, wie es der Vertrag über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit gebietet." Schwere Vergangenheit – hoffnungsvolle Gegenwart – glaubhafte Zukunft: Eines Tages wird Polen in die EG aufgenommen sein. Jeder Heimatvertriebene und seine Nachkommen sollte dann das Recht haben, nach Ostpreußen zurückzukehren und dort zu leben. Grenzen sollten ihre Bedeutung verlieren. Prengel schloß mit den Worten: „Wir alle sind aufgerufen, gemeinsam eine neue Zukunft zu gestalten, die geschehenes Unrecht vergessen läßt und ein Miteinander unserer Völker in Frieden und Freundschaft ermöglicht!"

R. G.



Übertrumpfte die JLO-Auswahl mit 5:1: Fußball-Club Osterode/Ostpr.



Volkslieder mehrstimmig geprobt: Offenes Singen der Jugend



Gelebte Ökumene: Feldgottesdienst



Bürgermeister in Hohenstein: Jercy Tyc (2. v. li.)

... im Freilichtmuseum Hohenstein

Neben abwechslungsreichem Kulturprogramm Begegnung Heimatvertriebener mit Heimatverbliebenen

Das Land, die Menschen, das Wetter, die Heiterkeit, das Programm und vor allem der Rahmen, in dem dies alles geschah: Das Freilichtmuseum Skansen in Hohenstein – alles strahlte Harmonie aus. Das Sommerfest der Deutschen Vereine in den letzten Julitagen dieses oberländischen Bilderbuchsommers ließ rund 3000 Ostpreußen und Freunde unserer Heimat in die Traumkulisse kommen, denn dieser „Ethnographische Park", wie er sich heute nennt, bewahrt volkstümliche Baukunst aus allen Landschaften zwischen der Weichsel und dem Memeler Tief.

So waren alle Ostpreußen, gleich, woher sie kamen, wirklich „zu Hause". Da hatten die Veranstalter, die sich zwar viel Mühe mit dem vielseitigen Programm gemacht hatten, wenig Mühe, mit diesem heimatliche Stimmung zu bewirken. Und die zog sich wie Wellenschlag durch die Veranstaltungen des zweitägigen Sommerfestes, für das der Dachverband der Deutschen Vereine, unterstützt von der Landsmannschaft Ostpreußen, verantwortlich zeichnete.

Eigentlich begann das Fest bereits am Freitagabend, als die „Bremer Stadtmusikanten" über die Bühne des Hohensteiner Kinos tobten. Für das „Theater 62 Bremen" war es ein glänzender Abschluß seiner dreiwöchigen Tour durch das östliche Land zwischen Warthe und Alle. Das Märchen der Gebrüder Grimm wurde in deutscher Sprache gespielt, aber ein polnischer Programmtext machte es auch für sprachunkundige Kinder verständlich, falls das bei Mimik und Gestik der Akteure überhaupt nötig war.

Es bildete mit einer zweiten Aufführung auch den Endpunkt des „Ostpreußischen Mosaiks" am Sonnabend, einem kulturellen Programm mit Gruppen aus Memel und der Bundesrepublik Deutschland, die tüchtig beim Dreschen die Flegel schwangen.

Dieser Tag gehörte vor allem der Jugend, namentlich der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) und ihren heimatverbliebenen Freunden, die am Mispelsee ihre Zelte aufgeschlagen hatte. Dort wurde am Abend nach einem offenen Singen mit Rüdiger Stolle ein Lagerfeuer entfacht, bei dem auch Fußmüde zu Volkstänzen animiert wurden. Das Fußballturnier der Jugend, an dem drei Mannschaften – JLO, Osterode und Hohenstein – teilnahmen, endete mit einem haushohen Sieg der Osteroder.

Ein Lob der Blaskapelle Bochum und ihrem Leiter August Schilitz. Sie war immer und überall hörbar präsent, auf dem Marktplatz in Hohenstein, wo sich viele Zuschauer – nicht nur deutsche – im Schatten der evangelischen Kirche versammelt hatten, und anschließend im Innern des sakralen Bauwerks, das heute Museum ist.

Dort leitete die Blaskapelle mit einem Kammerkonzert die Lesung von Ruth Geede ein, die vor einem aufmerksamen Zuhörerkreis ihren bunten „Wiesenblumenstrauß" aufblätterte. Erinnerungen an eine ostpreußische Kindheit in Vers und Prosa, heiter und besinnlich in Rückschau und Wiederfinden. Und die nimmermüde Blaskapelle spielte auch beim bunten Abend auf mit Volksliedern und Operettenklängen, die beschwingte Heiterkeit vermittelten. Die gelöste Stimmung der Gäste bewies es.

Der Sonntag vereinte die Teilnehmer, die aus allen Himmelsrichtungen mit Autos und Bussen – allein zehn aus Allenstein – kamen und schon früh des Rund des Freilichttheaters füllten. Kein Lufthauch wehte, die Sonne glühte trotz der frühen Stunde, aber Ostpreußen halten ja bekanntlich viel aus.

Das zeigte sich am Abend, als die letzten Teilnehmer das Freilichtmuseum verließen: Die Erste Hilfe hatte nicht in Aktion zu treten brauchen – trotz der Hitze, die der Sandboden noch besonders hartnäckig speicherte.

Ausgerechnet vor der Darre aus Pempen „dörrten" die auf ihre Erbsensuppe wartenden Teilnehmer in fast endloser Schlange, um ihren Schlag Erbsensuppe aus der Gulaschkanone, die von polnischen Soldaten zubereitet worden war, zu bekommen. „Wer hätte das noch vor einigen Jahren für möglich gehalten!" Eintausendfünfhundert Essen waren vorbestellt worden – alle kamen auf ihre Kosten. Auch beim „Ostpreußischen Mosaik", das sehr viel breiter und bunter war als das des Vortages.

Ein kulturelles Programm, das von den Gruppen der Deutschen Vereine und anderen – so angekündigt – aufgefächert wurde. Zu denen gehörten eine Tanzgruppe aus Thüringen und ein Leipziger Chor, auch die Memeler waren wieder dabei, eine Tanzgruppe war aus der Kaschubei gekommen.

Die Chöre aus Allenstein und Bischofsburg zeigten, wie sie ihr deutsches Liedgut durch ein halbes Jahrhundert bewahrt hatten. Und natürlich ernteten die Kleinsten den größten Beifall. Die Kindergruppen aus Bartenstein und Hohenstein entzückten mit Tänzen und Liedchen die Zuschauer.

Noch lockerer wurde das zwanglose Programm durch die „Spaßkes", die Dietmar Dombrowski in das Mosaik einstreute und es damit noch bunter machte. Der für die Kulturarbeit in der Allensteiner Gesellschaft Verantwortliche leitete diesen heiteren Nachmittag, den ostpreußische Lieder wie eine Bernsteinkette durchzogen.

Und immer wieder das „Ännchen von Tharau" in der hochdeutschen Fassung, in die Johann Gottfried Herder den in plattdeutsch gehaltenen Urtext des Hochzeitscarmens für „Anke von Tharaw" übertrug.

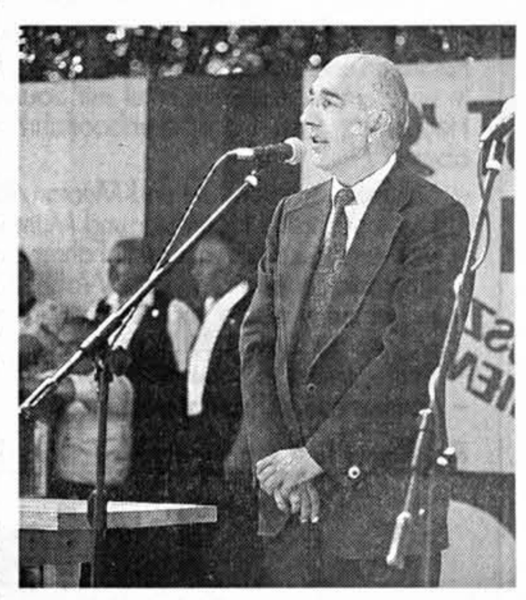
Anläßlich des Sommerfestes eröffnete im oberländischen Ständerhaus des Freilichtmuseums die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen ihre Herder-Ausstellung. Diese stand, wie andere Programmpunkte, die sich durch besonders reibungslosen Ablauf auszeichneten, unter der Federführung der Kulturreferentin der LO, Britt Fromm. Die Klänge hallten weit über das Festgelände, so daß auch an stillen und schattigen Plätzen mitgesungen wurde – zu zweit oder in kleinen Gruppen, denn das Fest brachte vor allem Wiederfinden und Begegnung.

Es wurden alte Freundschaften gefestigt und neue Verbindungen geknüpft, die weit über dieses schöne Sommerfest hinaus halten werden – Brücken, deren Pfeiler von den in der Heimat gebliebenen Landsleuten trotz aller Zerstörung bewahrt blieben und über die sich jetzt wieder die Bogen spannen werden. Das ist das eigentliche und beglückende Fazit dieses schönen Sommerfestes unter dem tiefblauen oberländischen Himmel.

V. R.



LO-Repräsentant: Gerhard Prengel



Oberschlesier im Sejm: Johann Kroll



Rührte Herzen und Seelen der Landsleute: Ruth Geede



Immer und überall präsent: Bochumer Blaskapelle

Fotos (12) Syskowski

25 Jahre Reisen in den Osten

Wir fahren – 1995 – wieder mit eigenen Komfortbussen auf direktem Weg nach Königsberg – Rauschen sowie nach Ost- und Westpreußen, Masuren, Danzig, Pommern und Schlesien.
In Rauschen wohnen wir in einem neu renovierten Hotel, in dem alle Zimmer dem westlichen Standard entsprechen.

Auszug aus unserem Programm:

Königsberg/Rauschen Kurzreisen
28. 9.–4. 10. 1995 – 7 Tage – 695,00 DM

Reisen über Silvester
Masuren mit Standort **Nikolaiken** vom **27. 12. 1995 bis 3. 1. 1996**
Königsberg/Rauschen vom **28. 12. 1995 bis 4. 1. 1996**

Planen Sie für 1996 eine Reise nach Ostpreußen? Rufen Sie uns frühzeitig an!!

Alle Reisen incl. Halbpension, Reise-Rücktritts- und Krankenversicherung, usw. Weitere Reisen nach Königsberg/Rauschen, kombiniert mit Heilsberg, Masuren oder Memel, entnehmen Sie unserem Sonderkatalog für Reisen in den Osten 1995, den Sie bei uns kostenlos und unverbindlich anfordern können.

Ihr Reise-Service **Ernst Busche**
31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63, Fax 0 50 37/54 62



Seit über 10 Jahren Gruppenreisen für Landsleute

Das schönste Ende der Welt rückt näher

Südostasien – Australien – Neuseeland

Die starke DM macht es möglich, daß wir unsere 29tägige Traditionsreise um 500,– DM preiswerter anbieten können. Über 600 Landsleute haben bisher schon an dieser Reise teilgenommen.

Reisetermin: 13. Februar bis 12. März 1996

Reisestationen:

Bangkok – Rose Garden – Cairns – Großes Barrier Riff – Kuranda – Atherton Tableland – Alice Springs – Ayers Rock – Melbourne – Sydney – Christchurch – Fahrt mit dem „Tranz Alpine Express" nach Greymouth – Shantytown – Franz Joseph und Fox-Gletscher – Queenstown – Mount Cook – Kaikoura – Picton – Cook-Straße – Wellington – Rotorua – Waitomo – Auckland – Singapur – Kukup (Malaysia).

„Noch mehr Neuseeland" bietet unsere Rundreise vom 6. bis 31. Januar 1996, verbunden mit Zwischenaufenthalten in der Südsee, bei der wir den Preis sogar um 750,– DM senken konnten.

Anforderungen der ausführlichen Reiseprogramme mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56

Landkarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je DM 20;
Kreiskarten 1 : 100 000 und Meßtischbl. 1 : 25 000 je DM 9,50.
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Straße 72, 13435 Berlin
Telefon: 0 30/4 02 55 69, Fax 0 30/4 02 32 77

Ihr Familienwappen



Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a. Gratisinformation: H. C. Günther
91550 DINKELSBÜHL
Nestleinsberggasse 52/6
Tel.: 0 98 51/32 50

Ostpreußen – Danzig – Königsberg
im Jahr 1938
Video-Gratis-Prospekt von Fleischmann Film
84028 Landshut Altstadt 90 DK

Verschiedenes

Es geht weiter: Neue Filme!
„Stadt Königsberg i. Pr"
einst & heute
Teil 13: „Die Vorderhufen"

Bisherige Filme: Altstadt; Burgfreiheit; Kneiphof; Löbenicht; Vorstadt; Haberberg; Roßgarten; Tragheim; Neuroßgarten/Laak; Steindamm; Sackheim; Kalthof/Devau. Übrige Stadtteile in Kürze!
Weitere Filme: Palmnicken; Labiau; Gilge; Schillen, Gerdauen; Angerapp; Cranz; Kurische Nehrung; Zeitgeschichte Ostpreußen (Sonderprospekt!)
Bitte kostenloses Prospekt anfordern bei:
Manfred Seidenberg
Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn/Westf., Tel.: 0 28 62/ 61 83.
Beachten Sie unbedingt Anzeigen der kommenden Wochen!

Suche Landkarten
Ost-/Westpreußen, Deutschland (vor 1945). Th. R. Engelhardt, PF 143, 31.231 Ilsede

Suchanzeige

Wer kann zw. Familienforschung Hinweise geben auf meine Verwandten **Charlotte Wedler, Dora v. Kommerowski, Gisela Smettons** (Mädchennamen), alle aus Tilsit. **Charlotte Schöffel, geb. Saparatzki, aus Tawellenruch und Königsberg (Pr), jetzt Friedlandstraße 7a, 24610 Trappenkamp, Tel. 0 43 23/26 56**

Ostpreußen – Schlesien

04. 09.–10. 09. 95	Breslau – Krummhübel	DM 795,00
16. 09.–22. 09. 95	Königsberg	DM 810,00

Jahresende in Masuren – Silvesterabend
v. 28. Dez. 95 bis 3. Jan. 96
Weitere Fahrten im Jahre 1996. Prospekt bitte anfordern. Zusteigen nach Absprache. Fahrt mit mod. Reisebus, WC/Küche, Fa. Fenske-Dorfmark.

Reisedienst **Günther Drost**
29647 Wietzendorf bei Soltau – Ostpreuße –
Telefon 0 51 96/12 85 od. nach 19 Uhr 0 51 96/4 62

Reise in den Deutschen Osten
Wir fahren jeden Donnerstag ganzjährig von Berlin nach Ostpreußen, Pommern und Schlesien
5 Tg. Nordostpreußen – DM 599,–
(zzg. Visa-K.)
5 Tg. Pommern – DM 499,–
5 Tg. Schlesien – DM 489,–
Terminvereinbarung unter
Telefon 03 37 62/4 28 11
(Mo–Fr. 14–20 Uhr)

Reise in die Legende
Wir fahren Sie ganzjährig nach Nord-Ostpreußen, z. B. Königsberg, Insterburg, Tilsit, Gumbinnen od. Orte Ihrer Wahl. Die Zeit der Reise bestimmen Sie. Alle Formalitäten werden von uns übernommen und seriös erledigt.
Telefon 03 37 62/4 28 11, 10–20 Uhr

Doppelzi. in Groß Heidekrug – 14 km hinter Königsberg, Richt. Pillau, direkt am Seekanal zu vermieten – Neu ausgebaut mit Dusche und Heizung. Beköstigung privat. Für die Nacht einschl. Frühst./Zi. 70,– DM. Es kann ein gedeckter kl. Seekreuzer (6 m) tage- oder wochenweise gemietet werden, liegt dir. am Hafen – ca. 500 m. Anreise u. Visa muß selbst erledigt werden. Am Ort steht auch ein Pkw mit Fahrer bereit – Abholung vom Flughafen od. Königsberg kein Problem. Tel. und Fax im Hause. Auskünfte: Adelbert Lemke, Alte Grenzstraße 153, 45663 Recklinghausen, 0 23 61/3 39 17, Fa. LEBAU, oder Fax 7 27 30

Haus zu vermieten, 3 Zi., Kü., Bad, Garage, Garten, bis 6 Pers., schöne Umgebung, 15 km v. Allenstein. Tel. 05 21/17 05 93 od. 00 48 89/ 14 88 77

Ost Reise Service GMBH
Fachreisebüro für Osttouristik
☎ 0521/142167 + 68

Programm 1995

Flugreisen

Königsberg	19. 08.–26. 08.	DM 1298,–
Königsberg	26. 08.–02. 09.	DM 1365,–
Königsberg	02. 09.–09. 09.	DM 1198,–
ab Hamburg – Münster – Hannover – Frankfurt		
Königsberg	09. 09.–16. 09.	DM 1198,–
Königsberg	16. 09.–23. 09.	DM 1098,–

Für obige Termine noch möglich:
Rauschen – Cranz – Tilsit – Gumbinnen

Memel	19. 08.–26. 08.	DM 1298,–
Memel	26. 08.–02. 09.	DM 1248,–
Memel	02. 09.–09. 09.	DM 1148,–
ab Hamburg – Frankfurt – Münster – Hannover		
Memel	09. 09.–16. 09.	DM 1148,–
Memel	16. 09.–24. 09.	DM 1098,–

Flüge ab Hamburg und Münster.
Für obige Termine noch möglich:
Nidden, Polangen – Heydekrug

Busreisen

Königsberg	12. 09.–26. 09.	DM 898,–
Königsberg	26. 09.–05. 10.	DM 798,–

Für obige Termine noch möglich:
Rauschen – Tilsit – Gumbinnen – Memel – Polangen – Heydekrug

Kombinationsreise Flug – Bus
ab Hamburg und Münster

Memel	23. 09.–05. 10.	DM 998,–
Königsberg	23. 09.–05. 10.	DM 998,–
Tilsit	23. 09.–05. 10.	DM 998,–

Kombinationsreise Memel – Tilsit – Königsberg
23. 09.–05. 10. DM 998,–

Für alle vorstehenden Fahrten noch Anmeldungen möglich
Artur-Ladebeck-Str. 139
33647 Bielefeld

Stellengesuch

Hauswirtschafterin
staatlich geprüft
(Erfahrung im Umgang mit Jugendlichen) sucht neuen Wirkungskreis
Kontakt-Aufnahme erbeten unter Nr. 52405 an das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Bekanntschaften

Temperamentvolle Seniorin, 68 J., gesund u. lebensfroh, su. ruh., liebevollen Partner, mindst. 1,70 m. Zuschr. u. Nr. 52411 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Ostpreuße, 77/1,70, gut erhalten, su. gut ausseh. Landsmännin um die 70, kein Oma-Typ. Sie soll lieb u. ehrlich sein, mögl. Nähe Mühlhausen/Thüringen. Bitte anrufen! 0 36 01/42 01 87

Super-Sonderangebot

8 Tage per Flug von Hamburg, Frankfurt oder Berlin inkl. Transfer vom Flughafen Polangen und zurück – für einen **Angel-, Bade- oder Jagdurlaub** mit Vollpension in unserem eigenen Seehotel mit Sauna und Schwimmbad in Naumestes bei Heydekrug, inkl. Tragflächenbootfahrt nach Nidden und Litauen – Abschiedsabend **DM 1030,–**

- Schiffsfahrten von Kiel und Mucran/Rügen möglich
- Flüge auch von Hannover und Münster/Osnabrück
- eigener Mietautoservice mit Fahrer und Dolmetscher, um verschiedene Orte Ihrer Wahl zu besichtigen
- Programmwünsche und Besichtigungen können vor Ort geklärt werden
- Vertragshotel in Schwarzort und Nidden
- kombinierte Reiseangebote möglich

Fordern Sie unseren Katalog 1995 an.

Laigebu

Deutsch-Litauische Touristik
Büro Deutschland:
Grünstraße 52 – D-31275 Lehrte
Telefon: (0 51 32) 5 82 36 – Telefax: (0 51 32) 28 50

Zwei Zimmer mit Bad und Küche im Sommer in Lötzen zu vermieten. **P. Sikorska, ul. Daszinskiego 7A/3, PL 11-500 Gizycko, Tel.: 0048 0-878-7459**

Urlaub in Masuren
Johannisburger Heide, ruhige Lage, sehr gute Küche und Unterkunft, deutschsprechende Gastgeber, Halbpension, 35,– DM
Info-Telefon 0 51 93/76 63

Geschäftsanzeigen

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg



Seinen 88. Geburtstag
feiert am 16. August 1995
unser Vater
Friedrich Kyek
aus Konzewen
Kreis Johannisburg, Ostpr.
jetzt Im Breien 10
44894 Bochum
Es gratulieren sehr herzlich
Kinder, Enkel
und Urenkel

Svenja
ist am 27. Juli 1995
in Berlin geboren.
Es freuen sich
die Eltern
Marion und Gerrit Korsch
15831 Mahlow
und die Großeltern
aus Zinten



Ein Königsberger und eine Friesin
haben es bewiesen
50 Jahre Treue zu halten
und das Leben bestens zu gestalten.
Kurt und Inge Wulf
Chapeaurougeweg 22, 20535 Hamburg
feiern am 18. August 1995 das Fest der *Goldenen Hochzeit.*
Wir gratulieren von Herzen
Hein und Erna Hildebrandt

Heideblüte. Kl. 1-Zi.-Fe.-Wohng. sof. frei. Tel. 0 40/7 00 92 79

Amtliche Bekanntmachung

5 VI 355/95 – Öffentliche Aufforderung zur Erbenermittlung

Am 11. 3. 1995 verstarb in Lübeck, seinem letzten Wohnsitz, der ledige, am 16. 6. 1920 in Königsberg/Pr. geborene Erich Jakob Hermann Friedrich Wilhelm Heincke. Er war einziges Kind von Friedrich August Karl Jakob Heincke, geb. am 14. 8. 1882 in Alt Krenzlin, Kreis Ludwigslust, und Auguste Lisbeth, geb. Fligge, geb. am 7. 7. 1894, Königsberg/Pr. Der Vater war in 2. Ehe verheiratet mit Emma Emilie Anna Struck aus Stettin. Die väterlichen Großeltern waren Martin Friedrich Johann Albert Paul Heincke und Ida Mathilde Wilhelmine Elisabeth, geb. Dreckmann, aus Graal, Kreis Rostock. Die mütterlichen Großeltern Hermann Fligge und Wilhelmine, geb. Petau, beide aus Königsberg/Pr. Erben konnten bisher nicht ermittelt werden. Alle Personen, denen Erbteile am Nachlaß des Erblassers zustehen, werden aufgefordert, ihre Ansprüche unter Darlegung der Verwandtschaftsverhältnisse binnen sechs Wochen bei dem unterzeichneten Nachlaßgericht anzumelden, andernfalls gem. § 1964 BGB festgestellt wird, daß ein anderer Erbe als der schleswig-holsteinische Fiskus nicht vorhanden ist. Der Nachlaßwert beträgt rund DM 190 000,–.

Lübeck, den 3. August 1995 Amtsgericht, Abt. 5



Wie schön ist die Ostsee in Mecklenburg!
In unserer renovierten Jugendstilvilla direkt am Kühlungsborner Ostseestrand verwöhnen wir Sie zu jeder Jahreszeit. Bitte fordern Sie unseren Haus- und Ortsprospekt an.
Fam. Kurbjuhn erwartet Ihren Anruf: 03 82 93/2 02

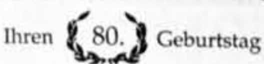
75



Fritz Schiemann
aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau
jetzt Bürgermeister-Deichmann-Straße 33
in 28217 Bremen
feiert am 13. August seinen



75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute, beste Gesundheit und Gottes Segen
Ehefrau Gerda
Sohn Erhard
Schwiegertochter Heike
und Enkel Marcus

Ihren  Geburtstag
feiert am 14. August 1995
Frau
Hildegard
von Hertzberg
aus Königsberg (Pr)
Hans-Sagan-Straße 98

Es gratulieren herzlich
Ehemann und Söhne

Rahlstedter Straße 150a
22143 Hamburg

Seinen  Geburtstag
feiert am 13. August 1995
August Buczilowski
aus Lyck, Otto-Reincke-Straße 8
jetzt 40668 Meerbusch
– Lank-Latum –
Wasserstraße 77

Es gratulieren
Horst, Ursel,
Stefan, Bärbel und Joachim

Seinen 60. Geburtstag
feiert am 16. August 1995
Heinz Willi Richlick
aus Lockwinnen, Kreis Sensburg
jetzt Leipziger Straße 9
55286 Wörrstadt

Es gratulieren ganz herzlich
und wünschen alles Gute und
Gottes Segen
Ehefrau Waltraud
Sohn Edwin Heinz
Tochter Elisabeth
Schwiegersohn Fredi
Enkeltochter Anna Rabea
Enkelsohn Hans Peter
sowie alle Verwandten und Freunde

Liebe Mutter,
bleib in Deinem Wesen jung,
verlier im Alltag nicht den Schwung –
aus dem Kopf verjag die Sorgen,
dann scheint für Dich die Sonne
jeden Morgen.

Auf diesem Wege wünschen wir
Dir, liebe Mutter
Else Scheerer
geb. Wawrzyn
aus Lyck
jetzt Am Hochberg 25
89584 Lauterach
zum 70. Geburtstag
am 15. August 1995
von Herzen alles Liebe und
Gute sowie Gesundheit
Dein Sohn Edgar mit Betina



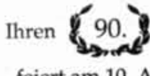
Zum  Geburtstag von
Ernst-Erich Zielke
am 15. August 1995
aus Mellneraggen/Memel
jetzt Rosenweg 6, 53639 Königswinter

gratulieren von ganzem Herzen
seine Töchter Helga und Dagmar
mit ihren Familien.

Wir gratulieren am 9. 8. 1995
Frau
Erika Behrend
geboren in Freudenberg/Kreis Rastenburg (Ostpreußen)
z. Zt. Forsthaus Kahlenberg, 35794 Winkels

zu ihrem
 Geburtstag

Wir, die Hübnerschen Kinder,
ihre Familien, Enkel und Urenkel
danken unserer Tante
für ihre aufopfernde mütterliche Fürsorge,
die sie uns zeitlebens angedeihen ließ.

Ihren  Geburtstag
feiert am 10. August 1995
fern der ostpreußischen Heimat Frau
Herta Schiller
geb. Neumann
aufgewachsen in Heinrichswalde
1937 nach Königsberg (Pr) verzogen
jetzt 20259 Hamburg, Fruchtallee 72b

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen
ihre drei Töchter Ruth, Elisabeth, Regina
sowie Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

Werner Szillat
† 18. Juli 1995

Klausdorf, im August 1995

Allen, die meinem geliebten Mann einen so ehrenvollen und würdigen Abschied bereitet und uns ihre liebevolle Anteilnahme gezeigt haben, sage ich im Namen der Familie meinen herzlichsten Dank

Ruth Szillat

Im dankbaren Gedenken an unsere lieben
Eltern zum 100. Geburtstag von

Anna Losch geb. Pietrzyk · **Otto Losch**
* 15. 8. 1895 † 23. 11. 1971 · * 19. 12. 1895 † 17. 8. 1980
Wilkenhof/Johannisburg

und unsere Brüder

Heinz Losch · **Arnold Losch**
* 28. 10. 1919 † 18. 6. 1982 · * 4. 1. 1931 † 17. 5. 1994

Elma Rattay
Ruth Staaks

Stralsunder Straße 16, 31141 Hildesheim

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von unserem Vater und Schwager

Ernst Brebeck
* 29. Dezember 1911 † 27. Juli 1995
in Konnegen, Kreis Heilsberg

In stiller Trauer
Hans-Jürgen Brebeck
Georg Pudel

Hinter den Höfen 3, 29574 Ebstorf

Die Beerdigung fand am 1. August 1995 statt.

Deine Kraft war erschöpft,
unsere Liebe ist bei Dir,
du lebst in uns weiter.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer lieben Schwester und Schwägerin

Frieda Thiel
geb. Possiwan
* 22. 2. 1922 † 25. 7. 1995
aus Alt-Eszergallen, Kreis Darkehmen/Ostpreußen

Kurt und Erni Schulz, geb. Possiwan
Hildegard Korhummel, geb. Possiwan

Josefsweiler 17, 41844 Wegberg/Dalheim

Unsere Mutti und Oma

Alice Glaubitz
geb. Bölkow
* 21. 1. 1919 † 29. 7. 1995
Birken/Insterburg Hildesheim

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie. Wir sind sehr traurig.

Manfred und Helga Glaubitz, geb. Beerbaum
mit Jens
Reinhard und Inge Glaubitz, geb. Freudling
mit Jonas und Lennert
Jürgen Glaubitz und Susanne Stäber
Eicke und Brigitte Brinkop, geb. Glaubitz
mit Anna-Lena und Marten

Im Kirschenhain 6, 31137 Hildesheim-Himmelsthür, im August 1995



Wachet und betet,
denn Ihr wisset nicht,
zu welcher Stunde der Herr kommt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Gertrud Saat
geb. Allenstein
* 16. 7. 1911 † 31. 7. 1995
aus Irglaken/Ostpreußen

Familie Helene Küchler
Familie Charlotte Allenstein
Familie Anni Allenstein
Familie Heinz Allenstein
Familie Eva Florath
Familie Krause und Klug

Högenhauser Straße 10, Bramstedt

Die am Ziel sind
haben den Frieden

Nach einem langen Lebensweg hat uns unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Maria Schroeder
geb. Hundrieser
* 7. 5. 1906 † 12. 7. 1995
aus Kattenau (Tischlerei)

für immer verlassen.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied
Karl-Heinz und Rosemarie Büthe, geb. Schroeder
Wolfgang und Ursula Opitz, geb. Schroeder
Heiko und Gisa Büthe mit Hendrik
Karsten Opitz und Micha Braus

Förstergasse 12, 31812 Bad Pyrmont – früher: Herminenstraße 10

Die Beisetzung fand am 17. Juli 1995 statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Paul Lüdtke
geb. 4. 10. 1900 gest. 30. 7. 1995
Von 1924 bis 1939 Lehrer in Petricken,
Heidlauken und Königsberg (Pr)

Wir sind dankbar für all seine Liebe und Fürsorge.

Die Töchter
Margot, Inge und Sigrid

Föhrenweg 19, 23669 Niendorf/Ostsee

Auf dem Neuen Friedhof in Bonn-Ippendorf ist seine letzte Ruhestätte auf Erden.

Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit
gespült ans Erdeneiland,
voll Elend und voll Herzeleid
bis heim uns holt der Heiland.
Das Vaterland ist immer nah,
Wie wechselns auch die Lose;
Heimat für Heimatlose.
Heimatlosenfriedhof von Hela

Am Sonntag, dem 16. Juli, um 14.15 Uhr verstarb nach schwerer Krankheit

Clarissa Wolff
geb. Braun von Rehbinder
in ihrem 85. Lebensjahr.

Alle ihre Gedanken und ihre rege Schaffenskraft widmete sie ihrer Heimat Ostpreußen, besonders dem Prußenvolk, das ihre Wurzel war. Sie war uns Anregerin und Freundin.
Sie wird uns fehlen.

Der Vorstand der TOLKEMITA e. V.

Prußenzentrum, Werkstraße 4, 64807 Dieburg

Jedes Leben führt zum Tod

Am 25. Juli 1995 verstarb mein lieber Vater, unser guter Großvater

Karl Otto Brandstäter
* 16. 5. 1894
Lehrer in Wehlau

Er war der Mittelpunkt unserer Familie, der stets seine Liebe und Fürsorge galt.

Wir werden ihn sehr vermissen.

Helga Hagenbrock, geb. Brandstäter
Rüdiger Hagenbrock
Ralf Hagenbrock

Traueranschrift:
Helga Hagenbrock, Wächtlerstraße 17, 45139 Essen

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Schmerzlich ist der Abschied,
doch dich von deinem Leiden
erlöst zu wissen, gibt uns Trost.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief heute nach längerer Krankheit unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Auguste Schischewski

geb. Koschorrek

* 8. 8. 1906 † 28. 7. 1995

Krummendorf/Ostpreußen Kreis Sensburg — Solingen

In Dankbarkeit nehmen Abschied
Emma und Horst Karpa
Erwin Schischewski
Helga und Erwin Lämmchen
Heinz und Rosemarie Schischewski
Irmgard und Manfred Kurzeya
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Helsinkistraße 10, 42657 Solingen

früher Ubierweg 8

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 4. August 1995, in der Kapelle des ev. Friedhofes Solingen-Höhscheid statt. Anschließend haben wir sie zur letzten Ruhe begleitet.

Dein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen,
Du wolltest noch so gerne bei uns sein.
Schwer ist es, diesen Schmerz zu tragen,
denn ohne Dich wird vieles anders sein.

Nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Paps, Schwiegervater und Opi, unser Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Quednau

geb. 1. 7. 1921 gest. 4. 8. 1995
Warthen/Ostpreußen Bremen

In Liebe und Dankbarkeit
Rita Quednau, geb. Reichart
Angela und Norbert Stepnow
geb. Quednau
Bettina und Thomas Pracht
geb. Quednau
Christina und Torsten Stademann
geb. Quednau
Enkelkinder und Angehörige

28307 Bremen
Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 8. August 1995, um 11 Uhr von der Kapelle des Arberger Friedhofes aus statt.

Ursula Melullis

geb. Haase

* 1. Februar 1913 † 8. Juli 1995
Königsberg/Ostpreußen Hamburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. Klaus-Jürgen Melullis
mit Familie

Die Trauerfeier hat im engsten Kreise stattgefunden.



Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31,16

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben verstarb heute mein lieber Mann, mein guter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Otto Erwin

aus Winsken, Kreis Neidenburg

geb. 17. 1. 1913 gest. 1. 7. 1995

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Klara Erwin, geb. Pankoke
Hans-Hermann Erwin

Milanweg 38, 33659 Bielefeld

Die Beerdigung fand in aller Stille auf dem Sennefriedhof in Bielefeld statt.

Heute nahm Gott der Herr unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Anverwandte

Elfriede Schmidt

* 3. 9. 1905 in Lyck, Ostpreußen
† 30. 7. 1995 in Hesel

zu sich.

In stiller Trauer
Ursula Zimmer, geb. Schmidt
Brigitte Schmidt
Ingeburg Klän, geb. Schmidt
Kurt Klän
sowie alle Angehörigen

Im Waldwinkel 16, 26835 Hesel, den 30. Juli 1995

Die Beisetzung fand auf dem Friedhof zu Hesel statt.

Bis zuletzt für seine Heimat Ostpreußen tätig, verstarb am 20. Juli 1995 nach einem erfüllten Leben mein schaffensfroher Mann, unser fürsorglicher Vater und Großvater, Schwiegervater und Schwager

Rektor i. R.

Rudolf Madeya

Inhaber des Bundesverdienstkreuzes

* 12. 3. 1912 † 20. 7. 1995
Staßwinnen (Kreis Lötzen) Wiefelstede

In Dankbarkeit und Trauer
Gisela Madeya, geb. Modricker
Ulrike Madeya
Ummo und Bringfriede Lübben, geb. Madeya
mit Haje, Tammo und Eike
Gerda Modricker

Emder Straße 28, 26215 Wiefelstede

Die Trauerfeier und Urnenbeisetzung fanden am Sonnabend, dem 5. August 1995, um 14 Uhr in der St.-Johannes-Kirche zu Wiefelstede statt.

Es ist im Sinne des Verstorbenen, die Betreuung Bedürftiger in Ostpreußen fortzusetzen. Daher bitten wir anstelle freundlich zugedachter Blumen und Kränze um eine Spende auf das Konto der LzO Wiefelstede: 043-283 092, BLZ 280 501 00.



In Trauer und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied von



Rudolf Madeya

Träger des Goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen

der am 20. Juli 1995 im Alter von 83 Jahren verstarb.

Rudolf Madeya war von 1979 bis 1990 Kreisvertreter der Heimatkreisgemeinschaft Lötzen. Sein selbstloser Einsatz auf dem Gebiet der humanitären Hilfe für unsere in der Heimat lebenden Landsleute war beispielhaft.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Bernd Hinz Stellv. Sprecher — **Wilhelm v. Gottberg** Sprecher — **Dr. Wolfgang Thüne** Stellv. Sprecher

---

Bei dir, Jesu, will ich bleiben,
stets in deinem Dienste stehn.
Nichts soll mich von dir vertreiben,
will in deinen Wegen geh'n.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Liedtke

* 30. Januar 1922 † 7. August 1995

In stiller Trauer
Fred und Margreth Lauth, geb. Liedtke
Karl und Doris Hübner, geb. Liedtke
Dirk Liedtke
Gustav und Maria Liedtke
Frohwald und Erna Fischer, geb. Liedtke
und Enkelkinder

Feldstegel 98, 21039 Hamburg

Beerdigung am Freitag, dem 11. August 1995, um 13 Uhr von der Neuengammer Kirche.



Die Kreisgemeinschaft Lötzen e. V. trauert um ihr Ehrenmitglied

Rudolf Madeya

Inhaber des Bundesverdienstkreuzes

der im Alter von 83 Jahren verstorben ist.

Rudolf Madeya war von 1979 bis 1990 Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Lötzen. Ihm ist die Zusammenführung der Lötzener Oberschüler zu danken, deren Sprecher er viele Jahre war.

Seine Liebe zur Heimat verbunden mit seinem Organisationstalent setzte er um und betreute bis zum Schluß die in der Heimat verbliebenen Deutschen. Für seine Verdienste gebührt ihm besonderer Dank, wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Gisela Mahlmann Kreistagsvorsitzende — **Erhard Kawlath** Kreisvertreter

Dr. Rosemarie Klaus-Roeder
Sprecherin der Lötzener Oberschulen

Sie starben fern der Heimat



Der Herr aller Dinge hat ihn zu sich gerufen

Dr. med. vet.

Hans-Walter Wadehn

Tierarzt i. R.

Er ist im Altenpflegeheim Straßberg im Alter von 64 Jahren ohne Leiden sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
Die Mutter Elfriede Wadehn
Der Sohn Hans-Walter Wadehn jun. mit Familie
Der Bruder Georg Wadehn mit Familie
und alle Angehörigen

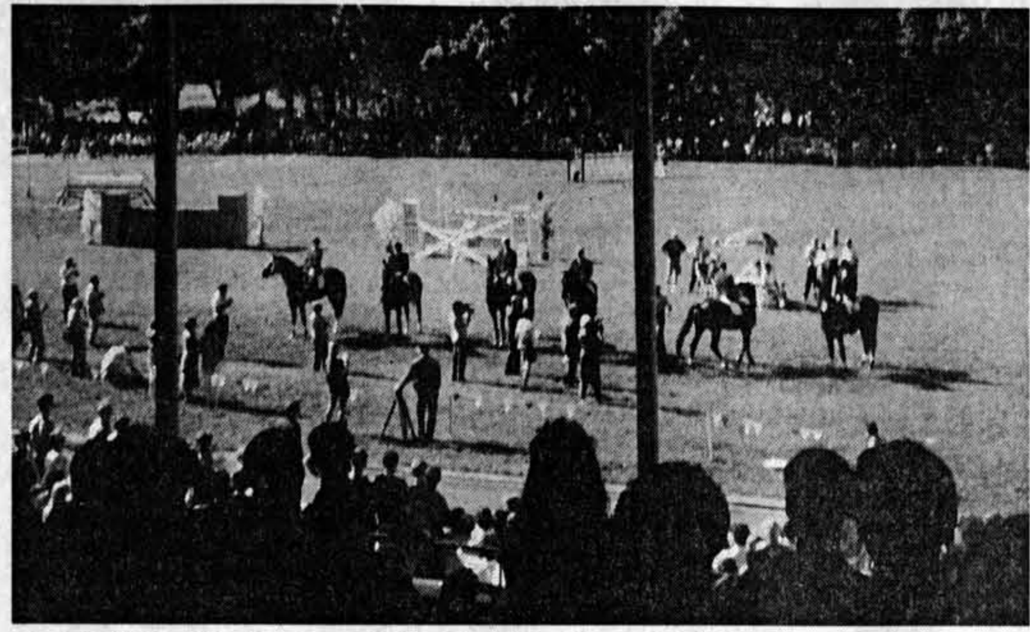
Schneiderstraße 21, 72461 Albstadt-Tailfingen, Straßberg, den 18. Juli 1995

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 20. Juli 1995, um 13.15 Uhr auf dem Waldfriedhof in Tailfingen statt.

Sportliche Leistungen von hohem Niveau

1. Internationales Reitturnier nach dem Zweiten Weltkrieg in Insterburg wurde zum Volksfest

Insterburg – Am letzten Juliwochenende wurde in Insterburg ein Teil des weltweit durchgeführten Volvo-Pokals ausgerichtet. Damit ist Insterburg mit einem Schlag wieder ins Rampenlicht der Pferdefreunde und Reitsportfans gerückt. Mit diesem Springturnier, das aus insgesamt sechs Prüfungen an drei Tagen bestand, wurde an die alte deutsche Reitsporttradition angeknüpft, die mit dem ersten Turnier in Insterburg 1839 begründet wurde. Eine Turnier-Pause von über 50 Jahren konnte endlich beendet werden. Vielleicht wurde mit diesem Turnier auch das Fundament für ein neues „Reitsportzentrum Ostpreußen" gelegt. Diesen Wunsch äußerte zumindest die Präsidentin der russischen Reitsport Föderation, Elena Petushkova, auf der Pressekonferenz zur Turniereröffnung in Insterburg.



Beste Reiterin: Natalija Simonija (auf dem Pferd ganz links) hat sich in einem schweren Stechen zum vierten Mal gegen die gesamte Konkurrenz durchgesetzt Foto Bermig

Daß dieser Wunsch auch in der Bevölkerung hohe Resonanz findet, dafür sprechen die etwa 30 000 Zuschauer, die das Turnier besuchten. Hier muß man jedem der Organisatoren, allen voran dem Direktor der russischen Reitschule in Insterburg, dem „Motor" dieses Turniers, Juri Antonow, ein Kompliment machen. Er hat sich in seinem Willen, das Turnier nach Insterburg zu holen und erfolgreich durchzuführen, nie beirren lassen. Und das, obwohl die Schwierigkeiten fast unüberwindlich waren – wie manche Hürden für einige Pferde während des Turniers.

Juri Antonow war zur Pferdemesse „Equitana" im März dieses Jahres in der Bundesrepublik Deutschland. Während eines langen Gesprächs in der Insterburger Patenstadt Krefeld erzählte er voller Stolz, daß er von der russischen Reitsport Föderation in Moskau mit der Durchführung eines Teils des Volvo Cups betraut worden sei. Eine nicht unerhebliche Rolle spielte dabei sein Hinweis auf die lange Reitsporttradition, die in Ostpreußen und dort vor allem in Insterburg besteht. Einfluß auf die Entscheidung hatte aber auch der Wunsch aller Beteiligten in Moskau und Ostpreußen, der Trakehner Zucht neue Impulse zu geben. Juri Antonow erzählte außerdem, daß sie u. a. noch Preisgelder bräuchten und deshalb Sponsoren für das Turnier suchten. Die Kreisvertreter der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land mußten seinen Enthusiasmus etwas dämpfen, indem sie ihm deutlich machten, wie schwer es sei, Unternehmen zu finden, die das Turnier durch Geld oder Sachleistungen fördern würden. Es sei denn, namhafte deutsche Springreiter nehmen daran teil und in den deutschen Medien wird entsprechend berichtet.

Erfreut waren die Kreisvertreter, als sie wenige Monate später hörten, daß das Turnier trotz anfänglicher Schwierigkeiten stattfindet. Deshalb war es selbstverständlich, das Turnier in Insterburg zu besuchen. Die Stimmung in der russischen Bevölkerung war eine Mischung aus Stolz, Freude und Interesse, die das Turnier zu einem Volksfest werden ließ. Zum Volksfestcharakter trug aber auch der Austragungsort, der Sportpark, bei. Denn leider existiert der Insterburger Turnierplatz, der einmal von einer Fachzeitschrift als „einer der schönsten der Welt" bezeichnet wurde, nicht mehr.

Was auf dem Parcours während der Prüfungen gezeigt wurde, konnte ebenfalls Freude bereiten: Es war Reitsport von sehr hohem Niveau. Schon bei der ersten Prüfung konnte die Reiterin Natalija Simonija gewinnen und die Herzen der Zuschauer erobern. Da sie an allen sechs Prüfungen teilnahm, steigerte sich die Spannung für die Zuschauer fast bis ins Unerträgliche, weil viele mit ihr vor jeder Hürde fieberten und zitterten und sich riesig freuten, wenn sie es schaffte und wieder gewann. Sie wurde schließlich mit sechs Siegen zur „Heldin" von Insterburg und zum Liebling der Zuschauer.

Bereits im Vorfeld hatte die deutsche Mannschaft signalisiert, daß sie nicht kommen würde, weil ihr der Transportweg mit geschätzten zehn Tagen zu weit sei. Deshalb wurde auch von einer Einladung abgesehen. In Zukunft wäre es natürlich schön, wenn wieder deutsche Reiter an diesem Turnier teilnehmen würden. Denn in Insterburg waren alle davon überzeugt, daß der Volvo Pokal in Zukunft immer in dieser Stadt ausgetragen wird.

Die Kosten für das Turnier wurden überwiegend von der Savings Bank, die eine Filiale in Insterburg hat, und einer russischen Versicherung übernommen. Ein Lob gebührt der russischen Stadtverwaltung, die neben dem Turnier ein interessantes Kulturprogramm angeboten hatte. Ein zweiter wichtiger Treffpunkt an diesem Wochenende war das Hotel „Zum Bären" in Insterburg, das sein Besitzer Alois Manthey, ebenfalls ein Sponsor, für ein großes Abschiedsfest zur Verfügung gestellt hatte.

Es wurde ausführlich darüber gesprochen, wie die alte deutsche Reittradition im heutigen Ostpreußen mit dem „Turnierstandort" Insterburg und der Zucht in Trakehnen gefördert werden kann. Dabei war auffallend, daß die Vertreter aus Moskau, allen voran Elena Petushkowa, keine Scheuklappen hatten, über die deutsche Pferde- und Turniertradition zu sprechen und an sie anzuknüpfen. Als ein Modell für die Zukunft wurde dabei auch im Beisein des Sportbeauftragten der russischen Gebietsverwaltung über ein „Trakehner Festival" einmal jährlich in Insterburg gesprochen, bei dem z. B. eine Pferde-Schau, ein Turnier oder eine Auktion stattfinden könnten. Die Idee muß noch reifen.

Es wäre erfreulich, wenn sich jetzt schon Interessenten, die sich an den Überlegungen zu diesem „Pferdemarkt" beteiligen wollen, in der Geschäftsstelle der Insterburger Kreisgemeinschaft Stadt und Land, Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, melden. **Jürgen Bermig**

Ein Fest für alle

Berlin – Unter dem Motto „Ostpreußen stellt vor" findet am Sonnabend, 26. August, von 10 bis 14 Uhr auf dem Hermann-Ehlers-Platz vor dem Rathaus Steglitz ein Straßenfest statt. Veranstalter ist die Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Berlin, und der Anlaß ist das 40jährige Bestehen der Patenschaft zwischen dem Bezirksamt Berlin-Steglitz und der LO in Berlin.

Am Vorabend, Freitag, 25. August, findet um 19 Uhr in der Siemens-Villa, Berlin-Langwitz, eine Festveranstaltung statt, wo in einem feierlichen Rahmen das 40jährige Bestehen der Patenschaft gewürdigt wird.

Mit 19 Marktständen, die das Bezirksamt zur Verfügung stellt, haben alle in Berlin vertretenen ostpreußischen Heimatkreise Gelegenheit, sich mit Informationsmaterial auf dem Straßenfest zu präsentieren. Bläser des Landesjagdverbandes Berlin werden auf dieses einmalige Ereignis akustisch einstimmen, und eine Jugend-Tanzgruppe aus Bartenstein wird das bunte Treiben optisch ergänzen. Und was wäre so ein Fest ohne dargebotene ostpreußische Spezialitäten! Natürlich gibt es den nahrhaften „Pillkaller" und den Bärenfang, selbstgebackenen Kuchen und Grützwurst.

Dieses Straßenfest in unmittelbarer Nähe eines Wochenmarkts dürfte viele Besucher anziehen und bietet den Ostpreußen willkommene Gelegenheit, einmal die breite Öffentlichkeit über sich und die Heimat zu informieren. **Hildegard Rauschenbach**

Von Mensch zu Mensch



Horst Mertineit-Tilsit, 1. Vorsitzender und Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., erhielt vom Bundespräsidenten das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Am 11. September 1919 wurde Horst Mertineit in Tilsit geboren. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mußte er sich, als Soldat entlassen, in einem Ort an der Westküste Schleswig-Holsteins zunächst als Gelegenheitsarbeiter seine Existenz sichern, bevor er als Sachbearbeiter und dann als Geschäftsführer bei einer Baugenossenschaft tätig werden konnte.

Seit mehr als 45 Jahren setzt er sich ehrenamtlich für die Belange seiner heimatvertriebenen Landsleute ein. Er war Mitbegründer und Vorsitzender des örtlichen Verbandes der Heimatvertriebenen, Mitglied im Gemeinderat und Vertriebenenbeauftragter. 1965 siedelte Horst Mertineit-Tilsit nach Kiel über, wo seine langjährige Tätigkeit in der freien Wohnungswirtschaft begann. Schon wenige Jahre danach nahm er Kontakt zur Stadtgemeinschaft Tilsit auf, die seit der Patenschaftsübernahme im Jahr 1954 ihren Sitz in Kiel hat. Er beteiligte sich aktiv an der Vereinsarbeit und wurde bald als Beirat in den Vorstand gewählt. Seit 1982 ist er 1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. und damit zugleich Mitglied der ostpreußischen Landesvertretung, dem höchsten Gremium der LO. Daneben arbeitet er im Finanzausschuß der LO mit.

Zu seinen herausragenden Tätigkeiten in der Stadtgemeinschaft Tilsit gehören u. a. die Organisation von sechs groß angelegten Bundestreffen der Tilsiter in Kiel sowie die Erarbeitung und Veröffentlichung von heimatbezogenen Schriften. Sein besonderes Anliegen ist die Kontaktpflege mit Persönlichkeiten und den zuständigen Dienststellen der Landeshauptstadt Kiel und des Landes Schleswig-Holstein.

Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß die Stadt Kiel neben der Patenschaft Kiel-Tilsit vor zwei Jahren auch eine Partnerschaft zwischen Kiel und dem russisch administrierten Tilsit begründete. **E. B.**

Friedliches Zusammenleben sichern

Denkmal für Kriegsopfer auf heimatlichem Boden feierlich eingeweiht

Peterswalde – In Anwesenheit eines polnischen Geistlichen, des katholischen Pfarrers Spisak, und des Bürgermeisters Wozniak fand die Einweihung des Denkmals für die Opfer der Gemeinde Peterswalde, Kreis Osterode, statt. Der Gedenkstein, auf Peterswalder Grund gefunden, soll an die 35 Gefallenen des Ersten Weltkriegs und die 104 Kinder, Frauen und Männer, die Opfer des Zweiten Weltkriegs wurden, erinnern.

An der Feierstunde auf dem Peterswalder Friedhof nahmen fast 200 Polen und Deutsche teil, darunter 33 Peterswalder aus der Bundesrepublik Deutschland. Pfarrer Spisak und der Sprecher der Dorfgemeinschaft Peterswalde, Willi Schulz, riefen die Anwesenden auf, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um das Zusammenleben in Frieden und Freiheit zu sichern. Pfarrer Spisak hob in seiner Rede u. a. hervor, daß die Menschen heute mit Frieden im Herzen gemeinsam beten und sich die Hände reichen könnten, weil sie verstehen, was für ein großes Unglück ein Krieg ist. Sie wissen auch, was Umsiedlung und Vertreibung der Menschen aus ihrer Heimat bedeute.

Willi Schulz beendete seine Rede mit den Worten: „Unsere Bitte an Euch ist, nehmt diesen Gedenkstein in Eure Obhut, damit er noch lange von diesem Tag und dieser Begegnung künden kann und von den Menschen, die zu früh von uns gegangen sind." Beide Redner gedachten auch der vielen polnischen Opfer im Zweiten Weltkrieg.

Nach der bewegenden Feierstunde auf dem Friedhof versammelten sich Polen und Deutsche für ein paar Stunden bei Kaffee und Kuchen im Gemeindehaus. Die freundschaftliche Atmosphäre während der Feierlichkeiten trug sicherlich zum guten Gelingen dieser Veranstaltung bei.

Daß dieser Findling in Peterswalde gesetzt werden konnte, ist insbesondere Pfarrer Spisak zu verdanken. Er war es, der dieses Anliegen von Anfang Mai vergangenen Jahres an unterstützte. Der Gedenkstein wurde bearbeitet und aufgestellt von Steinmetz Orzechowski Rosentahl. Der Stein trägt folgende Inschrift: „Die in der Zerstreuung lebende Peterswalder Gemeinde gedenkt ihrer Toten der beiden Weltkriege. 1914–1918 und 1939–1945. Sie gedenkt der fern der Heimat Verstorbenen. Geliebt. Beweint. Unvergessen." **S. W.**

Gemeinsames Gedenken: Deutsche und Polen versammeln sich auf dem Peterswalder Friedhof, um für den Frieden zu beten Foto Schulz

Seminar

Pappenheim – Von Freitag, 22., bis Sonntag, 24. September, findet ein Seminar über das Memelland, „Geschichte, Wirtschaft, Kultur 1900 bis 1945", in Pappenheim bei Ellingen statt. Das Seminar richtet sich vor allem an Funktionsträger der Landsmannschaft, an Interessierte, die sich mit der Geschichte der preußischen Provinz Ostpreußen beschäftigen, und an Lehrer. Einladungen und Anmeldebögen sind in der Kulturabteilung der LO, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-25, erhältlich.

Viele große Schlachten sind nicht wirklich bedeutend gewesen. Doch der Sieg des deutschen Königs und Kaisers Otto des Großen auf dem Lechfeld 955 über die anstürmenden Ungarn und seine jahrzehntelange Aufbauarbeit schenkten dem Reich eine lange Epoche der Stabilität.



10. August 955: Otto der Große schlägt die anstürmenden Ungarn auf dem Lechfeld   Zeichnung C. Höberlin/Fotos (2) Ullstein

Der Sieg auf dem Lechfeld

Durch seinen Abwehrerfolg bewahrt Otto der Große das Reich auf Jahrhunderte

VON ALFRED von ARNETH

In dem ereignisreichen Leben des am 23. Oktober 912 geborenen Otto des Großen fallen zwei der bedeutsamsten historischen Augenblicke in den Monat August. So wurde der Sohn König Heinrichs I. am 7. August 936 in der alten Kaiserstadt Aachen zum König des ostfränkischen-deutschen Reiches gekrönt; 19 Jahre und drei Tage später, nachdem mehrere Aufstände und Mordkomplotte, an denen sich auch engste Verwandte Ottos beteiligten, niedergeschlagen waren, stellte sich der König am 10. August 955 den Ungarn bei Augsburg zur Schlacht auf dem Lechfeld.

Die ersten Meldungen über den neuerlichen Ungarn-Einfall bekam der König im Juli, als er gerade nach Sachsen zurückgekehrt war. Boten Herzog Heinrichs meldeten, die Ungarn wären dabei, mit einem riesigen Heer in Bayern einzufallen, um offenbar gewaltsam die Tribute einzutreiben, die ihnen Otto ein Jahr zuvor verweigert hatte. Mit schnellen Pferden das Land durchstreifend waren sie schon bis zur Iller vorgedrungen und belagerten Augsburg, das von Bischof Udalrich unter großen Anstrengungen gehalten wurde und die Hauptmacht der Angreifer band.

Otto wandte sich sofort nach Süden, war zunächst aber nur von einem kleinen sächsischen Aufgebot begleitet, weil gleichzeitig ein Krieg mit den Slawen drohte. Doch folgten ihm auch Truppen der übrigen Stämme, der Franken, Bayern und Schwaben, die noch durch etwa 1000 böhmische Reiter verstärkt wurden. Nur die Lothringer fehlten aus bisher nicht geklärten Gründen.

In der Nähe von Augsburg sammelte sich das gesamte, zwischen 7000 und 8000 Panzerreiter umfassende Heer. Nach einem feierlichen Gottesdienst und einer aufmunternden Rede Otto verließen in der Morgendämmerung des 10. August die acht Abteilungen zu je etwa 1000 Reitern ihr Lager östlich des Lech und rückten gegen den südlich von Augsburg lagernden Feind vor.

Die Ungarn hatten inzwischen, alarmiert durch das Heranrücken des königlichen Heeres, die Belagerung abgebrochen. Während sich die Masse ihrer mit Pfeil und Bogen, Speeren und Äxten bewaffneten Krieger von Süden her näherte, hatte ein Teil von ihnen den Lech

Das Heer bricht auf in der Morgendämmerung

überschritten und versuchte, Ottos Heer von Norden zu umgehen und einzuschließen.

Die nichtsahnenden Böhmen, die die letzte Abteilung bildeten, wurden von hinten überfallen und geschlagen, der gesamte Troß wurde eine Beute der Ungarn. Auch die aus Schwaben bestehende 6. und 7. Abteilung geriet ins Wanken. Um die Bedrohung in seinem Rücken abzuwenden, schickte ihnen Otto die Franken unter dem Kommando Konrads des Roten zu Hilfe. Durch deren tapferen Einsatz gelang es, diesen Teil des ungarischen Heeres zu schlagen und ihm auch die Beute und die Gefangenen wieder zu entreißen. Die Gefahr einer Umklammerung war gebannt.

Otto selbst hatte unterdessen mit seiner eigenen Abteilung, den Bayern und den dazugestoßenen Schwaben die von Süden heranstürmende Hauptmacht der Ungarn angegriffen. Am Lech stießen die beiden Heere aufeinander; trotz heftiger Gegenwehr des Feindes gelang ein vollständiger Sieg. Das Lager der Ungarn wurde erobert; die Feinde, denen der Rückzug über den Fluß abgeschnitten war, flohen in panischer Angst. Alle, die man ergriff, wurden niedergemacht; zwei Anführer wurden gehängt.

Noch an den beiden nächsten Tagen setzten die Sieger die Verfolgung der versprengten Feinde fort. Der Chronist Widukind von Corvey vermerkt voller Stolz, daß keiner der Könige in den 200 Jahren vor Otto einen derartigen Sieg errungen habe, und nennt Otto von nun ab den „Pater patriae", den Vater des Vaterlandes. Den Ausgang der Schlacht schildert Widukind so: „Die Kühneren unter den Feinden leisteten anfangs Widerstand ... Von den übrigen begab sich ein Teil, deren Pferde ermüdet waren, in die nächsten Dörfer, wo sie von Bewaffneten umstellt und samt den Gebäuden verbrannt wurden. Andere schwammen durch den nahen Fluß, aber da das jenseitige Ufer keinen Halt zum Erklettern bot, wurden sie vom Strom verschlungen und kamen so ums Leben."

Aber auch das Heer des Königs hatte hohe Verluste zu beklagen. Unter den Gefallenen befand sich auch Konrad der Rote, der durch sein beherztes Vorgehen wesentlich zur Niederlage der Ungarn beigetragen hatte. Diese war so vollständig, das die seit Konrad I. (911–918) fast jährlich stattfindenden verheerenden Ungarneinfälle sowie die beträchtlichen Tributzahlungen dauerhaft gebannt waren.

Noch in anderer Hinsicht war dieser Sieg auf dem Lechfeld bemerkenswert. Zum ersten Mal hatte ein unter dem Kommando des Königs stehendes Heer der Stämme des Reiches einen gefürchteten Feind abgewehrt. Dieser koordinierte, mit taktischem Geschick errungene Sieg wurde nicht nur zum Höhepunkt in Ottos Herrschaft, die Zeitgenossen sahen darin auch einen Ausdruck des Gottesgnadentums ihres Königs, wobei dieses Ereignis auch die Historiker späterer Jahrhunderte immer wieder beschäftigte. Dieser Erfolg, sowie der Sieg über die Slawen am Flüßchen Recknitz, am 16. Oktober 955, festigten die Herrschaft Ottos im Inneren und sicherten die Ostgrenze des Reiches und schufen somit die Voraussetzung für eine weitere Ostkolonisation.



Retter des Abendlandes: Otto der Große (912–973), deutscher König und Kaiser. Statue im Dom zu Magdeburg, 13. Jh.

Otto I. hatte 936 den Thron eines Reiches bestiegen, das einst Teil des fränkischen Großreiches gewesen war. In einer langen Entwicklung, bei der neben wirtschaftlichen und sozialen auch nationale und sprachliche Faktoren eine Rolle spielten, hatte es sich vom Frankenreich gelöst und war zu einem eigenständigen, jedoch bis ins 10. Jahrhundert hinein noch karolingisch-fränkisch geprägten feudalen Staat geworden. Diesen Wesenszug hatte es auch bei Ottos Thronbesteigung noch nicht völlig verloren.

Zu diesem Zeitpunkt war das ottonische Reich aber kein zentralisiertes Staatswesen. Die Herzogtümer waren relativ selbständig, wobei die Herzöge eine vom Königtum möglichst unabhängige Stellung anstrebten. Otto I. gelang es, die Herzöge zu unterwerfen und den Zielen des Königtums unterzuordnen, dessen Stellung dadurch auf Dauer entscheidend gestärkt wurde. Die von Otto dabei verfolgte Politik gipfelte in der verstärkten Heranziehung der Kirche für Belange des Königtums; die Nutzung ihrer wirtschaftlichen, militärischen und politischen Potenz führte zur

Zum „pater patriae" erhöht

Herausbildung einer Reichskirche und bildete die Grundlage für eine stabile Königsherrschaft in den nächsten 150 Jahren.

Die Politik Ottos förderte zugleich die Integration der in seinem Reich vereinten Stämme zum deutschen Volk. Die unter Otto erzielte relative innere Stabilität des Reiches bot auch die Möglichkeit zur Expansion. Durch sein Ausgreifen in den westfränkisch-französischen Raum sicherte er nicht nur Lothringen, sondern erlangte auch die Anerkennung seiner hegemonialen Stellung durch den dortigen Adel. Ebenso gelang es ihm, die slawischen Stämme östlich der Elbe zu unterwerfen und ihre Christianisierung voranzutreiben. Die von Otto eingeleitete Italienpolitik führte zur dauerhaften Eingliederung Ober- und Mittelitaliens in den ottonischen Staat.

Seit Mitte des 10. Jahrhunderts war Otto der mächtigste Herrscher im europäischen Raum; ihren sichtbaren Höhepunkt und ihre ideelle Bestätigung fand diese Machtfülle in der Erlangung der römischen Kaiserwürde im Jahre 962. Durch seine Herrschaft, die von seinen Nachfolgern vor allem im Zusammenhang mit dem Reichskirchensystem beibehalten wurde, hat Otto in erheblichem Maß dazu beigetragen, daß sich das ehemalige ostfränkische Reich eigenständig weiterentwickelte und der ottonische sich allmählich zum deutschen Feudal-

Das Reich neu begründet

staat formte, von dem etwa seit Beginn des 11. Jahrhunderts gesprochen werden kann. Wegen seiner Leistungen ist Otto I. zu den bedeutendsten mittelalterlichen Herrschern zu zählen. Den Beinamen „der Große", der ihm schon zu seinen Lebzeiten verliehen wurde, verdient er zu Recht.

Zu Ostern 973 trafen an Ottos Hof in Quedlinburg Fürsten und Gesandte aus ganz Europa ein, um dem mächtigsten Herrscher des Abendlandes ihre Ehrfurcht zu bezeugen – der Böhmenkönig Boleslav, Vertreter aus Bulgarien und Ungarn, aus Byzanz, Rußland und Dänemark, aus Rom und Benevent. Wenig später empfing Otto in Merseburg eine arabische Gesandtschaft aus Afrika. Am 7. Mai 973 starb er in Memleben, offenbar nach einem Herzinfarkt.

Im Magdeburger Dom wurde er neben seiner ersten Frau Edgitha beigesetzt. Das Reich Ottos des Großen – von der Schlei bis zum Tiber, von der Maas bis zur Oder und von der Lombardei bis zur Steiermark – war um Frankreich kleiner als das Reich Karls des Großen. Aber es bestand länger, fast neunhundert Jahre. Es überdauerte, obwohl die von Otto dem Großen zunächst überwundenen Spannungen zwischen Zentralismus und Partikularismus immer wieder aufbrachen und das Reich nach dem Dreißigjährigen Krieg trotz der Kaiserwürde und des weiterbestehenden einigenden geistigen Bandes nur mehr ein Schatten seiner selbst war.

Wäre Deutschland ohne die Italienpolitik Ottos und seiner Nachfolger besser und vor allem leichter zur nationalen Einheit, so wie Frankreich und England, gelangt? Diese Frage ist unter Historikern bis heute umstritten, haben doch die den Zentralismus erschwerenden geographischen Gegebenheiten (Mittellage), die strategische Überdehnung (z. B. Spanien), der Volkscharakter und die Italienorientierung die Bildung eines deutschen Einheitsstaates zumindest ebenso negativ beeinflußt wie die Rom-Politik Ottos, die bereits von seinen Vorgängern begonnen worden war.